

RM 216
N 49

Dir

Diätetische Heil-Methode.

Ausführliche Beschreibung

zur Selbstbehandlung acuter Krankheitsfälle ohne Anwendung von

Arznei oder Wasserkur.

Von

Dr. H. H. Heumann.

Es sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit rufen
Die bei dem Irrthum verharren —
Es sind die Narren.

Im Selbstverlage des Verfassers.

TORONTO, ONTARIO.

MILWAUKEE, WIS.

Schnellpressenwerk des Verlags, Milwaukee, Wis.



Die

Diätetische Heil-Methode.

Ausführliche Beschreibung

zur Selbstbehandlung acuter Krankheitsfälle ohne Anwendung von

Arznei oder Wasserkur.

Von

10
Dr. H. Kneumann.

Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reifen.
Die bei dem Irrthum verharren —
Das sind die Narren.

Im Selbstverlage des Verfassers.

TORONTO, ONTARIO.

MILWAUKEE, WIS.

[1881]

RM216
.N49

Entered according to the Act of Parliament of Canada in the year 1881,
by Dr. THEO. NEUMANN,
in the Office of the Minister of Agriculture.

Entered according to Act of Congress in the year 1881,
by W. W. COLEMAN,
in the Office of the Librarian of Congress at Washington, D. C.

V o r w o r t.

Mit diesem Werkchen übergebe ich dem Publikum eine Heilmethode, welche sich mit stiegender Gewalt immer höher und höher am dunkel umwölbten Horizonte des Völkerlebens erhebt. Sie ist dazu bestimmt, mit dem leuchtenden Strahle der alles besiegenden Wahrheit die Nacht des Wahnes und des Aberglaubens, des Glaubens Heilkräft der Medizin zu zerstreuen, und mit jedem durch diese Heilmethode dem Leben Erhaltenen oder auch nur zur rosigten Hoffnung neu erstarkten Genesenen ersteht ein neuer Herold der heiligen Sache, die von nun an weder todtgeschwiegen, noch durch Gewalt eingesargt werden kann.

Durch diese Heilmethode soll dem Lug und Trug, dem alles überfluthenden Arzneischwindel ein Damm entgegen gesetzt werden, denn wahrhaft heilen kann nur die Natur aus eigenem freien Willen, ohne Anwendung jeglicher Medizin. Licht soll dieses Werkchen bringen, das hellste Sonnenlicht in die Nacht des Arzneimißbrauches, dem ich selbst, am Schmerzenslager meiner eigenen Kinder stehend, geshuldigt habe zur Zeit, als ich selbst noch in Wahn und Nacht, im Glauben an die Heilkräft der Medizin lebte.

Und täglich fallen noch Tausende von Menschenopfer durch die Medizin-Vergiftung, werden Tausende junge Menschen-Knospen durch dieselbe mißhandelt, und die kleinen schmalen, auf den Friedhöfen zu Tausenden nebeneinander gereihten Grabhügel schreien zum Himmel gegen dieses System der Menschenopfer. — Und, dennoch ach! wie viele Tausende leben noch desselben Wahns, schwörend auf die Heilkräft der Medizin; wie viele unselig Verblendete wecken Nachts noch ihre schwer erkrankten Kinder aus dem erquickenden Schlafe, dem letzten Balsam der ersterbenden Naturkräft, um ihnen den widerlichen Giftrank einzusüßen, weil auf dem verhängnißvollen Papierläppchen am Glase geschrieben steht: „Alle Stunde einen Theelöffel voll zu nehmen!“

Meine Beweggründe zur Herausgabe dieser Schrift liegen in dem Drange, der weitesten Verbreitung einer der großartigsten und zugleich segenvollsten Schöpfung für die Wohlfahrt der Menschen, deren Wohlthaten ich an mir und meiner ganzen Familie schon so oft empfunden habe, förderlich zu sein. Ich bin der Ansicht, daß dieser Zweck einzig und allein sowie am vollständigsten durch die Veröffentlichung der detaillirten Behandlungsweise zu erreichen ist.

Die diätetische Heilmethode ist in Amerika bereits noch vollständig unbekannt, während sie in Deutschland schon ziemlich Fortschritte gemacht und viele Heilanstalten zur Heilung chronischer Krankheiten aufzuweisen hat, die sehr segensreich wirken. Die diätetische Behandlung wird durch eine specificirte Darstellung des Verfahrens gewiß auch hier um so leichter und schneller Eingang in das größere Publikum finden, weil sie eben auch von gebildeten Nicht-ärzten zu verstehen ist und bei nur einigen guten Willen in acuten Krankheitsfällen leicht von jedem Familienvater ausgeübt werden kann.

Aus den angeführten Gründen dürfte eine zuverlässige Anleitung und Erörterung des vorliegenden Gegenstandes um so willkommener sein, als es sich um eine allen Menschen nützliche und heilbringende Sache, ja um die wichtigste Lebensfrage handelt. Denn es ist wahrlich Zeit, daß man endlich aufhöre, seinen Körper stets bereitwillig den Experimenten mit dem Organismus durchaus fremdartigen und feindlichen, daher unnatürlichen Stoffen, die ihn in die höchste Gefahr bringen, preiszugeben, blindlings einer in geheimnißvolles Dunkel gehüllten und mit unsicheren Schritten darin umher tappenden Wissenschaft vertrauend, deren Vertreter überdies bei einem etwaigen unglücklichen Ausgange meist nur ihrem eigenen Gewissen verantwortlich bleiben.

Möge dieses Werkchen in recht viele Hände gerathen, damit auch recht Viele des Segens der diätetischen Heilart theilhaftig werden. Möge es Glück und Segen in jede Familie bringen und den Sensenmann so lange fern halten, bis der Stamm — den ewigen Gesetzen der Natur gemäß — von selbst verdorrt und zum Fällen reif ist. Der Kindheit sei es ein Talisman, der es schützt gegen jeden Angriff auf Leben und Gesundheit und an dessen sicherer Hand sie hinübergeleitet werden in jene Jahre, in welchen man mit dem Apostel der Sehnsucht nach etwas Besserem mit den Worten Ausdruck zu verleihen sucht: „Ich wünsche aufgelöst zu sein.“

Zur Förderung des guten Werkes, zum raschen Wachstume dieser Heilmethode möge Jedermann, nach erlangter innigster Ueberzeugung ihrer bedeutenden Vorzüge und glücklichen Erfolgen, durch Wort und That, mit seinen ganzen Kräften wirken und einen Samen säen, der nur herrliche Früchte tragen kann.

Der Verfasser.

Toronto, Canada, im Rosenmonat 1880.

h vollständig unbe-
gründete gemacht und
zuweisen hat, die
durch eine specifizierte
und schneller Ein-
wirkung gebildeten Nicht-
acuten Krankheits-

Anleitung und Er-
reiner sein, als es
he, ja um die wich-
ig man endlich auf-
t dem Organismus
Stoffen, die ihn in
in geheimnißvolles
tappenden Wissen-
taigen unglücklichen
bleiben.

, damit auch recht
e. Möge es Glück
o lange fern halten,
- von selbst verdorrt
mann, der es schützt
en sicherer Hand sie
nit dem Apostel der
zu verleihen sucht:

stume dieser Heil-
eugung ihrer bedeu-
d That, mit seinen
erliche Früchte tragen
Verfasser.

Blätterische Heilmethode.

Gehirn-Entzündung.

Inflammatio cerebri.

Diese sehr gefährliche Krankheit betrifft nicht sowohl das Gehirn selbst, als auch die Gehirnhäute, indem beide in der allerinnigsten Vereinigung stehen. Die Krankheit ist in manchen Familien erblich und befällt Kinder sehr häufig in der Zeit, wo die Zähne sich bilden. Nicht etwa, als ob das Zahnen dabei direkten Einfluß hätte, aber es ist in dieser Periode der Blutfluß nach dem Kopfe, des Bildungsbedarfs halber, stärker als gewöhnlich und daher die Anlage zu Entzündungs-Krankheiten des Kopfes vorherrschend.

Wie alle entzündlichen Krankheiten beginnt auch diese mit Frost und nachfolgender Hitze, oder mit heftigen, bohrenden Schmerzen und Hitze im Kopfe, starkes Klopfen der Adern des Halses und der Schläfe, starke Röthe des Gesichts, Angst, Unruhe, Traurigkeit, zuweilen auch mit auffallender Kälte, Reizung zum Lachen und Singen, ungewöhnlicher Sorglosigkeit, Schüchternheit oder auch Kühnheit, das Auge nimmt einen wilden oder starren Blick an, ist gegen Licht empfindlich, oft machen sich auch schielende Augen bemerklich. Es entstehen krampfartige Zuckungen, nach und nach tritt ein schlaffüchtiger Zustand ein, die Augen stehen halb offen, wobei der Augenstern gewöhnlich nach oben gerichtet ist; nicht selten stellt sich Uebelkeit und Erbrechen ein, die Glieder zittern, Appetit fehlt ganz und oft gesellt sich dazu noch ein geringes Nasenbluten. Das immer stärker auftretende Fieber ist heftig entzündlich, verbunden mit anhaltenden, brennenden, spannenden, reißenden, oder stechenden, schnürenden, klopfenden Schmerzen, entweder nur oberflächlich, oder tief im Kopfe, meist jedoch besonders im Hinterkopfe oder auf dem Scheitel. Mit dem Kopfe bohrt der Kranke häufig in die Kissen, und äußert gleichzeitig eine große Empfindlichkeit gegen das geringste Geräusch. Oft aber stellen sich Delirien ein, die Augen rollen wild im Kopfe umher, endlich tritt Lähmung der Glieder ein, die Krämpfe wollen fast nicht mehr enden und mit beginnender Kälte schließt ein Schlag oder Sticfluß die grauenhafte Scene. Nur in den seltensten Fällen gelingt es den Ärzten, mit den gereichten Medicinen die Wiederaufnahme des Krankheits-Produktes zu erstreben, nämlich eine Ansammlung von Wasser in der Hirnhöhle, das eben alle jene Symptome erzeugt; daher auch der Name „hitziger Wasserkopf“.

Bei dieser so sehr gefährlichen und schnell tödtenden Krankheit kommt es vor Allem darauf an, das den Kopf überfüllende entzündete Blut von dort abzuleiten und im ganzen Organismus wieder regelmäßig zu vertheilen.

Um diesen Zweck zu erreichen, gebe man zunächst einen gewöhnlichen Krampfschlag von 8 Stunden; gleichzeitig aber lege man eine zwei bis vierfach zusammengelegte, ziemlich feuchte Compresse zuerst unter die Fußsohlen, in die Höhlung zwischen der Ferse und dem Vorderfuß, mit der gewöhnlichen weiteren Umhüllung. Darauf geschieht dasselbe mit den Handtellern, also in

den Händen; schließlich aber wird eine ähnliche Compresse, ebenfalls gut bedeckt, im Nacken applicirt. Leiten jene das Blut überhaupt mit auffallender Kraft nach den Extremitäten, so holt der Nackenumschlag sein Theil vom Gehirn herunter. Wenn die Umschläge warm sind, so entfernt man dieselben und nach 2 oder 3 Stunden werden sie erneuert, insofern das Uebel noch nicht gehoben ist.

Die Reihenfolge bei Anlegung der Compressen ist folgende: Zuerst unter den linken Fuß, dann unter den rechten, hierauf auf den linken Handteller, dann auf den rechten und zuletzt im Nacken; alles natürlich mit Wolle und Flanell gut bedeckt und umwunden. Daneben soll, wie oben angegeben ein Rumpfumschlag applicirt werden, weil der Magen meist bei allen Entzündungs-Krankheiten mitleidend ist und die Mitteinwirkung auf ihn nur vortheilhaft sein kann. Die Heilwirkung dieser combinirten Einhüllungen ist ebenso frappant schnell als durchgreifend und wird durchaus von keinem anderen Heilmittel der ganzen Welt übertroffen. Ich selbst habe eines meiner eigenen Kinder durch dieses Verfahren vom Tode errettet.

Nach vollbrachter Kur hat sich der Kranke übrigens noch für längere Zeit ruhig und strenge Diät zu halten, um allen weiteren nachtheiligen Folgen vorzubeugen. Er esse nur wenig und besonders leicht verdauliche Speisen und trinke frisches doch nicht zu kaltes Wasser.

Sonnenstich.

Im heißen Sommer kommt es bisweilen nicht selten vor, daß Personen, die sich einer anhaltenden Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den bloßen Kopf aussetzen, in wenigen Stunden von der Gehirnentzündung erkranken. Der Verlauf einer solchen Entzündung ist sehr rasch und führt oft in kürzerer Zeit zum Tode, als die Krankheit bedurfte, um zu entstehen. Die Behandlung ist ganz dieselbe, wie bei Gehirnentzündung, nur möge man bei großer Gefahr die Einhüllung auch auf den Kopf ausdehnen, (ganze Einhüllung), so daß nur das Gesicht frei ist. Selbstverständlich muß auch hier die Umhüllung mit wollenen Decken und möglichst mit Federbetten recht sorgfältig geschehen. Sollte sich die Hitze in den Tüchern zu einem hohen Grade steigern, so wechsle man wiederum mit anderen kalten Tüchern. Sollte das Wasser nicht kalt genug sein, so wird es durch Eis abgekühlt. Am besten ist frisches Brunnenwasser. Dieses Verfahren hat sich bereits in jedem Falle als vollständig ausreichend bewährt, und wenn rechtzeitig angewandt wird es sicher vor dem Tode schützen.

Lungen- oder Brustentzündung.

Sie entsteht durch rauhe scharfe Luft, wie Ost- und Nordwind, durch kaltes Trinken auf vorangegangener Erhitzung, durch Verkältung der Füße bei naßkalter Witterung, durch Gemüthsbewegungen, durch ungewohnte Anstrengungen der Lungen, in gleichen durch Verletzung derselben u. s. w. Als Einleitung zur Lungenentzündung tritt gewöhnlich ein kurzer, trockener Husten auf, der oft sehr quälend ist. Auf vorangehenden heftigen Frost folgt anhaltende, trockene Hitze. Hierzu gesellt sich Brustschmerz, namentlich nach der linken Seite hin. Eine eigenthümliche Beklemmung in der Tiefe der Brust, welche sich später in einen stechenden oder drückenden Schmerz verwandelt, macht das Athmen kurz, schnell und ängstlich. Die ausgeathmete Luft ist brennend heiß. Die Schlagadern zur Seite des Halses sind aufgetrieben und das Gesicht stark geröthet. Sind beide Lungen entzündet, so hebt sich der Brustkasten wenig oder gar nicht; ist es nur eine, so sieht man nur die gesunde sich heben. Die

resse, ebenfalls gut
aupt mit auffallender
sein Theil vom Ge-
at man dieselben und
Nebel noch nicht ge-

gende: Zuerst unter
n linken Handteller,
lich mit Wolle und
oben angegeben ein
st bei allen Entzün-
auf ihn nur vortheil-
hüllungen ist ebenso
keinem anderen Heil-
eines meiner eigenen

nach für längere Zeit
heiligen Folgen vor-
auliche Speisen und

vor, daß Personen,
hlen auf den bloßen
ntzündung erkranken.
führt oft in kürzerer
en. Die Behandlung
an bei großer Gefahr
nhüllung), so daß nur
e Umhüllung mit wol-
ig geschehen. Sollte
ern, so wechsle man
asser nicht kalt genug
sches Brunnenwasser.
ständig ausreichend be-
dem Tode schützen.

Andung.

Nordwind, durch kal-
kältung der Füße bei
ungewohnte Anstren-
en u. s. w. Als Ein-
trockener Husten auf,
rost folgt anhaltende,
ntlich nach der linken
iefe der Brust, welche
verwandelt, macht das
Luft ist brennend heiß.
n und das Gesicht stark
der Brustkasten wenig
unde sich heben. Die

Haut ist heiß und trocken, der Schlaf besonders in den Abendstunden, unruhig.
Stuhlgang gering; Harn brennend und von rother oder bräunlicher Farbe.
Der anfangs trockene Husten geht in einen feuchten über und der Auswurf ist
ein halb durchsichtiger, zäher, oft röthlich gefärbter Schleim. Tritt zu dem Hu-
sten aber endlich noch Erbrechen ein, so ist damit eine Entzündung der kleinen
Luftröhren angezeigt, die ihr sehr Bedenkliches hat, wenn nicht alsbald Hilfe
hinzutritt. Tiefes Athemholen ist dem Kranken oft unmöglich, weil es ihm
zu heftige Stiche verursacht.

Sobald sich obige Anzeichen mehr oder minder zutreffend einstellen, muß
der Kranke sich sofort zu Bette begeben und man gibt ihm, — welche Tageszeit
es auch immer sei — eine reguläre Fugeinpackung. Ferner kocht man ihm einen
Trank auf folgende Weise: Man nimmt auf 2 Quart Wasser einen gehäuften
Eßlöffel voll gesiebten Roggenmehles, das man zur Verhütung der Klümpchen
zuvor mit wenig kaltem Wasser vermischt, so läßt man es unter starkem Rüh-
ren 3 mal aufkochen, sorgt aber dafür, daß auch jetzt keine Klümpchen entste-
hen; hiervon trinkt der Patient alle Stunden ½ bis eine ganze Tasse lauwarm,
ohne Saß und Zucker.

In vielen Fällen wird diese einfache Kur schon ausreichen, die Entzün-
dung im Entstehen zu unterdrücken, besonders wenn man sie rechtzeitig und
ohne Verzug anwendet. Tritt aber nach 2 bis 3 Stunden keine Besserung ein,
nehmen die Krankheits Symptome vielmehr zu, so schreitet man zur weiteren Kur,
d. h. man gibt dem Kranken einen Rumpfschlag von den Achselhöhlen bis
tief an den Unterleib. Sobald sich durch ein Kriebeln unter der Haut der
Eintritt der Wärme ankündigt, gibt man dem Patienten alle ½ bis ¼ Stunden
eine halbe Tasse heißer Limonade von Wasser, Zucker und Zitronensaft,
welcher man etwas Wein beimischen kann, sobald die Dünstung eingetreten ist.
Kinder unter 2 Jahren und Säuglinge bekommen nur obigen Roggenschleim.
Der Umschlag kann 10 bis 11 Stunden liegen bleiben, bis der Patient keine
Stiche mehr fühlt; jedoch muß derselbe erneuert werden, sobald er trocken ge-
worden. In nicht seltenen Fällen tritt nach der Anlegung der feuchten Tücher
ein vermehrter, nicht selten mit Blut vermischter Auswurf, ja mitunter sogar
eine schwache Lungenblutung ein, die indeß vollkommen gefahrlos ist, indem sie
besser als jede künstliche Blutentziehung ein Uebermaß von Blutandrang nach
den Lungen beseitigt und dem Kranken eine dermaßen angenehme Erleichterung
der Athmungsbeschwerden und Bauchschmerzen verschafft, daß er oft binnen 48
Stunden schon wieder auf den Beinen sein kann; ja es gibt Fälle, wo in 24
Stunden eine Lungenentzündung geheilt war. Solche Blutung ist daher als
ein günstiges Zeichen zu betrachten. Bei richtiger und namentlich sofortiger An-
wendung dieser Kur verläuft die Lungenentzündung immer gefahrlos, man muß
jedoch den Patienten in der Reconvalescenz streng vor Erkältung hüten, indem
sonst chronische Brustleiden, bei manchen auch Wassersucht leicht entsteht.

Gelbes Fieber.

Fabris flava.

Es ist diese Krankheit die schlimmste Art von Typhus mit vorwiegender
Blutvergiftung. Sie tritt unter Blutbrechen — dem sogenannten Schwarz-
brechen — oder blutige, theerartige Stühle auf, worauf alsbald auch die Körper-
theile eine gelbliche Farbe annehmen.

In der Regel gehen Schauer, Ekel, Kopfschmerz, besonders in der Stirn,
dem Ausbruch dieser Krankheit voran. Die Zunge ist bald mit einem dicken
Ueberzuge bedeckt, bald bleibt sie auch rein. Beim Beginn der Krankheit ist

sonst immer Verstopfung vorhanden, worauf bald eine solche Reizbarkeit des Magens eintritt, daß der Kranke nichts mehr genießen kann, ohne es sogleich wieder nach oben oder unten von sich zu geben. Haben diese Zufälle 3 bis 4 Tage gedauert, so treten Blutungen aus Zahnfleisch, Nase und andern Oeffnungen des Körpers ein, der Gesichtsausdruck wird träumerisch, das Weiße im Auge schmutzig roth, gläsern, wie bei Trunkenboldden; der Athem säulig, fast asphast; und das Blut immer bräunlicher, von schmieriger Beschaffenheit, zuweilen fast schwarz, auch wol übelriechend.

Es kommt aber auch vor, daß diese Krankheit mit weit gelinderen Symptomen auftritt. Bei den Einen mit Kopfweh, bei Anderen mit Zerschlagensgefühlsgefühl der Glieder, oft auch Kriebeln in den Fingerspitzen, mit Blauwerden der Nägel. Große Schwäche, Kraftlosigkeit im höchsten Grade. Oefters Verstopfung und dabei Reiz zum Erbrechen; Schläffucht, Delirien, Blutandrang nach dem Kopfe, namentlich nach dem Gehirn. Schneller Puls, 100 bis 120 Schläge. Kommt es wirklich zum Erbrechen, so ist es meist Galle.

Da das gelbe Fieber oft epidemisch auftritt, so halte man sich womöglich solchen Wohnungen fern, wo derartige Kranke liegen, man meide alle schwerverdaulichen Speisen, als Ananas, Bananen und auch solche, die auf Stuhlgang wirken, als Obst, Gurken; bewahre sich vor Verkältung, trinke nur Rothwein mit etwas Wasser gemischt und genieße viel schleimige Sachen, als Graupe, Reis, Grütze, &c. Als Präservativ lege man sich in noch gesundem Zustande durch die Nacht einen Kumpfumschlag an und lasse ihn 8 Stunden liegen.

Sollte nun aber die Vorsicht versäumt sein, und die Krankheit dennoch ausbrechen, so bringe man den Kranken sofort zu Bett und richte alsbald ganze Einpackung ein. Man nehme zum Anfeuchten der Tücher frisches kaltes Wasser und sollte es nicht kalt genug sein, so lege man Eis hinein. Dem Wasser mische man aber einen Theil weißen Wein bei, lege jedoch über die Magengegend — wenn besonders Diarrhöe und Erbrechen vorhanden sind — zuvor noch ein Tuch, welches mit reinem weißen Weine angefeuchtet worden ist. Man achte dabei aber auf die aller sorgfältigste Verwahrung der Einpackung durch wollene oder Federdecken, da es durchaus nothwendig ist, daß der Kranke transpire.

Die Ausleerung wird durch Unterschieben erwärmter Stoecken besorgt, das Produkt eiligst entfernt und weit vom Hause sofort in die Erde eingegraben, da die Dünstung in hohem Grade schädlich ist.

Dem Kranken reiche man sofort nach der Einpackung oder dem erfolgten Erbrechen eine Tasse heißen schwarzen Kaffees (also ohne Milch), mit einigen Theelöffeln erhitzten (nicht gekochten) Rothweines versetzt, beides mit Zucker versüßt. Jedes andere Getränk ist zu meiden.

Der Kranke wird nun bald in Schweiß kommen; man lasse ihn 3 bis 4 Stunden schweizen, packe ihn im erwärmten Zimmer rasch aus, reibe ihn mit erwärmten Tüchern an den bedeckt gewesenen Theilen schnell ab und lege ihm reine erwärmte Unterkleider (Flanell auf der Haut) an, und halte ihn nun noch — wie auch immer das Befinden sei — im Bett.

Sollte sich der Kranke nach der ersten Einpackung noch nicht bedeutend wohler fühlen und hält man die Gefahr für noch andauernd, so wird die neue Einfüllung unmittelbar nach der ersten angelegt, jedoch mit anderen reinen Tüchern und wollenen Decken. Nur im Nothfalle nehme man die Wolle von der vorigen Einpackung zum weiteren Gebrauch. Fühlt sich der Patient jedoch leidlich wohl, so läßt man bis zur neuen Einfüllung 2 bis 4 Stunden vergehen,

während welcher Zeit der Kranke indeß das Bett nicht zu verlassen hat und gut bedeckt bleiben muß.

Fühlt er Hunger, so gebe man ihm nur trockenes Weißbrod, das mindestens 48 Stunden alt ist, oder derb gekochten Reiß, Graupe, Grütze. Als Getränk reicht man ihm erwärmten weißen Wein mit Zucker versüßt, so auch andere schleimige Getränke, nur kein kaltes frisches Wasser oder Milch, so lange Erbrechen und Diarrhöe noch vorhanden sind. Später Wasser mit Wein. Sollte jedoch eine erhöhte trockene Hitze eintreten, welche 100 Grad Fahrenheit erreicht, so wird sofort zu neuer Einpackung geschritten.

Nervenfieber.

Febris nervosa. Typhus.

Das Charakteristische für alle Arten Nervenfieber ist der häufige Wechsel und der Widerspruch in den Erscheinungen, z. B. Trockenheit des Mundes und doch kein Durst, vollkommen ausgeprägte Krankheit, und doch weder Gefühl, noch klares Bewußtsein davon; daher der Name Typhus, zu deutsch: Benebelung.

Bei den meisten Arten von Nervenfieber ist ein Ergriffensein des Gehirns nicht zu erkennen. Gewöhnlich, nachdem sich schon mehrere Tage Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopfschmerzen, unruhiger Schlaf mit beunruhigenden Träumen gezeigt, bricht nach kurzem Frost oder Frösteln eine anhaltende Hitze aus, die den ganzen Körper einnimmt und von Trockenheit der Haut begleitet ist. Mit dieser Hitze sind in der Regel von vornherein nächtliche wüthende Delirien, Reizung zum Entfliehen, Furcht vor Gestalten, die der Kranke zu sehen glaubt, oder ein schlaffüchtiger, bewußtloser Zustand verbunden. Während des Wachens zeigt der Kranke eine gewisse Hast in allen seinen Bewegungen, und klagt über Säusen und Summen in den Ohren. — Der Puls ist sehr veränderlich, bald voll und bald wenig beschleunigt, bald klein, schwach, weich und schnell.

Die zweite Art, das schleichende Nervenfieber, beginnt mit anfänglicher großer Ermüdung, Schwindel und Abspannung, ohne daß der Kranke für diesen Zustand eine Ursache angeben kann. Dabei ist das Gesicht gedunsen und die Farbe blaß. Das Athmen wird kurz und ängstlich, der Puls ist veränderlich, meist beschleunigt. Der Schlaf ist unruhig, so daß der Kranke oft nicht weiß, ob er geschlafen hat. Der fernere Verlauf beginnt mit Frostschäuder, die mit Hitze-Anfällen wechseln; doch treten nun auch bedenkliche Erscheinungen auf: Es zeigen sich Ohnmachten mit kalten Schweissen, und es stellen sich Durchfälle ein. Gegen Abend verschlimmern sich alle Zufälle; das Fieber wird heftiger, der Puls beschleunigter, die Schwerathmigkeit größer, der Schlaf noch unruhiger, als er bisher gewesen. Häufig beobachtet man schon jetzt ein auffallendes Sinken der Kräfte und eine Veränderung der Gesichtszüge, die eine gewisse Angst und Unruhe ausdrücken, nach und nach schwindet das Bewußtsein, das Auge wird matt und glanzlos, Die Zunge trocken und zitternd und bedeckt sich, ähnlich der Lippen, mit einer gelblich-bräunlichen Borte.

Es ist vollständig unnütz, die Symptome weiter auszuführen, ebenso die des Typhus, dann die Naturheilmethode kümmert sich um Symptome gar nicht. Sie wirkt auf den ganzen Organismus ein und heilt somit am schnellsten und sichersten.

Die Behandlung des Nervenfiebers ist ganz dieselbe, als bei gelbem Fieber. Man lese dieses Kapitel aufmerksam durch und handle ohne jeglichen Zeitverlust und aus 100 Fällen wird kaum ein Todesfall zu verzeichnen

sein, wenn nicht etwa die eigene Schuld, bei nachlässiger oder zu später Anwendung, einen solchen herbeiführen sollte. Wegen Nahrung und Getränk siehe „Krankenbeköstigung“ und „Allgemeine Regeln“ am Schlusse des Buches.

Unterleibs-, Bauch- und Darmentzündung.

Enteritis.

Die Unterleibs-Entzündung äußert sich durch einen ungemein heftigen, brennenden, schneidenden oder stechenden Schmerz, der, von einer kleinen Stelle ausgehend, sich über den ganzen Bauch verbreitet, sehr anhaltend ist, von Zeit zu Zeit zunimmt, doch nicht, wie der Schmerz einer Kolik, periodisch ganz aufhört. Dabei ist der Unterleib ganz heiß, aufgetrieben, gespannt, und gegen die leiseste Berührung höchst empfindlich. Die Schmerzen steigern sich nach jedem Genuße, selbst des mildesten Getränkes. Zu diesen Erscheinungen gesellt sich ein fast unaufhörliches Aufstoßen, öfters Erbrechen einer grasgrünen Flüssigkeit, zuweilen selbst Kothbrechen und häufig auch Schluchzen. Gewöhnlich leiden die Kranken an Stuhlverstopfung und nur in einzelnen Fällen stellt sich ein gewöhnlicher Durchfall ein, mit Angst im Unterleibe, sehr heftigem Stuhlzwang und Verhaltung des Harns, der nur mit Mühe tropfenweise und flammend roth abgeht. Mit allen diesen Symptomen verbindet sich ein heftiges, anhaltendes, immer mehr zunehmendes Fieber mit starker innerer Hitze, sehr kleinem weichem, häufig aussetzenden, nur selten vollem und hartem Pulse, sehr trockener Zunge, heftigem Durste, außerordentlicher Angst, Unruhe und Schlaflosigkeit. Dazu kommen bald auch Delirien mit wildem Blick, Zuckungen in den Gesichtsmuskeln, Verzerrung der Pupillen, Verbunkelung der Augen, Schläffucht, Betäubung, Kälte der Extremitäten bei heftigem Brennen im Bauche, schnelle Abnahme und Erschöpfung der Kräfte, Ohnmachten &c.

Dies ist ungefähr das Bild dieser höchst lebensgefährlichen Krankheit, welche bei umfassender oder zu später Behandlung leicht in Brand übergeht, und dann unweiberrücklich den Tod herbeiführt.

Die Naturheilmethode heilt auch diese Krankheit mit einer Sicherheit und Schnelligkeit, wie keine zweite Methode auf der Welt, vorausgesetzt, daß sie rechtzeitig angewandt worden, denn oft verläuft diese Krankheit schon in 3 Tagen und erstreckt sich selten über 9 Tage, während sie in ihrer größten Heftigkeit, ohne die passenden Mittel, schon in einem Tage tödtet.

Was die Behandlung betrifft, so ist sie dieselbe, wie bei allen Entzündungskrankheiten. Man gebe sofort Rumpfschläge von der Dauer von 3—4 Stunden und wiederhole dieselben sofort, wenn nicht während der Zeit bedeutende Besserung eingetreten ist. Wein oder erhitende Getränke bleiben hier weg, man gebe Haferkleim, Wasser mit Fruchtsäften oder kühle Limonade. Man verwende zum Anfeuchten der Lächer nur kaltes Wasser mit wenig Wein gemischt, und kühle das Wasser, wenn nöthig mit Eis ab. Siehe Behandlungsregeln am Schlusse des Buches.

Magen-Entzündung.

Gastritis.

Bei dieser oft plötzlich auftretenden Krankheit klagen die damit Befallenen über brennende, stechende, schneidende, oder über spannende und schnitzende Schmerzen in der Magenegend, die ohne Aufhören fortbauern, durch Berührung, Bewegung, Husten, Niesen, Schluden vermehrt werden, und sich oft über den ganzen Unterleib und bis in den Rücken verbreiten. Dabei

zu später Anwen-
und Getränk siehe
se des Buches.

ndung.

ungemein heftigen,
einer kleinen Stelle
ltend ist, von Zeit
eriodisch ganz auf-
pannt, und gegen
steigern sich nach
Erscheinungen ge-
n einer grasgrünen
Schlucken. Ge-
n einzelnen Fällen
erleibe, sehr hefti-
ait Mühe tropfen-
omen verbindet sich
mit starker innerer
vollem und hartem
ntlicher Angst, Un-
ilirien mit wildem
Pupillen, Verdu-
emittäten bei hefti-
g der Kräfte, Ohn-

ist die Magenenge gespannt, hervorgetrieben, heiß und hart. Zu diesen Erscheinungen gesellt sich große Angst, und häufiges, sehr heftiges Erbrechen, zuerst der im Magen enthaltenen Speisen, dann einer Menge Schleim oder grasgrüner Stoffe, zuletzt auch blutiger Flüssigkeit. Das Erbrechen erneuert sich, sobald nur das Geringste in den Magen kommt, gewährt aber keine Erleichterung. Hört das Erbrechen auf, so tritt oft ein heftiges, lange dauerndes Schlucken und Aufstoßen mit bitterm, säuligem Geschmack, oder ein quälendes Gefühl von Zuschnürung des Halses ein. Die Zunge ist gewöhnlich roth, besonders an ihrer Spitze, zuweilen aber auch stark belegt; Stuhl und Harnaussleerungen unterdrückt. Alle diese Erscheinungen sind von einem heftigen, den entzündlichen Charakter an sich tragenden Fieber begleitet, mit sehr schnellem Pulse, der bei vielen Kranken hart und groß, bei andern klein, krampfhaft zusammengezogen oder aussehend ist. Bei weiterer Ausbildung kommen oft auch Kopfschmerzen, Dilirien, erschwer-tes Athmen, Schlundkrämpfe, Ohnmacht und wasserscheuähnliche Zufälle vor, das Gesicht ist blaß, eingefallen und seine Züge auffallend entstellt.

Die Krankheit wird ganz so, wie die bei Darmenentzündung behandelt. Getränke gebe man nur lau, nicht heiß, nicht kalt; Speisen sehr leicht verdauliche, viel trockenes altes Weißbrot, Graupe, Reiz, Graupenschleim. Ist die Hitze im Kopfe überwiegend, so sind Fuß- und Hände-Einhüllungen beizufügen, Kumpf- oder ganze Einhüllung, je nach der Heftigkeit der Krankheit. Die Umschläge bleiben 3 bis 4 Stunden liegen und werden nach Ablauf dieser Zeit erneuert, wenn nothwendig. Eine strenge Diät muß nach Beseitigung der Krankheit für noch eine längere Zeit beibehalten werden. Besonders sind saure und reizende, gewürzhafte Speisen ganz zu meiden.

Salzentzündung, Salsschmerz.

Angina.

Das Volk belegt mit diesem Namen die Entzündung der Rachenhöhle, des Schlundes und der Luftröhre.

Dieser Entzündungszustand bezieht sich gewöhnlich auf die Mandeln, des Rachenhöhlens, der Rachenhäute, des Schlundkopfes und der Speiseröhre. Der Patient klagt gewöhnlich über Trockenheit, auch stechenden oder brennenden Schmerz im Halse; das Schlucken ist ihm erschwert, und ein fieberhafter Zustand vermehrt die Krankheitsgefühle.

Die Behandlung suche unter „Rachenbräune“.

Brandige Bräune oder Rachen-Group.

Diphtheritis.

Die Halsbräune, auch Rachenbräune genannt, befallt zwar nicht ausschließlich, jedoch vorzugsweise Kinder im Alter von 4 bis 11 Jahren. Sie besteht in einer eigenthümlichen, sehr gefährlichen Entzündung der Kehlkopf-Schleimhaut, verbreitet sich im Verlauf bis in die Luftröhre und wird gefahrdrohend durch Bildung eines schmutzig-weißen, oft in's graue spielenden schleimigen Stoffes, der sich in Form einer Haut an den Wänden der Luftröhre ansetzt, an Dide zunimmt und somit, die Athmung beeinträchtigend, durch Erstickung tödtlich wirkt. Die Krankheit kommt niemals ganz plötzlich, sondern es gehen ihr gewöhnlich Schnupfen, Husten, Heiserkeit u. dergl. Erkältungsübel voraus. Jedoch sind auch Fälle bekannt, wo sie, namentlich nächtlicher Weile, plötzlich aufgetreten ist und ihr Opfer erdürgt hat. Es entsteht dann ein rauher, bellender Husten und der Verlauf ist von da ab sehr rasch,

die damit Befalle-
nende und schnel-
fortdauern, durch
fortgeht werden, und
verbreiten. Dabei

indem die Entzündung fast unmittelbar eintritt. Gewöhnlich schwellen dabei die naheliegenden Halsdrüsen (Mandeln) an, der Gaumen wird meistens in Mitleidenchaft gezogen, die Nase ist trocken, die Haut überall heiß. Zugleich entsteht ein ängstlich pfeifendes Athemholen nebst Rasseln in der Kehle. Der Husten ist rauh, bellend, heiser; Auswurf fehlt. Dabei arbeitet die Brust schwer, der Kranke wirft sich ängstlich umher und biegt den Hals meist nach hinten, er bekommt blaue Lippen und ein geschwollenes Gesicht.

Merkwürdig genug verschlimmern sich diese Zufälle gegen Abend bis Mitternacht, während sich der Kranke nicht selten zu anderer Zeit ganz wohl befindet. Indes ist die Natur machtlos, sich selbst zu helfen; die Anfälle lehren in einem höheren Maße wieder und das Athmen wird immer mehr und mehr erschwert. Zuletzt öffnen sich in der bedrängten Athemnoth Mund und Nase weit. Der Kranke greift in seiner Bedrängniß vielfach nach dem Halse, als wolle er sich Luft verschaffen. Das Gesicht wird bleich, die Lippen werden blau, die Augen treten weit hervor und der ganze Körper ist mit kaltem Schweiß bedeckt. Das Kind greift in seiner Angst und Beklemmung nach irgend welchem Gegenstande, der ihm zur Hand ist, oft auch nach dem Kopfe der Pflegerin, bekommt endlich Krämpfe und erstickt, nachdem die Krankheit vom ersten Anfange an etwa 2 bis 3 Tage gewährt hat. Das ist so ungefähr in gedrängten Umrissen das Bild dieser schauerhaften Krankheit, die in jedem Jahre tausende, von gesunden blühenden Kindern ins Grab legt und, wie schon erwähnt, des reifere Alter auch nicht ganz verschont.

Was die Heilung dieser scheußlichen Krankheit betrifft, so ist es die heiligste Pflicht eines jeden Familienvaters, bei dem leisesten Schimmer von Erkältung oder überhaupt Unwohlsein sogleich die bekannte und bewährte Fuzueinpackung an Anwendung zu bringen, und zwar spätestens am Abend desjenigen Tages, wo man eine Veränderung in dem Benehmen des Kindes wahrzunehmen vermeint. Ich muß dringend wiederholen, daß diese Fuzueinpackung, namentlich was die äußere Hülle von Wollstoff anbelangt, nicht warm und sicher genug gemacht werden kann. Geschieht dies, so kann man bestimmt und sicher darauf rechnen, daß der Erkältung schon allein hiermit der Stachel genommen werde.

Hat man aber zu lange gewartet und verkündet das Keuchen und Grunzen den wahrscheinlichen Ausbruch der Krankheit, so bringt man den Patienten sofort in das Bett und gibt ihm zuvörderst einen Halsumschlag, Rumpfschlag und Fußumschlag, die alle drei stets dann gewechselt werden müssen, sobald die Tücher trocken, der eingehüllte Hals aber sehr heiß und schmerzhaft geworden. Um aber die Dünstung mittelst feuchter Wärme nicht zu unterbrechen, legt man gleich bei der ersten Einpackung ein Stück feines Leinen oder Battist auf die bloße Haut und dann das feuchte darüber. Bei der zweiten Einhüllung läßt man das feine Tuch liegen und legt das neue, reine darüber.

Sollten die Symptome ein Zunehmen der Krankheit verkünden, so hüllt man auch noch die Hände ein, oder besser noch, man legt feuchte Compressen in die Handteller und hüllt dann die ganzen Hände ein, wodurch das Blut vom Kopfe mächtig abgezogen wird. Im äußersten Falle kann man auch in die Höhlungen der Fußsohlen, ähnliche feuchte Compressen legen, was die Ableitung von oben noch mehr befördert.

Sollten Hände und Füße auffällig kalt erscheinen, so ist es zweckmäßig, vor der Einhüllung erst wieder eine gehörige Blutcirculation dadurch herzustellen, daß man durch heißen Essig oder auch nur heiße Wasserumschläge zuvor die Wärme hervorrufft und dann erst die kalteuchten Umschläge anlegt.

schwellen dabei
wird meistens
berall heiß. Zu-
in in der Kehle.
Dabei arbeitet die
den Hals meist
Gesicht.

Abend bis Mit-
it ganz wohl be-
die Anfälle kehren
mehr und mehr
mnoth Mund und
nach dem Halse,
die Lippen werden
er ist mit kaltem
emmung nach ir-
ach dem Kopfe der
ie Krankheit vom
st so ungefähr in
eit, die in jedem
legt und, wie schon

so ist es die hei-
chimmer von Er-
bewährte Fußein-
Abend desjenigen
indes wahrzuneh-
ußeinpackung, na-
nicht warm und
nn man bestimmt
iermit der Stachel

uchen und Grun-
man den Patienten
g, Rumpfschlag
werden müssen, so-
deiß und schmerz-
Wärme nicht zu
ein Stück feines
ote darüber. Bei
ab legt das neue,

verfünden, so hüllt
Compressen in die
s Blut vom Kopfe
ch in die Höhlun-
die Ableitung von

ist es zweckmäßig,
on dadurch herzu-
serumschläge zuvor
ige anlegt.

Ist das erkrankte Kind sehr robust, vollblütig, corpulent und stark, so ist die Gefahr viel größer als bei weniger starken Kindern; bei jenen thut man aber wohl, sofort ganze Einpackung zu geben. Auch ist es gut, wenn man den ganzen Kopf, mit Ausnahme des Gesichts mit Federtissen oder Flanell einhüllt, um die äußere Luft recht sicher abzuhalten. Auch kann man, wenn das Kind nicht gar zu jung und zart, sofort warmen Wein theelöffelweise, und wenn dieses Anfangs auch schwer oder gar nicht hinunter gehen sollte, so findet doch die dritte, vierte Portion den Halschleim schon gelöst und es geht besser mit dem Schlucken. Gewöhnlich kommt das Kind bald in Schweiß und ist dann, je nach dem Alter, in 14, bis 2 oder 3 Schweißstunden geheilt. Oft tritt als Zeichen der Genesung Erbrechen mit vielem Schleim ein.

Jungen Kindern gibt man, statt warmen Weines, durch Zucker versüßt, nicht zu heiße Milch, auch Haferschleim, Mandelmilch, je nach Bedürfnis des Kranken; werden Speisen verlangt: Einbrenn-Suppe, Reis, Gräupchen etc. Wenn es irgend thöulich, so wechselt man das Krankenzimmer mehrere Male und bringe vorher einige Töpfe mit dampfendem Wasser hinein. Um Rückfälle zu verhüten, nehme man das Kind vor Ost- und Nordost-Winden in Acht, speise es fast ausschließlich mit Vegetabilien, reibe es Abends vor dem Zubettgehen mit einem feuchten Tuche rasch am ganzen Körper, namentlich an Brust und Hals, ab und stecke es flink in's Bett. Bei irgend milbem Wetter gewöhne man die Kinder, mit nacktem Halse zu gehen, denn Verpöppelung ist ebenso nachtheiliger als verwegene Abhärtung bei absolut kalter Witterung.

Ich muß hier ausdrücklich davor warnen, daß man unter keinen Umständen Brechmittel verabreicht, oder Blutegel setzt, beides sind mehr schädliche Mittel und nützen gar nichts, denn die Krankheit sitzt weder im Magen noch in der Speiseröhre. Erbricht sich der Patient von selbst, so ist dies ein Zeichen der Genesung.

Brustfell- oder Rippenfellentzündung.

Pleuritis.

Die Brustfell-Entzündung hat einen der Lungen-Entzündung ähnlichen, bald mehr, bald weniger heftigen Verlauf, und kommt in nicht ganz seltenen Fällen in Verbindung mit der Lungen-Entzündung vor.

Da die Behandlung keinen wesentlichen Unterschied von der der Lungen-Entzündung macht, so lese man das Kapitel über „Lungen-Entzündung“ nach und verfahre ganz wie dort angegeben. Ebenso ist die

Herz-Entzündung

Carditis

ganz ähnlich zu behandeln, nur Sorge man dafür, daß die Ausbünstungen nicht unterbrochen werden, insofern neue Einhüllungen stattfinden müssen, Man lege deshalb zuvor auf den bloßen Leib ein feines Leinentuch und lasse dasselbe bei der zweiten Einhüllung liegen.

Entzündungsfieber.

Febris inflammatoria.

Dasselbe charakterisirt sich durch brennende Hitze, lebhaft geröthetes Gesicht, glänzende Augen, rothe, heiße blutüberfüllte, aber trodne Haut, Trockenheit der Lippen, des Mundes und der Nasenhöhle, rothe oder belegte Zunge,

großen Durst, Appetitmangel und Leibesverstopfung. Der Urin ist sparsam und roth, der Puls schnell, voll und hart, der Athem beschleunigt.

Man gebe zuvörderst Rumpfschlag mit Einpackung der Füße; tritt es heftig auf, gehe man zu ganzer Einpackung über. Verhaltensregeln wie bei allen Entzündungskrankheiten.

Gastrisches Fieber.

Fabris gastrica.

Dasselbe hat, bis auf die gelbe Färbung, ganz ähnliche Symptome als wie das nachstehend beschriebene Gallenfieber; doch ist die Schmerzhaftigkeit und Aufgetriebenheit der Magengegend vorherrschend. Es entsteht in der Regel durch Diätfehler, verbunden mit Erkältung oder Gemüthsbewegung, in anderen Fällen ist es der Vorläufer des Typhus.

Die Behandlung ist der des Nervenfiebers gleich zu machen; ist es aus Diätfehlern entstanden, so wende man seine Aufmerksamkeit besonders der Diät zu, um hierin keine Fehler zu machen.

Gallenfieber.

Febris biliosa, Cholaemia acuta.

Das Characteristische in dieser Krankheit ist, daß die Zunge mit einem zitronengelben, ins Bräunliche übergehenden, galligten Ueberzuge bedeckt ist; ebenso hat das Weiße im Auge, die Mundwinkel und Nasenflügel eine gelbe Färbung. Der Mundgeschmack ist bitter. Brechneigung oder Erbrechen von galligten Stoffen mit grasgrüner oder gelber Farbe, oder bloßes Aufstoßen von Gasarten. Stuhlgang entweder verstopft oder durchfällig mit Stuhlwang. Heftiger Frost, brennende Hitze mit schnellem, vollem, oft aussehendem oder doppelschlägigem Pulse. Urin dunkelbraun. Hat das Fieber einen erethischen Character, so tritt bisweilen Gehirn-, Leber oder Lungenentzündung hinzu. Bei torpidem Character dagegen ist das Gesicht zusammengefallen, blaß, entstellt, die Zunge dick belegt, bräunlich, trocken. Stuhl schwarzbraun, Unterleib gespannt, große Mattigkeit, ergriffenes Gemeingefühl, Irretheden, Flodenlesen, Schneehüpfen, Haut mit Blutflecken bedeckt. Die Krankheit geht oft und gern in ein gastrisches Fieber über.

Rumpfschläge finden hier die erste Anwendung. Sollte jedoch die Krankheit sich steigern, so gehe man zu ganzer Einpackung über, und Sorge dafür, daß der Patient rechtzeitig in Schweiß kommt. Große Aufmerksamkeit wende man der Diät zu, besonders gebe man Hafers Schleim mit Citronensaft und Zucker, wenn Diarrhöe vorherrschend ist; im Gegentheil, Limonade mit ein wenig Wein. Bei etwaigen Hunger esse man eine leichte Wasseruppe, Reis oder Gräupchen, gut ausgetrocknetes Brod und Vegetabilien. Man kann auch dem Wasser zur Anfeuchtung der Lächer etwas weißen Wein beimischen. Man schlage auch die Behandlung über Nervenfieber auf und orientire sich da weiter.

Scarlatinfieber.

Scarlatina.

Diese allgemein bekannte tödtliche Krankheit befällt fast nur ausschließlich Kinder. Die wesentlichen Kennzeichen dieser ansteckenden und gefährlichen Krankheit besteht in einer hochrothen Hautentzündung, beginnend mit heftigem Fieber und Halsweh, so daß die Krankheit anfänglich nicht selten mit der bekann-

Urin ist sparsam
nigt.
r Füße; tritt es
ungsregeln wie bei

Symptome als wie
Schmerzhaftigkeit
ntsteht in der Re-
lithsbewegung, in
achen; ist es aus
seit besonders der

Zunge mit einem
verzage bedeckt ist;
enflügel eine gelbe
der Erbrechen von
bloßes Aufstoßen
g mit Stuhlzwang.
aussetzendem oder
er einen erethischen
entzündung hinzu.
es fallen, blaß, ent-
warzbraun, Unter-
zrereden, Flocken-
Krankheit geht oft

Sollte jedoch die
ber, und Sorge da-
ge Aufmerksamkeit
n mit Zitronensaft
hell, Limonade mit
eichte Wassersuppe,
bilden. Man kann
n Wein beimischen.
r auf und orientire

st nur ausschließlich
gefährlichen Krank-
mit heftigem Fie-
ten mit der bekann-

ten Halsabdrüne verwechselt wird. Jedoch währt es kaum 48 Stunden, so verräth eine scharlachrothe Färbung der Haut den eigentlichen Charakter der Krankheit, indem diese Färbung nicht in Form von Flecken oder Stippen auftritt, sondern sich über den ganzen Körper ausbreitet, wobei die rothesten Partien etwas dick und aufgetrieben erscheinen. Auch bilden sich zuweilen kleine Knötchen, der sogenannte Scharlachfriesel. Das erkrankte Kind klagt anfangs, außer über Halschmerz, auch über Müdigkeit, Uebelfein, Beängstigung und Schauerfrost.

Am dritten, spätestens vierten Tage nach begonnenem Ausbruch der Krankheit wird die Halsentzündung milder, das Schlucken schmerzt weniger und der Schleim löst sich. Die Röthe beginnt, vom Gesichte anfangend, blässer zu werden und die roth gewesene Haut löst sich allmähig ab; mit dem achten bis neunten Tage sind Fieber und Röthe vollkommen verschwunden, während die Abschuppung der Haut sich auch Wochenlang hinziehen kann.

So ist nämlich der normale Verlauf dieser, wie gesagt, oft sehr heimtückischen Krankheit, weshalb mit Kindern gesegnete Eltern wohl thun, bei epidemischem Ausreten derselben sehr auf ihrer Hut zu sein; vereinzelte Fälle kommen nur sehr selten vor; Wer also seine Kinder vor Ansteckung behüten will, der warte nicht den äussersten Zeitpunkt ab, sondern gebe ihnen schon im Voraus allmählich einen Lebensumschlag, halte sie Diät, namentlich durch Enthaltensamkeit von Fleischspeisen, und lasse sie wenig Kühnendes trinken.

Die rothe Färbung der Haut darf unter allen Umständen niemals vertrieben werden; man ordne deshalb, je nach dem mehr oder minder heftigen oder schwächeren Ausbruch der Krankheit, die entsprechende Behandlung an. Im letzteren Falle, (also bei gelindem Auftreten) genügt ein mäßig warmes Verhalten im Bett, nebst täglich einigen raschen und leichten Abreibungen der Haut mit in frisches Wasser getauchten und gut ausgerungenen leinenen Tüchern, worauf eine milde Dünstung und vermehrte Röthe einzutreten pflegen. Machen sich die Symptome aber sehr heftig geltend und ist z. B. Halschmerz bedeutend, die Brust sehr beklommen, die Hitze und die Beängstigung groß, so säume man keinen Augenblick, ganze Einpackung zu geben und den Hals noch besonders einzuschlagen. Nach etwa 1 bis 2 Stunden tritt eine mehr oder minder starke Dünstung ein, und nun darf durch Darreichung von etwas heissem Wasser mit Honig, oder in Ermangelung auch nur einem leichten Theeaufguss, tassenweise in Zwischenräumen, von einer Viertelstunde, der Transpiration nachgeholfen werden. Nach 3 bis 4 Stunden kann man den Patienten ausschüllen und es erfolgt dann eine trockene Abreibung mit mäßig erwärmten Leinentüchern, worauf ältere Patienten sich, wenn Luft dazu verspürt wird, in einem zugfreien warmen Raum ergehen oder auch außer dem Bett zubringen dürfen. Kleinere Kinder hält man bis zur erfolgten Abschuppung im Bett.

Schon nach der ersten Einpackung wird die Haut blässer als zuvor erscheinen, indem der Krankheitsstoff sich bereits aus dem Innern auf die Oberfläche herausgezogen hat. Nach der zweiten Einpackung wird sich die Haut bereits weiß gestalten, indem der Krankheitsstoff von den Tüchern aufgesogen worden ist. Befindet sich der Patient sofort nach der ersten Einpackung leidlich wohl, so wartet man 12—16 Stunden mit der zweiten Einpackung. Sollten aber das Fieber und überhaupt Symptome der Verschlimmerung schon früher wiederkehren, schreitet man sofort zur erneuten Einhüllung und fährt nun in gleicher Weise so lange damit fort, bis das Fieber gedämpft und der Hautausschlag gänzlich abgetrocknet ist. Durch solches Verfahren wird auch das äufferste Atom des Krankheitsstoffes aus dem Körper an die Oberfläche der Haut gefördert, von

den feuchten Tüchern aufgenommen und somit der ganze Körper vom Gifte vollkommen befreit; zugleich auch wird die Abtrocknung und das Abschuppen in kürzester Frist dadurch vollendet. Daß auch beim Scharlach gleich wie bei Masern und Blattern, die strengste Diät gehalten werden muß und als Nahrung meist nur schleimige Sachen und leichtes Brod (Zwiebad, alte Semmel oder sehr weiches Weizenbrod) genossen werden dürfen, versteht sich von selbst. Auch ist Erkältung, besonders Zugluft, vorsichtig zu meiden, da jede derartige Verwahrlosung unmittelbar den Tod oder selbst im günstigsten Falle andere lebenslängliche Uebel nach sich ziehen kann, während bei gehöriger Aufmerksamkeit niemals ein Kind am Scharlach sterben, noch sonstige Nachkrankheiten davontragen wird. Vorstehendes Heilverfahren darf ohne Scheu auch bei den kleinsten Kindern in Anwendung kommen; nur hat man selbstverständlich darüber zu wachen, daß die Einhüllungen nicht nur perfekt gemacht werden, sondern daß auch das Material für die Einpackung stets gewechselt, das Gebrauchte vor erneuerter Anwendung sorgfältig gewaschen, besser noch ausgekocht und gebleicht werde, damit man ganz gewiß sei, daß es keinen Ansteckungsstoff mehr enthalte, wenn es neu benützt wird.

Durchaus ist es auch nothwendig, daß man, wie schon erwähnt, das erkrankte kleinere Kind bis zur vollendeten Abschuppung im Bette hält, weil gerade die Periode der Abschuppung den gefährlichsten Moment bildet; ja selbst nach vollständig erfolgter Mauserung bleibt die Haut noch lange Zeit empfindlich und muß vor feuchter Luft sehr geschont werden. Um sie zu stärken, ist es zweckmäßig längere Zeit Abends und Morgens feuchte Abreibungen im erwärmten Zimmer vorzunehmen.

Masern.

Morbilli.

Diese allbekannte, häufig im Frühjahr epidemisch auftretende Kinderkrankheit besteht aus einem im Gesichte beginnenden und von hier aus sich über den ganzen Körper verbreitenden, frieselartigen Gebilde auf der Haut. Sie beginnt gewöhnlich unter Symptomen, die jeder gewöhnlichen Erkältung auf ein Haar gleichen. Schnupfen, Niesen, Heiserkeit, Husten, Müdigkeit, Durst, Kopfschmerzen, Durchfall, Appetitlosigkeit und entzündete Augen mit Lichtscheue—das sind so ziemlich die ersten Anfänge und Vorboten der Masern, wozu dann oft noch Unruhe mit plötzlichem Zusammenschrecken im Schlafe, Uebelkeit und Erbrechen hinzutreten. Auch an Fieber fehlt es gewöhnlich nicht, jedoch ist dieser natürliche Begleiter fast jeder Krankheit, je nach den Verhältnissen, sehr verschieden, so daß man es bei weniger robusten Kindern oft gar nicht einmal spürt.

Nach Verlauf von 36 bis 72 Stunden nach dem ersten Zeichen der beginnenden Krankheit zeigen sich im Gesichte kleine runde, den Floßstichen ähnliche Flecken, die sich allmählig zu fühlbaren kleinen Knötchen (Quaddeln) erheben. Sie verbreiten sich selbst bis auf die Schleimhäute der Nase wie des Halses und können hier sehr empfindlich werden.

Sobald obige Anzeichen sich kenntlich machen, hält man das von denselben befallene Kind im Hause, und zwar im Zimmer, am besten sogar in einem Matrazen-Bette, mäßig warm. Die Zimmerwärme möge 68 Grad nicht übersteigen, auch ist für frische Luft zu sorgen. Das Bett muß nach der Fensterseite hin verhängt sein, damit die sehr empfindlichen Augen des Patienten vom Lichte nicht belästigt werden; die Nichtbeachtung dieser Vorsicht kann leicht Erblindung verursachen. Die Wäsche wird während der ganzen Krank-

Körper vom Gifte
und das Abschuppen
darach gleich wie bei
muß und als Nah-
ebad, alte Semmel
steht sich von selbst.
n, da jede derartige
igsten Falle andere
gehöriger Aufmerk-
ige Nachkrankheiten
Scheu auch bei den
nn selbstverständlich
ekt gemacht werden,
etets gewechselt, das
besser noch ausge-
t, daß es keinen

chon erwähnt, das
ng im Bette hält,
hrlichsten Moment
g bleibt die Haut
ehr geschont werden.
nd Morgens feuchte

auf tretende Kinder-
n hier aus sich über
uf der Haut. Sie
n Erklärung auf ein
Müdigkeit, Durst,
e Augen mit Licht-
boten der Masern,
reden im Schlafe,
es gewöhnlich nicht,
e nach den Verhält-
ten Kindern oft gar

i Zeichen der begin-
Flockstichen ähnliche
Quaddeln) erheben.
wie des Halses und

n das von denselben
ten sogar in einem
nge 66 Grad nicht
muß nach der Fen-
igen des Patienten
dieser Vorsicht kann
der ganzen Krank-

heit nicht gewechselt. Es kommt bei den Masern darauf an, solche auf der Haut recht vollkommen zur Erscheinung zu bringen, denn unterdrückt kann und darf das Muttergift, die eigentliche Quelle der Masern, nun nicht mehr werden. Man schreitet deshalb sofort nach Erkrankung des Kindes zu Leibumschlägen, am Tage sowohl wie in der Nacht, die man solange liegen läßt, bis der Patient 3 bis 4 Stunden geschwitzt, mindestens gedünstet hat, sodann erfolgt schnell trockene Abreibung mit erwärmten Tüchern und 3 bis 4 Stunden Pause. Allmählig dehnt man die Einpackung bis unter die Arme aus und kann, je nach dem Habitus des Patienten, 2- bis 3- auch 4-fache Leinummhüllung geben. Natürlich ist hier mehr noch als bei andern Krankheiten eine sorgfältige Wollenumhüllung über dem feuchten Leinen nothwendig, wie man auch strenge dafür zu sorgen hat, daß kein Lüftchen auf die Haut einwirken kann. Zur Beförderung der Dünstung darf der Patient in Pausen von je ½ Stunde einen leichten Theeaufguß oder etwas abgeschrecktes Wasser in kleinen Portionen trinken. Nach der Abreibung bleibt er noch ½ Stunde im Bett und kann sich dann, wenn es die Kräfte gestatten und er es wünscht, im warmen Zimmer etwas ergehen. Sollte sich Entzündliches an den Augen zeigen, so gibt man Fußumschläge und feuchte Abreibung des Nackens.

Die Gefahr hebt eigentlich erst vom sechsten bis siebenten Tage an, indem nun die Abtrocknung beginnt und man keineswegs, wie vielfach geschieht, die Krankheit als überstanden betrachten darf. Sollte sich zu dieser Zeit ein Fieber einstellen, der Urinabgang sich vermindern, kein Schweiß erfolgen und der Husten zunehmen, so ist eine Masern-Versehung nach den Lungen zu fürchten; der Patient muß dann sofort ganz, von den Füßen bis zum Halse, eingepackt werden. Sollte sich Durchfall zeigen, so ist mäßiges Auftreten desselben nicht zu fürchten, indem er als Krisis zu betrachten, der Patient munterer wird, der Husten sich löst und die Kräfte sogar zunehmen. Sollte jener sich aber bedenklich steigern, so reiche man schleimige Getränke, namentlich Salep mit stark gerösteten Weizbrod, und gebe kühle Klystire. Wenn ein verdächtiger Husten über die Zeit anhält, so müssen Leibumschläge mit darauf folgenden Abreibungen unter strenger Diät fortgesetzt werden.

Wenn nun Alles scheinbar überstanden ist und die Abschuppung eintritt, so muß man dennoch äußerst vorsichtig sein und namentlich den Genesenden keiner kalten Luft aussetzen, indem sonst die oben erwähnten Nachkrankheiten auch jetzt noch entstehen können. Man lasse daher das erkrankte Kind noch längere Zeit das Zimmer hüten und stärke die neugebildete Haut durch Abreibung mit feuchten Tüchern. In diesem Stücke wird viel gefehlt, ja die meisten Kinder, welche an den Masern untergehen, sterben an Unvorsichtigkeit der Umgebung nach halb überstandener Krankheit. Die Diät ist im ganzen Verlauf wie bei den Blattern zu regeln.

Die Blattern.

Variolae verae.

Die Pocken sind nicht eine vereinzelte Krankheit, sondern es gibt eine ganze Familie von nahe verwandten Krankheiten, die diesen Sammelnamen führen und, von den schweren schwarzen, natürlichen Pocken anhebend, sich in einer Menge Abstufungen bis zu den modificirten oder Varioliden herab verlieren. Aber selbst das äußere Ansehen der Pocken oder Blattern, deren Grundtypus kleine, von einem rothen Hofe umgeben, mit Eiter angefüllte Blasen sind, entscheidet meist nicht genau über die Art der vorliegenden Blattern, sondern mehr das Befinden und der spätere Verlauf der Krankheit. Auch kom-

men die drei verschiedenen Arten: die echten (schwarzen), die modificirten Pocken und die Varioliden (auch Wind-, Wasser-, Stein- oder Schaspoden genannt) zu einer und derselben Zeit bei der grassirenden Epidemie vor und unterscheiden sich, abgesehen von der dunklen Farbe der ersteren, meist durch ihre Pössartigkeit und Gefährlichkeit.

Die echten Blattern beginnen, wie schon erwähnt, bei Erwachsenen mit einem unheilbaren Krankheitsgefühl, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit in allen Gliedern, Niesen in den Gliedern oder auch Zudungen, unruhigem Schlaf, oft auch Irrededen und Aehnlichem; bei Kindern natürlich modificirt nach dem kindischen Sein und Wesen. Anfangs bekommt das Kind kleine periodische Schüttelfröste, mit darauf folgender Hitze, Kopfschmerz, Kendenweh, Brustbeklemmung, geschwellenem Gesicht, tränenenden Augen, Neigung zum Erbrechen, säulig riechendem Athem und Urin.

Die besagten Pünktchen zeigen sich zuerst auf Gesicht und Hals und gehen dann auf die Brust u. s. w. über. Bei genauem Nachsehen bemerkt ein scharfes Auge schon am andern Tage, daß die Mitte des rötlichen Pünktchens sich zuspitzt und heller wird, und daraus darf man schließen, daß der Ausschlag wirklich Blattern und keine Masern oder Frieseln bedeutet. Handelt es sich um die Varioliden, so merkt die Umgebung oftmals gar nichts von dem bevorstehenden Ausbruch der Blattern, und erst das Auftreten jener kleinen rothen Pünktchen (die sich am vierten Tage nach beginnendem Fieber zeigen) geben Kunde davon, wie die Sachen stehen.

Der natürliche Verlauf ist der folgende: Aus den rothen Pünktchen, die anfangs von anderem Ausschlage fast nicht zu unterscheiden, werden Knötchen und aus diesen Plassen, worauf sich dann die Blattern erst recht als das, was sie sind, kundgeben. Mit der völligen Ausbildung dieser Pusteln legt sich das Fieber und das Befinden ist kaum noch krankhaft. Bald darnach aber erheben sich die mit wässeriger Feuchtigkeit gefüllten Pusteln höher und füllen sich mit Eiter. Hiermit entsteht ein neues, das sogenannte Eiterungs-Fieber, und es bildet sich mit Anschwellung der Pusteln eine Geschwulst, namentlich des Gesichtes, so daß zuletzt die Augen zuschwellen und der ganze Kopf ein unförmlicher Klumpen wird.

Dieser Zustand hält einige Tage an; am zehnten aber, nach Entstehung der ersten rothen Flecken, nehmen Geschwulst und Blattern ab, worauf im günstigen Falle letztere abtrocknen; oft aber plagen sie, fließen dann in einander, und bilden gleichsam eine große Blatter, die allmählig Schorf erzeugt, der abgetrocknet und abgestoßen, rothe Flecken und die bekannten Narben zurückläßt. Schon vorher mildert sich das Fieber; die Natur fährt durch Urin und Schweiß schlechte Stoffe ab, und diese Periode kann sich oft lange, bis zu sechs Wochen, hinziehen. Alles das fällt bei den Varioliden weg. Die Kinder laufen meistens umher, essen und trinken und sind guten Muthes. Jedoch thut man wohl, ihnen Fleischkost zu entziehen, sie vor Erkältung (namentlich Zugluft) zu bewahren und ihnen Nachts Leibumschlag, mindestens aber Fußumschläge zu geben, die Varioliden sind, wie gesagt eigentlich gar keine Krankheit; anders steht es mit den wirklichen, vorhin näher bezeichneten Pocken.

Daß die Natur, sofern sie es darauf angelegt hat, in ihrem Gebahren den vorhandenen Giftstoff auf dem Wege der Blatternbildung zu beseitigen, nicht gestört, sondern nur unterstützt und geleitet werden darf, ist leicht begreiflich; es sind daher alle Medicamente, seien es äußerliche oder innerliche, unbedingt zu verwerfen. Sofern nun, namentlich zur Zeit einer herrschenden Pocken-Epidemie, die vorhin angegebenen Vorzeichen der Ansteckung sich bemerklich

die modificirten Vo-
der Schafspoden ge-
idemie vor und un-
en, meist durch ihre

ei Erwachsenen mit
pettiliosigkeit, Abge-
der auch Zudungen,
bei Kindern natürlich
s bekommt das Kind
Hize, Kopfschmerz,
thranenden Augen,
n.

und Hals und gehen
en bemerkt ein schar-
hlichen Punktes sich
daß der Ausschlag
et. Handelt es sich
sichts von dem bevor-
jener kleinen rothen
Fieber zeigen) geben

othten Pünktchen, die
en, werden Knötchen
recht als das, was
Pusteln legt sich das
darnach aber erheben
r und füllen sich mit
rungs-Fieber, und es
namentlich des Ge-
ge Kopf ein unform-

r, nach Entstehung der
b, worauf im günsti-
dann in einander, und
erzeugt, der abgetrod-
ben zurückläßt. Schon
h Urin und Schweiß
bis zu sechs Wochen,
e Kinder laufen mei-
s. Jedoch thut man
(namentlich Zugluft)
is aber Fuhumschläge
eine Krankheit; anders
den.

n ihrem Gebahren den
ig zu beseitigen, nicht
ist leicht begreiflich;
innerliche, unbedingt
herrschenden Boden-
deckung sich bemerklich

machen, forge man womöglich für ein lustig und im Sommer kühl gehaltenes Krankenzimmer, denn Reinlichkeit und gute Luft sind Hauptbedingungen für Ablenkung der Gefahr. Das Krankenzimmer bestehe aus einer Matratze, keinem Federbette; die Ueberbede möge eine leichte Daunen oder warme Steppedecke und eine Wollendecke über derselben sein. Die Leibwäsche, auch Betttücher, muß oft gewechselt werden, natürlich in warmer Atmosphäre; man fürchte nicht, daß der Ausschlag dadurch nach innen getrieben werde, denn die Natur läßt sich so leicht nicht irre machen.

Beim ersten Erscheinen des Fiebers sind sogleich feuchte Leibumschläge anzulegen; diese bleiben so lange liegen, bis sie anfangen unbequem zu werden, wo man sie dann abnimmt und einige Stunden pausirt, bis man frische auflegt. Sowie die Pusteln sich zu bilden anfangen, geht man zu ganzer Einspackung über und wechselt damit, der Zeit nach, wie mit den Leibumschlägen. Wenn es irgend möglich, so decke man auch das Gesicht mit feuchten Compressen darüber mit Wachstafel und einigen Lagen Flanell, so daß nur Mund und Nase zum Athemholen frei bleiben; dadurch wird die Narbenbildung verhütet. Solche feuchte Einhüllungen befördern nicht nur die Pustelbildung und somit das Herausbringen des Giftstoffes, sondern sie beschwichtigen auch das unheimliche Jucken und verhüten in Folge dessen das Abkratzen der Schorfe und daher Narbenbildungen. Sollten sich vor und bei dem Ausbruch der Pusteln heftiger Rücken-, Lenden- oder Leibsmerz bemerklich machen, so legt man auf die schmerzhaften Stellen, außer den allgemeinen Umschlägen, noch besondere Compressen, die öfters zu erneuern sind. Ein dabei gelassener dünner und blasser Urin deutet neben Allem auch seinerseits noch den wirklichen Ausbruch der Blattern an.

Man gibt ferner dem Kranken ein- bis zweimal täglich ein Klystier von ganz wenig erwärmten, fast kühlem Wasser. Sollte dem Ausbruch ein heftiges, erschöpfendes Erbrechen vorausgehen, so werden mit etwas Rothwein besprengte Magencompressen applicirt und nebst den Klystieren oft erneuert. Stellen sich Gehirn-Affectionen ein, so gibt man sofort Fuhumschläge und, sobald sie warm geworden, auch Leib- und Nackenumschläge. Tritt vor dem Ausbruch Durchfall ein, so ist dieser nicht zu unterdrücken; sollte er aber vermeintlich zu heftig werden, so werden Haferichleim oder Reismehlabschungen gereicht und den Klystieren wird etwas Amidam (Stärke) zugesetzt. Bei Nasenbluten — das oft als Krisis zu betrachten — läßt man den Kranken aufrecht sitzen; wird es zu heftig, so legt man Fuß- und Nackenumschläge an.

Die Diät des Patienten betreffend, so reicht man als Getränk Mandelmilch, Milch mit Wasser (nicht zu kalt), Haferichleim oder Graupenschleim, auch Brodwasser (heißes Wasser auf geröstetes Weißbrod gegossen, dann ziehen lassen und mit Citronensaft versehen). Findet Verstopfung statt, so kann man etwas Honig zusehen; stellt sich Appetit ein, so kocht man steife Brodsuppen mit Fruchtsäften. Selbstverständlich müssen alle Fleischspeisen und Fleischsuppen streng gemieden und überhaupt nur die allereinfachsten und leichtesten Speisen (Vegetabilien), vorzugsweise von Reis oder Reismehl, Gries u. dergl. gereicht werden.

In dieser, sehr oft wirklich lebensgefährlichen Krankheit tritt die größte Gefahr dann ein, wenn die Pusteln im Gesicht abzutrocknen anfangen, indem dann leicht durch Unvorsichtigkeit in der Diät und durch Erkältung Entzündungen der Lunge, des Gehirns oder des Unterleibs entstehen können. Auch bilden sich nicht selten selten Blutflüsse, Krampf und die Pocken selbst können faulig und brandig werden; ebenso können sich Augenentzündung, Erblindung, Lungenjucht, langwierige Geschwüre und selbst Knochenfraß aus den Blattern ent-

wideln. Darum muß man nicht allein in der Krankheit selbst, sondern viel mehr noch in der Genesungsperiode Aufmerksamkeit beobachten, indem die Schleimhäute, die den empfindlichsten Antheil an der Krankheit nehmen, dabei sehr leicht afficirt werden. Erkältungen sind namentlich zu verhüten.

Frieseln und Nesselfieber.

Diese beiden Ausschlagskrankheiten, welche zumeist nur Kinder befallen, unterscheiden sich von den anderen Hautkrankheiten ihrem Wesen nach nur durch ihre geringe Gefährlichkeit und durch die äußere Form. Die Frieselkrankheit tritt als grühartiger Ausschlag oder als sogenanntes Purpurfriesel (im Volksmunde auch rother Hund genannt) auf. Das Nesselfieber erhielt seinen Namen wegen Aehnlichkeit, welche der Ausschlag mit den bei Verührung mit Brennnesseln gewöhnlich entstehenden sogenannten Quaddeln hat. Es sind dies ungesfärbte Erhöhungen der Haut, die unter meist unwillkürlichem Jucken, an jedem Theile des Körpers entstehen, aber ihren Standpunkt schnell ändern; an sich sind sie ganz ungefährlich.

Die Behandlung beider Krankheiten ist in Betreff der Einhällungen und Diät der bei den Blattern angegebenen ganz gleich. Gewöhnlich währt der Verlauf der Krankheit nur einige Tage, doch kann Nesselfieber mit wenigen Unterbrechungen auch Monate anhalten. Als Getränk reiche man lauwarme Limonade; man erlaube nur leichte Speisen, vermeide jeden Fleischgenuß und wehre vor Erkältung, dann haben diese Krankheiten keine Bedeutung.

R u h r .

Dysenteria.

Die Ruhr besteht in einer Entzündung der Schleimhaut des Dickdarms, welche sich vom Blinddarm an bis zum Mastdarm hinunter erstreckt; sie erzeugt äußerst häufige Ausleerungen (10 bis 70 in 24 Stunden) weiß-schleimiger, galliger, oder blutiger, häutiger Massen, meist ohne allen Koth, mit heftigem Drängen und Zwängen im Mastdarm, und sehr schmerzhaftem Schneiden im Unterleibe. Bei der tatarthalischen Form gehen weißschleimige Massen ab (weiße Ruhr), bei der biliösen, gallige (gelbe Ruhr), bei der entzündlichen blutige (rothe Ruhr). Bei der typhösen, prutiden Form sind die Ausleerungen schwarz und zerseht. In der Regel sind starke Fieber-Erscheinungen dabei. Diese Krankheit tritt fast nur im Sommer und Herbst auf und ist meist epidemisch. Diese Krankheit befällt Personen jeden Alters, vorzugsweise aber kleine Kinder, namentlich auf dem Lande, wo die kleinen Räscher im Herbst im unbewachten Augenblick so gern allerlei Obst, und sogar unreifes, hinunterwürgen. Aber auch unbesonnen gereichte starke Abführmittel können Ruhr die veranlassen; ebenso starke Erkältung der Füße und des Unterleibes.

Da die Ruhr ansteckend ist, so untersage man Kindern jeden Besuch von Wohnungen, wo Personen an der Ruhr danieder liegen. Herrscht die Epidemie, so meide man solche Speisen, welche auf den Stuhlgang wirken, namentlich Obst und Gurken, sowie alle schwer verdaulichen Speisen, halte die Kinder sehr reinlich, bewahre sie vor Erkältung, besonders auch vor der Abend- und Sumpfkluft und halte sie vom Stromufer entfernt. Man lasse sie viel schleimige Sachen genießen und gebe ihnen auch im gesunden Zustande als Präservativ dann und wann einen Nacht-Leibumschlag. Deftere kalte Abwaschungen, auf welche ein Frottiren der Haut mit Flanell folgen muß, und Anlegung wollener Unterleider tragen viel zur Verhütung der Krankheit bei. Auch vor zugigen Apartments hat man sich zu hüten.

elbst, sondern viel-
achten, indem die
heit nehmen, dabei
verhüten.

Der.

ur Kinder befallen,
esen nach nur durch
Die Frieselkrankheit
Friesel (im Volks-
Fieber erhielt seinen
bei Berührung mit
wein hat. Es sind
blüthigen Juden, an
schnell ändern; an

r Eindhüllungen und
wöhnlich währt der
Fieber mit wenigen
e man lauwarme
en Fiebiggenuß und
Bedeutung.

haut des Dick-
in hinunter erstreckt;
24 Stunden) weiß-
st ohne allen Roth,
sehr schmerzhaftem
gehen weißschleimige
Ruhr), bei der ent-
tischen Form sind die
rte Fieber: Erschei-
mer und Herbst auf
n jeden Alters, vor-
o die kleinen Näscher
und sogar unreifes,
Abführmittel können
und des Unterleibes.
ern jeden Besuch von
Herrsicht die Epide-
ang wirken, nament-
sen, halte die Kinder
vor der Abend- und
lasse sie viel Schleim-
Zustände als Präser-
re kalte Abwaschun-
muß, und Anlegung
heit bei. Auch vor

Sollte nun aber die Vorsicht verabsäumt sein und die Krankheit dennoch ausbrechen, so bringt man den Erkrankten sofort zu Bette und richtet einen Leibumschlag her, bei dem das zur Befeuchtung benutzte Wasser mit etwas weißem Wein versetzt wird. Man achte dabei auf die aller sorgfältigste Verwahrung der Einspachung durch wollene und Federdecken, da es durchaus nothwendig ist, daß der Kranke transpirire. Die Ausleerungen werden durch Unterschieben erwärmter Stoddecken besorgt, das Produkt eiligst entfernt und weit vom Hause sofort eingegraben, da die Dünstung in hohem Grade schädlich ist.

Sollte die Ruhr jenen höchst bedenklichen Charakter zeigen, den man den galliggastrischen nennt, wobei Kopfschmerz und Erbrechen, Kollern und Völtern im Leibe, schlechter Geschmack, faulige, auch Nasriechende blutige Abgänge auftreten und ohne Bewußtsein des Kranken abgehen, wobei auch Hände und Füße sich kalt anfühlen, so thut man wohl, die Eindhüll-Lücher mit unvermischem (reinem) weißen Weine anzufeuchten; im Uebrigen möge man aber guten Rathes sein, denn obige einfache Prozedur beseitigt am schnellsten und sichersten die Gefahr, verhindert die mannigfach drohenden Nachkrankheiten und entfernt die Hauptkrankheit mit einer Sicherheit, daß die Erkrankten binnen wenigen Tagen wieder hergestellt sind.

Als Nahrung gebe man viel trockenes Weißbrot ohne jedes Getränk und bei zu heftigem Durste reiche man nur Hafer- und Graupenschleim. Nebenbei können Graupe, Grütze, Reis genossen werden. Aber auch noch wochenlang nach der Genesung ist die größte Vorsicht bezüglich der Diät und Erhaltung fortzusetzen, da diese tödtliche Krankheit leicht rückfällig wird.

Cholera.

Ehe ich zu den Symptomen der Cholera übergehe, will ich das bei der Besprechung der Ruhr gesagte wiederholen, nämlich: wenn die Cholera-Epidemie sich in einer Gegend bemerklich macht, so gebe man Kindern wie Erwachsenen als Vorbeugungsmittel oftmals Leibumschläge, hüte sich vor Erkältung und halte strenge Diät; dadurch wird man der Cholera sehr oft gänzlich vorbeugen.

In der Regel tritt die Cholera-Infection (Ansteckung) mit folgenden Symptomen auf: 1. Stadium der Vorläufer: prämonitorische (warnende), fast schmerzlose Durchfälle, Cholera-Diarrhöe; die Beschaffenheit der Entleerungen ist noch gütartig d. h. sie enthalten noch aufgelöste Rothstoffe, und durch das noch seltene Erbrechen werden Speisereste, mit Schleim gemengt, herausbefördert. Saures Aufstoßen, Magenbrücken, Leibschmerz und eine große Niedergeschlagenheit sind oft begleitende Symptome. 2. Cholerine: Die Entleerungen werden wässrig, das Erbrechen stürmischer, indeß ohne Schwächung der Herzaction und ohne Bluteindickung. Beim Erbrechen erscheinen die zuletzt genossenen Speisen, hernach grüne, gelbe oder gar schwarze Galle. Der Geschmack derselben ist sehr scharf, mit Schleim, oft sogar mit Blut untermischt. Schneidende Leibschmerzen, besonders in der Gegend des Nabels, und brennender Durst sind die Begleiter dieser Anfänge. 3. Die eigentliche oder asphyktische (pulslose) Cholera: Die massenhafte Wasserausscheidung des Darmes bewirkt Bluteindickung, welche sich äußert in Eiskälte des ganzen Körpers, selbst der Zunge, marmorirter Bläue (Blausucht oder Cyanose) der Arme, der Hände und des Gesichts, bei starren, eingefallenen Augen, Verminderung aller Sinne, langsamem (kleinem, oft gar nicht fühlbarem) Pulse, höchst schmerzhaftem Wadentrampfen und Krämpfen der Gliedmaßen und des Unterleibes, Aufhören der Harnabsonderung, das Gesicht wird todtensfarbig und abfälig, die Nase spitz. Endlich bricht kalter Angstschweiß aus, und

unter Krämpfen, Schlucken, Zuckungen, Ohnmachten und Convulsionen entflieht das Leben.

Ich will hier noch ein Zeichen erwähnen, an welchem man die ausgesprochene Asiatische-Cholera oder vielmehr das asphyktische Stadium derselben erkennt: wenn nämlich die Haut ihre Spannkraft verloren hat, so daß eine Hautfalte, die man mit den Fingern dreht, unverändert stehen bleibt. (Diese Erscheinung hat folgenden Grund: Das seines Wassers beraubte Blut nimmt begierig Flüssigkeit aus den Zwischenräumen aller Gewebe auf. In Folge dessen werden alle Gewebe trocken und auf ein geringes Volumen reducirt; daher ist die Nase spitz, fallen die Wangen ein, sinken die Augäpfel wirklich tiefer in die Augenhöhlen zurück, verschrumpft die Haut an den Fingern und deshalb bleibt die Falte stehen, zu welcher man die trockene, aller Elasticität beraubte Haut erhebt.)

Am Lager eines solchen Kranken muß die Umgebung mit Ruhe, Festigkeit und felsenfestem Vertrauen auf die unumstößliche Heilkräft der Natur folgende Maßregeln ergreifen, vorausgesetzt, daß es keinen Natur-Arzt in der Nähe gibt und man auf sich selbst angewiesen ist. (Einen allopathischen Arzt muß man nicht zu Rathe ziehen, denn seine Medicinen schaden mehr als sie nützen.)

Ist bereits Zeit verstrichen und die Haut des Kranken fühlt sich kühl an, so nehme man eine weiche Bürste oder ein Stück Flanell, die man aber zuvor in frisches Wasser getaucht und immer feucht erhält, und frottire ununterbrochen so lange den Rücken, zumeist den unteren Theil, ebenso die Brust und Magengegend, bis die Thätigkeit der Haut, wie es die Röthe angibt, merklich gesteigert ist. Hat die Krankheit aber schon bedeutende Fortschritte gemacht, der Körper schon kalt, haben die Ausleerungen ganz aufgehört und der Patient ist sehr hinfällig, so muß man das Wasser zum Frottiren mindestens 60 bis 65 Grad Far. Temperatur haben, auch kann man etwas Wein beimischen. Nachdem die Haut zu neuer Thätigkeit angeregt und dieselbe sich warm anfühlt, legt man dem Kranken einen wohlausgerungenen Rumpfschlag an, doch so nicht zu fest, indem sonst Beängstigung entsteht. Die Ausleerungen sind durch erwärmte Strohbeden sofort zu beseitigen und zu vergraben.

Unmittelbar nach dem Erbrechen des Kranken reicht man demselben eine Tasse heißen starken schwarzen Kaffee mit einigen Theelöffeln erhitzten Rothweines versetzt. Kinder unter 6 Jahren erhalten Thee, (ohne Milch), mit Rothwein versetzt recht heiß, beides nach Belieben mit Zucker versüßt. Jedes andere Getränk ist zu meiden.

Kommt der Kranke in Schweiß, was gewöhnlich bald geschieht, so ist die Gefahr vorüber; man lasse Kinder 1 bis 1½ Stunden, Erwachsene jedoch 2—3 Stunden schwitzen, packe dieselben im erwärmten Zimmer rasch aus, reibe sie mit erwärmten Lüchern an den bedeckt gewesenen Körpertheilen schnell ab, lege reine erwärmte Unterleider (Flanell auf der Haut) an, und halte sie nun noch — wie immer auch das Befinden sei — je nach Verhältniß der erlangten Körperwärme ½ bis 2 Stunden im Bett.

Sollte sich der Kranke nach der ersten Einhüllung noch immer nicht völlig wohl fühlen, so muß eine erneuerte Einhüllung mit anderen reinen Lüchern und wollenen Dedern erfolgen. Nur im Nothfalle möge man die Wolle der vorigen Verpackung wieder nehmen. Hält man die Gefahr jedoch für andauernd, so wird die neue Einhüllung unmittelbar nach der ersten angelegt. Ist dies nicht der Fall und fühlt sich der Patient leidlich wohl, so läßt man bis zur neuen Einhüllung etwa 2 bis 4 Stunden vergehen, während welcher Zeit der Kranke das Bett indeß nicht zu verlassen hat und gut bedeckt bleiben muß.

Convulsionen ent-

man die ausgespro-
rdium derselben er-
hat, so daß eine
en bleibt. (Diese
raubte Blut nimmt
de auf. In Folge
umen reducirt; da-
gäpfel wirklich tiefer
singen und deshalb
Elastizität beraubte

mit Ruhe, Festigkeit
der Natur folgende
e-Arzt in der Nähe
patischen Arzt muß
aben mehr als sie

fühlt sich kühl an, so
man aber zuvor in
tittire ununterbrochen
Brust und Magen-
gibt, merklich gehei-
schritte gemacht, der
und der Patient ist
mindestens 60 bis 65
ein beimischen. Nach-
sich warm anfühlt,
umschlag an, doch ja
asleerungen sind durch

man demselben eine
Theelöffeln erhitzten
Thee, (ohne Milch),
t Zucker versüßt. Je-

ld geschieht, so ist die
Erwachsene jedoch 2—3
r rasch aus, reibe sie
heiten schnell ab, lege
und halte sie nun noch
is der erlangten Rör-

och immer nicht völlig
anderen reinen Tüchern
e man die Wolle der
Gefahr jedoch für an-
h der ersten angelegt.
wohl, so läßt man bis
während welcher Zeit
ut bedeckt bleiben muß.

Zu bemerken bleibt hier noch Folgendes:

Sollte dem Kranken das zum anfänglichen Frottiren angewendete Wasser zu kalt erscheinen, so nehme man mäßig erwärmtes Wasser und gieße allmählig so viel kaltes hinzu, bis eine Temperatur von 50 bis 55 Grad erreicht ist. Es geschieht dies aber nur, um die bereits unthätige Haut für die Einwirkung der feuchten Einhüllungen empfindlicher zu machen.

Erbrechen ist nur wohlthätig und darf nicht gehemmt werden, ja man suche dasselbe, wenn es fehlt, durch Kitzeln im Schlunde, mittels des Rauhen einer Feder (niemals aber durch Brechmittel) zu befördern.

Der Kranke darf von einer warmen Limonade, von Brodwasser, Hafer-schleim oder was man ihm sonst reicht, nach Bedürfnis des Durstes trinken. Man ziehe jedoch schleimige Getränke jedem anderen vor. Die Zimmerwärme muß zwischen 70 bis 80 Grad Fahrenheit betragen.

Große Sorgfalt ist auf den Verschluß der Bettdecken zu richten, und es muß daher das Unterschieben der erwärmten Stoddecken rasch und gewandt geschehen. Am besten ist es, zwei derselben im Gebrauch zu haben.

Der feuchte Umschlag hat allemal seine Wirkung verloren, sobald er trocken geworden ist, und muß, sobald dies verspürt wird, — gleichviel wie lange er gelegen — sofort erneuert werden. Sollte der Kranke erklären, er könne in der Einpackung vor Hitze nicht aushalten, so packe man ihn aus, aber erneuere dieselbe bald darauf und ringe die Tücher nun etwas weniger stark aus. Die abgenommenen beiseite man schnell und stecke sie sofort in frisches Wasser, dem etwas Chlornasser zugesetzt werden. Die Ausdünstung der abgenom- menen Tücher ist von der Umgebung streng zu meiden, indem sie Ansteckung beför- dern kann. Dasselbe gilt von den Ausleerungen beiderlei Art; diese sind noch im Zimmer und sofort mit gestoßener Holzkohle zu überstreuen und dann eiligst einzugraben.

Hat man keine Stoddecken oder glaubt man mit denselben nicht fertig werden zu können, so legt man dem Kranken von vornherein sogleich mehrere (etwa drei) Extra-Betttücher unter, die dann, wenn es erforderlich, einzeln fort- genommen werden. Für das Uriniren benutzt man Gläser mit schiefem Halse (Urinir-Flaschen), die aber vor dem Unterschieben etwas erwärmt werden müs- sen. Das Bett darf der Patient unter keinen Umständen verlassen. Um den Hals legt man ihm ein wollenes Umschlagtuch, das man auf der Brust kreuzt und dort nach Möglichkeit ausbreitet.

Von dem Augenblicke an, wo der Kranke in das Bett gelegt worden, darf er — wenn gleichwohl der seltene Fall eintreten sollte, er Appetit verspüre — vor 8 Stunden Ri c h t s essen. Nach Ablauf dieser Zeit reiche man ihm, wenn er es verlangen sollte, bei nicht völligem Wohlbefinden Hafererschleim und etwas altes Weißbrot. Fühlt er sich dagegen wohl, so gebe man ihm was er wünscht, ausgenommen frisches (rohes) Obst, scharf gewürzte Speisen, Milchspeisen, saure Speisen und fettes Fleisch.

In den ersten 24 Stunden, nachdem der Kranke das Bett wiederum ver- lassen hat, darf er nur warmen Kaffee oder Thee trinken, aber durchaus keine Milch, und überhaupt keine kalte Flüssigkeit zu sich nehmen. Ferner ist er mit Arzneimitteln aller Art streng zu verschonen, denn diese können ihm nur schaden. Auch darf er das Zimmer erst dann verlassen, wenn er völlig abge- kühlt ist und die Bitterung es erlaubt. Kindern unter 2 Jahren lege man vor dem ersten Umschlage stets ein Stück feines trockenes Leinen oder Battist um den zu bedeckenden Körpertheil; es gilt für solche auch eine Schwitzzeit von nur 1½ bis 2 Stunden, von 2 bis 12 Jahren 2 bis 3 Stunden und von Kindern über 12 Jahren 3 bis 4 Stunden.

Katarrh.

Der Katarrh ist eine Krankheit der Schleimhäute der Nase, des Halses, der Brust und der Stirnhöhle, welche in der Regel nach Erkältung entsteht. Er beginnt mit leichtem Frösteln, Kiefeln über die Haut, besonders Abends. Der Puls ist beschleunigt, doch weich, Durst, Gefühl von Mattigkeit und Eingenommenheit des Kopfes, drückender Schmerz in der Stirn und über den Augen, Nase verstopft oder fließend, Zunge belegt, Geschmack verändert, Verdauung gestört, Urin trübe, dunkelgefärbt, Stimme rau, heiser, oft Brustbeklemmung und Hustenreiz. Der Katarrh verdient weit größere Beachtung, als ihm in der Regel gewidmet wird, denn fast jede Schwindsucht beginnt — allerdings in der Zeit zurückliegend — mit einem Katarrh; selbst ein mißhandelter oder verwahrloster Schnupfen kann sich bei irgend welcher Prädisposition allmählig bis zur Lunge hinabsenken und diese anfangs in Mitleidenschaft ziehen und endlich zum Sitze des Hauptleidens machen. Oft führt Katarrh zu Lungenentzündung, und diese legt, zumal bei arzneilicher Behandlung, in sehr vielen Fällen den Keim zur Schwindsucht.

Wie bei jeder Verkältung wenigstens den nächsten Abend Zugumschläge gemacht werden sollen, da durch diese einer weiteren Entwicklung der Krankheit von vornherein vorgebeugt wird, so müssen auch bei Katarrh Zugumschläge und Rumpfeinpackung die erste Hilfeleistung sein. Bald nach der Einpackung läßt man kaltes oder stark erwärmtes Zuckewasser trinken, um Schweiß zu erzeugen. Leidet besonders der Hals, so wird dieser noch mit einer Extralage feuchter Leinwand bedeckt oder besser Extraumschläge applicirt. Selbstverständlich alles mit Flanell und Wolle 5- bis 6-fach gut bedeckt. Sollte Gefahr im Verzuge sein, so werden die Umschläge nach dem Trockenwerden sofort erneuert, bis das Uebel gehoben ist. Niemals wird ein Katarrh, auf diese Weise behandelt, in ein chronisches Leiden übergehen.

Während der Behandlung meide man alle Fleischspeisen, genieße vorzugsweise schleimige Sachen, namentlich Gersten- und Haferscheim mit wenig Citronensäure, gekochtes Obst, und im Uebrigen Gemüse, zubereitet mit guter frischer Butter. Im Stadium der Genesung kann der Patient Selterwasser mit Zucker trinken, noch später einfaches Bier, gut versüßt; auch können fein gehackte Sardellen mit etwas rohem Schinken auf altem Weißbrod genossen werden. Abends reibe man Hals und Brust mit einem in kaltem Wasser ausgerungenen Leinentuch schnell ab, um eine Wiederkehr des Uebels vorzubeugen.

Nicht selten kommt es vor, daß Kinder im Herbst, Winter und Frühling, auch in der Periode herrschender Pocken- oder Masern-Epidemien vom Katarrh ergriffen werden; in solchen Fällen beeile man sich, dem Uebel sofort abwehrend entgegen zu treten, indem man Fuß- und Rumpfumschläge anordnet, denn nur zu leicht gehen solche anfangs leichten Erscheinungen in den gefährlichen Keuchhusten über, gegen welchen die Medicin gar kein Mittel hat.

Keuchhusten oder Gelfshusten.

Diese für Kinder oft gefährliche und in den meisten Fällen ansteckende Krankheit dauert in der Regel 18 Wochen, wenn nichts eingegeben wird, bei fleißigem Mediciniren oft noch länger, ja geht oft bei falscher Behandlung in Luftröhren-Lungen-Entzündung, Bräune u. s. w. über. Er fängt gewöhnlich mit Erkältungsfieber, leichtem Husten oder Schnupfen an und geht nach kurzer Zeit in einen anfangs nur wenig lauten, bald aber andauernden stärkeren Husten-Anfall über. Die charakteristischen Merkmale des Keuchhustens bestehen

darin, daß er in einzelnen Fällen plötzlich auftritt, zuerst mit längeren, und später immer kürzer werdenden Zwischenräume. Die Kinder ziehen den Athem langgedehnt mit einem ängstlichen keuchenden Tone krampfhaft ein, wovon er auch den Namen hat, worauf dann schnell hintereinander 5 bis 6 oder auch mehr gellend klingende, heftige Hustenstöße folgen, so daß das Einathmen dazwischen unmöglich ist, welches endlich, bei krampfhaft verengter Stimmritze, mit langgedehnten, ängstlich pfeifendem Tone eintritt, und oft zum zweiten, auch dritten Male in die Hustenstöße übergeht, bis der ganze Anfall, der oft 2 bis 3 Minuten dauert, mit Erbrechen von Schleim und Speise endet, wobei oft das Blut aus Mund und Nase kommt. Beim Beginn des Anfalls richten sich die Kinder ängstlich auf, laufen der Mutter zu, werfen ihr Spielzeug weg und suchen sich irgendwo ängstlich anzuklammern, um eine Stütze für den Oberkörper zu finden. Außer etwas Kopfschmerz, Mattigkeit und Verdrüßlichkeit ist das Allgemeinbefinden gut. Appetit und Verdauung leiden gewöhnlich nicht viel und es kommt deshalb nicht selten vor, daß das Kind sogar unmittelbar nach dem Anfall Speise und Trant verlangt, oder zu seinem weggeworfenen Spielzeug zurückkehrt; außer der Hustenzeit schläft es gewöhnlich gut.

Die Hustenanfälle werden oftmals durch Gemüthsbewegungen und nach den Mahlzeiten hervorgerufen; man muß die Kinder daher sehr schonend behandeln, und während solcher Krankheit auch bei manchen Unarten einige Rücksicht haben, Immer aber bleibt er der Schrecken der Mütter und Pflegerinnen, schon allein wegen des herzerreißenden Anblicks, indem das Kind nicht selten scheinbar erstickt daliegt, dennoch aber sich wieder erholt. Und trotz Allem ist es bekannt, daß die Medizin bei ihrem reichen Schatze von sogenannten Heilmitteln dennoch durchaus keine wirkliche Hilfe gegen den Keuchhusten zu bringen im Stande ist, weshalb auch im Volke viel eher Hausmittel und Sympathie, als Arzneien angewendet werden.

Ich erinnere hier abermals — und es kann nicht oft genug geschehen — an die Regel, bei jeder Verkältung oder beginnendem Unwohlsein sofort ohne Zeitverlust durch Fußeinwickelung entgegenzutreten. Man bleibe hierbei aber nicht stehen, sondern, nur zur Zeit einer Keuchhusten-Epidemie den Ausbruch der Krankheit und (wenn es dennoch durch Verspätung dazu gekommen sein sollte) die Gefahr einer Lungen-Entzündung zu ersparen, schlage man auch die Hände ein, wodurch sich die entzündliche Affection sehr bald verlieren wird. Sollte ein Fortschritt der Krankheit bemerklich sein, gebe man sofort Rumpfschlag und abwechselnd ganze Einpackung. In der Einpackung reicht man dem erkrankten Kinde warmen Wein Theelöffelweise, um es in Schweiß zu bringen. Hat es zwei Stunden geschwitzt, so kann man es vorsichtig auswickeln, nach einigen Stunden einen neuen reinen Umschlag anlegen und so in größeren oder kleineren Pausen fortfahren.

Genießen dürfen die Kinder nur leichte, aber zugleich nährenden Speisen, z. B. schleimige Abkochungen von Reis, Graupe, Grüge, besonders Vegetabilien, süßes Obst oder Backobst. Ist das Kind wohl genährt, vollsäftig und stark von Fleisch und frisch geräthet, so gestatte man ihm möglichst wenig zu trinken. Abgeschrecktes Wasser und Milch, frisch von der Kuh, noch lauwarm, oder in heißem Wasser gewärmt sind die Getränke. Eine Veränderung des Wohnortes, mindestens Abwechselung der Zimmer, in welche man frische reine Luft gelassen, sind der Heilung förderlich; auch dürfen nur gesunde Personen mit dem Kranken umgehen.

Zur Zeit der Genesung ist empfohlen: Abreibung der Brust mit Lächern, welche in abgeseihtem Wasser genäht sind, und vor Allem der Genuß von Wald- und Bergluft.

Bluthusten, Blutspen und Blutsturz.

Obgleich diese Erscheinungen in den allermeisten Fällen ein sehr verdächtiges Zeichen beginnender tuberculöser Lungenschwindsucht ist, so kann der Blutauswurf beim Husten doch auch von andern, geringfügigen Ursachen herrühren, wie z. B. einfache, mehr oder weniger entzündliche Reizung der Schleimhaut, der Luftwege, wie dies bei allen Katarrhen zuweilen vorkommt, oder einfacher Blutandrang nach der Brust, wie z. B. nach unterdrückten Regeln oder Hämorrhoidalflüssen etc.

Immer aber bleiben diese Erscheinungen beunruhigend und man muß deshalb ohne allen Verzug dagegen einschreiten, zumal, wo angehende Schwindsucht die Ursache sein sollte. Im letzteren Falle sehe man sich alsbald nach einer Naturheilanstalt um und gebrauche da die Kur, denn Schwindsucht wird in diesen Anstalten so gut geheilt, wie jede andere chronische Krankheit.

Es gibt zwar Leute genug, welche durchaus kein anderes diagnostisches Zeichen der Schwindsucht annehmen wollen, als den unvermeidlichen Ausgang durch den Tod, und die selbst da, wo offenbare tuberculöse Eiterungen, ja Cavernen vorliegen, die durch die Kunst geheilt worden, eben nur eine Vomica, aber durchaus keine Schwindsucht gelten lassen, weil diese ihrer Ansicht nach eben absolut unheilbar ist. Verstehet man nun unter Lungenschwindsucht nur das letzte Stadium des tuberculösen Entzündungsprocesses, d. h. denjenigen, wo die geschwürige Zerstörung schon solche Fortschritte gemacht hat, daß die Blutbereitung absolut darnieder liegt und die Lungen selbst fast absolut verrottet sind, so haben jene Gegner allerdings Recht und es hat in diesem Sinne wol auch noch nie eine Heilart eine Lungenschwindsucht geheilt, und wird sie auch keiner je heilen, weil dann in der That Alles verloren ist. Verstehet man aber unter tuberculöser Lungenschwindsucht—ich sage nicht gerade den Zeitraum Phthisis incipiens mitbegriffen, sondern—den tuberculösen Zerstörungsproceß nur von dem Augenblicke an, wo ein leichtes, schleichendes, den Kranken oft kaum der Erwähnung werth scheinendes Fieber, mit trockenem oder von eiterartigem Auswurf begleiteten Husten und verbunden mit dem den Tuberkeln eigenen Athmungsgeräuschen in die Erscheinung tritt, so kann ich sagen, daß die Naturheilmethoden dieselben radical heilt, ja sogar im zweiten Stadium, dem der offenbaren Erweichung der Tuberkeln mit blutigem Schleimauswurf gänzliche Heilung bewirkt.

Treten die im Eingang benannten Blutungen auf, so gebe man sofort Krampfschlag und Fußeinbällung und lasse beides mehrere Stunden liegen. Als Getränk gebe man Reis oder Graupenschleim mit etwas Zucker versüßt, doch mehr kühl als warm. Der Kranke beobachte ein ruhiges Liegen auf dem Rücken, vermeide jede Aufregung, lautes Sprechen etc. Mindestens zweistündlich muß das Krankenzimmer gelüftet werden, da frische Luft nothwendig ist.

Erbrechen, Mebelkeit.

Obgleich diese Zeichen, wenn sie langwierig und nicht durch zufällige Umstände herbeigeführt sind, meist den Verdacht erregen müssen, daß ihnen ein tieferes, organisches Leiden des Magens zu Grunde liegen könne, so gibt es doch auch wieder Fälle, wo sie auf rein virtueller Verstimmung des Magens beruhen. Solche Brechanfälle können Monate hindurch währen, wo der Kranke gelbe oder grüne Flüssigkeiten allein, aber auch genossene Speisen entleert.

Hier sind Leibumschläge von der Dauer von 8 bis 10 Stunden anzulegen. Ganz besondere Aufmerksamkeit verwende man auf die Speisen. Am besten ist es, wenn man für einige Tage nichts anders als 48 Stunden altes Weiß-

sturz.

ein sehr verdächtig:
so kann der Blut-
ursachen herrühren,
g der Schleimhaut,
orkommt, oder ein-
üchten Regeln oder

und man muß des-
angehende Schwind-
an sich alsbald nach
Schwindsucht wird
Krankheit.

nderes diagnostisches
meidlichen Ausgang
löse Eiterungen, ja
n nur eine Vomica,
se ihrer Ansicht nach
geneschwindsucht nur
s, d. h. denjenigen,
macht hat, daß die
hst fast absolut ver-
hat in diesem Sinne
geheilt, und wird sie
ist. Versteht man
gerade den Zeitraum
Zerstörungsprozeß
es, den Kranken oft
nem oder von eiterar-
den Tuberkeln eige-
n ich sag:n, daß die
eiten Stadium, dem
dem Schleimauswurf

so gebe man sofort
ere Stunden liegen.
was Zucker verfüßt,
giges Liegen auf dem
mindestens zweistünd-
uft nothwendig ist.

it.

durch zufällige Um-
en, daß ihnen ein tie-
öinne, so gibt es doch
des Magens beruhn.
wo der Kranke gelbe
sen entleert.

Stunden anzulegen.
Speisen. Am besten
Stunden altes Weiß-

brod ohne jedes Getränk ißt, selbst Butter meide man, und im Falle der Durst
gar zu sehr quält, trinke man Graupenschleim. Man schone auch den Magen
für längere Zeit mit schwerverdaulichen Speisen, esse mehr Vegetabilien als
Fleisch, stets wenig, aber öfter und wasche den Unterleib oft mit kühlem Wasser.
Sollte sich das Uebel nicht bald heben, so lege man über den Magen einen Er-
traumschlag mit reinem Weißwein angefeuchtet und dann erst den Wasserum-
schlag.

Durchfall oder Diarrhöe.

Diese Krankheit entsteht durch die verschiedensten Ursachen, wenn sie nicht
etwa, wie zur Cholerazeit, epidemisch auftritt. Leichte Durchfälle werden oft
schnell durch eine geeignete Diät geheilt, besonders wenn man nur trockenes
Brod ißt und bei heftigem Durste nur wenig gesalzenen Graupen- oder Reis-
schleim trinkt. Sollte er aber nicht bald weichen, so lese man die Behandlung
unter K u h r nach.

Nieren - Entzündung.

Dieselbe kündigt sich an durch einen anhaltenden stechenden und brennen-
den Schmerz in der Nierengegend, der in den drei letzten Lendenwirbelbeinen
seinen Sitz hat, und die Eigenthümlichkeit besitzt, daß er sich längst der Harn-
leiter zur Blase herab erstreckt, auch beim männlichen Geschlecht die Höhe der
kranken Seite herausgezogen wird. Die Schmerzen vermehren sich durch
äußeren Druck, so wie durch Erschütterungen beim Husten, Niesen etc., und
nehmen in der Bettwärme zu. Gewöhnlich ist nur eine, und meistens die linke
Niere entzündet. Die Nierengegend ist heiß, schmerzhaft aufgetrieben, und
der Kranke kann dieser Schmerzen wegen nicht auf der kranken, sondern nur
auf der entgegengesetzten Seite liegen; und bei Entzündung beider Nieren nur
auf dem Rücken. Die Krankheit beginnt, wie alle Entzündungen, gewöhnlich
mit einem heftigen Fieberfroste, der oft zugleich mit den Nierenschmerzen ein-
tritt; dann wird die Haut heiß und trocken. Der Urin ist feurig, flammend,
bisweilen mit Blut oder Eiter vermischt. Meistentheils ist in den Schenkeln
der kranken Seite ein Gefühl von Taubheit; es gesellen sich große Angst und
Unruhe, Verstopfung und andere Beschwerden hinzu.

Zuweilen geht die Krankheit, namentlich bei jungen, vollblütigen Leuten,
in Eiterung über. Die Schmerzen verlieren sich dann nicht, sondern werden
dumpf und drückend. Patient klagt immer mehr über Schwere in der Nieren-
gend, und endlich geht, im glücklichen Falle, der Eiter mit dem Urin ab.

Die Krankheit ist oft Folge unterdrückter Hämorrhoiden, unterdrückter
Blutungen, häufiger Genuß spirituöser Getränke oder unterdrückter Menstura-
tion.

Sobald sich Zeichen dieser Krankheit zeigen, beginne man sofort mit
Rumpfschlägen bei angemessener Diät. Meide jedes aufregende Getränk,
genieße Graupen-, Hafer- und Reisschleim mit etwas Zucker verfüßt. Die
Behandlung ist wie bei allen Entzündungs-Krankheiten, die man nachlesen
mag.

Krämpfe und Epilepsie.

Krämpfe nennt man Bewegungen der Muskeln, die dem Willen und den
Vorstellungen der Seele nicht entsprechen, sondern unwillkürlich entweder ein-
zelne Glieder, oder das Gesicht, oder auch den ganzen Körper verzerren, ver-
drehen, zusammen- oder rückwärtsbeugen, auch Erstarrungen und Zuckungen,

Springen und Tanzen oder Weinen, Lachen, Singen, Schreien oder dergleichen mehr hervorbringen.

Diese Erscheinungen sind selten bleibend, sondern kommen meistens in Anfällen, nach deren Vorübergehen zuerst Ermattung, dann aber scheinbar völliges Wohlbefinden eintritt. Der Sitz solcher Anfälle ist im Gehirn, Rückenmark und Sonnengeflecht. Die Veranlassung zu dieser Krankheit ist oft Onanie, geistige Anstrengung, Gemüthsbewegung, namentlich Schreck oder Aerger, Bandwurm u. s. w. Meist werden nur nervöse, leicht erregbare, zarte und sensible Personen davon befallen, woher es kommt, daß das weibliche Geschlecht mehr als das männliche davon zu leiden hat.

Die Krämpfe des Patienten in der Wiege haben ihrer inneren Wesenheit nach auch nicht im Entferntesten Aehnlichkeit mit den oben beschriebenen erwachsener Personen. Krämpfe sind wohl die traurigsten, ja man darf sagen, schrecklichsten Erscheinungen im Kindesleben. Es tritt bei dieser schrecklichen Krankheit etwa folgendes jammervolle, herzergreifende Bild dem Beschauer entgegen:

Die Krämpfe haben in den meisten Fällen ihre Vorboten, welche wesentlich in dem bestehen, was man im Volkz innerliche Krämpfe zu nennen pflegt. Das Kind liegt da als ob es schlief; man bemerkt nur ein leises Zittern der geschlossenen Augenlider, während vereinzelte unheimliche Verzerrungen der Gesichtszüge eintreten; namentlich bezieht sich dies auf die Lippen, so daß abwechselnd bald ein schmerzliches, dann wieder ein höhnisches Lachen den Mund zu umspielen scheint. Weiterhin wird der Athem schwer und setzt momentan ganz aus, wobei die Umgebung des Mundes einen bläulichen Anflug bekommt. Schon ein geringes Geräusch reicht hin, das Kind zu erwecken, worauf es leise zu wimmern anfängt. Dabei ist der Leib von Blähungen aufgetrieben, und Erbrechen, selbst im Schlafe, begleitet diese unheimlich krankhaften Erscheinungen. Es ist indeß nichts Ungewöhnliches, daß dieselben keine weiteren Folgen haben, indem sich die Natur aufrafft und das Uebel rasch zum Abschluß bringt, in welchem Falle man vor der Hand einen Ausbruch wirklicher Krämpfe nicht zu befürchten hat. Ist dies nicht der Fall und tritt das bekannte Einschlagen der Daumen ein, so hat man sich auf weitere schlimme Folgen vorzubereiten. Die Zuckungen des Mundes verbreiten sich nun über das ganze Gesicht; Das Kind schreckt von selber aus dem Schlafe auf; das Gesicht röthet sich und geht sogar ins Bläuliche über; die Augäpfel drehen sich unter die oberen Augenlider; die Pupille (der Augenstern) erweitert sich; die allgemeinen Gesichtszüge verrathen Angst; das Kind stößt einen Jammerlaut aus und beginnt zu weinen; — und hiermit ist der wirkliche, noch viel schrecklichere Anfall eingeleitet.

Das Hauptschreckbild liegt in den Augen, insofern diese in den mannigfachsten, bald glosenden, bald schielenden Verzerrungen und Verdrehungen zucken, umlaufen, dann wieder auf Augenblicke still stehen und somit einen der fürchterlichsten und ergreifendsten Anblicke gewähren. Das Gesicht nimmt jeden Augenblick einen andern verzerrten Ausdruck an, wobei die Lippen mit weißem, nicht selten mit Blut untermischtem Schaum bedeckt sind. Die Oberlippe wird oft dermaßen in die Höhe und der Untertheil dabei so schnell auf- und abgezogen, daß der Mund lebhaft an das Bild eines Kaninchenmauls erinnert. In manchen Fällen kommt dagegen auch Mundklemme vor, und ältere Kinder knirschen mit den Zähnen. Der Kopf wird unwillkürlich nach hinten, selten nur nach der Seite hingezogen: die Finger krümmen sich und sind nach innen eingebogen; die Arme werden in zuckender Bewegung bald ausgestreckt, bald eingezogen; ebenso die Beine, nur minder heftig, während der übrige Körper starr und unbeweglich daliegt. Nicht selten ist die eine Seite des Kindes starr-

ter als die andere von den Krämpfen angegriffen, wobei es geschieht, daß der Körper nach der am meisten leidenden Seite hin, selbst bis über den Rand des Lagers fortgestoßen wird, weshalb die Umgebung darauf zu achten hat, daß das Kind nicht hinausgeschleudert werde. Wird die Kehle vom Krampf ergriffen, so entsteht meist ein grell pfeifender Athem. Das Schlucken ist fast niemals, selbst bei den heftigsten Krämpfen nicht, erschwert. Bewußtsein und Sinnesthätigkeit ist mehrentheils unterdrückt, der Geruch am wenigsten; mindestens veranlassen flüchtige Stoffe, z. B. Salmiak unter die Nase gehalten, abwehrende Bewegung. Eigentliche Lebensgefahr entsteht erst in den höchsten Stadien der Krampfanfälle. Es erscheint alsdann das Gesicht aufgedunsen, blauröth und schweißbedeckt, denn der Kopf glüht, während die Gliedmaßen sich kühl anfühlen; doch ist die Haut überall feucht, Puls und Athem sind beschleunigt, letzterer röchelnd. Tritt der Tod ein, so ist Erstickung die Ursache desselben, da der kurze Athem und der abgehäufte Schleim den Zutritt frischer Luft in die Lungen allzusehr beeinträchtigen. Diese Gefahr und die dieselbe begleitenden Symptome treten aber glücklicher Weise nur sehr selten ein; darum ängstige sich die Umgebung des Kindes nicht allzusehr und bewahre Ruhe und Besonnenheit. Die Dauer der krampfhaften Zustände ist sehr ungleich, denn sie halten oft nur wenige Minuten an, einzelne aber auch 12 Stunden, in welchem Falle jedoch mit sehr verschiedener Heftigkeit. Entstehen die Krämpfe nach einem längeren Siedthum, so sind sie ein fast sicherer Vorbote des Todes.

Das Sein und Wesen der Krämpfe ist, wie gesagt, an sich sehr verschleiert und deren physiologische Auseinandersetzung dürfte unsere Leser weniger interessieren, als die Kenntniß der geeigneten Mittel, um denselben erfolgreich zu begegnen. Eins jedoch darf ich nicht verschweigen; daß selten oder niemals ein Kind Krämpfe bekommen wird, welches nicht schon mehr oder minder Medizin geschluckt hat; denn leider haben unsere ärztlichen Receptschreiber so wenig Piedad für den zarten Organismus des Säuglings, daß sie sich gar kein Gewissen daraus machen, die stärksten Gifte—wenn auch gleichwohl in sehr geringen Gaben—in das geheimnißvolle Dunkel der Ernährungs-Apparate hinabgleiten zu lassen. Nicht selten wird ihnen von der dummgläubigen Umgebung des erkrankten Kindes sogar darin gehoramt, den kleinen Patienten dem balsamischen Schläfe zu entreißen, um ihm die Stidbrühe der Apotheken unter Anwendung des den Mund öffnenden Löffelstiels und der zugekniffenen Nase gewaltsam einzufloßen. Solche Kannibalen der Heilkunst sind fast Jedem schon im Leben vorgekommen, aber die Gewohnheit hat die Menschen dagegen dermaßen abgestumpft, daß man gegenüber den hochgelehrten Doctoren der Medizin gar nichts Ungeöhnliches und Straßbares darin findet, und doch ist gerade die Medizin der Würangel, der von Haus zu Haus geht und die Kirchhöfe bevölkert! Daher, wer sein Kind lieb hat, der dulde es niemals, daß demselben auch nur ein Tropfen Medizin eingefloßt werde. Ja, sollten selbst leise Krampfanfälle eintreten—und es ist dies allerdings bei falscher Ernährung möglich—so werden dieselben doch nicht bis zur Lebensgefährlichkeit ausarten, wenn man ihnen nur nicht mit Medizin zu Hilfe zu kommen sucht.

Um Krämpfe richtig zu beurtheilen, muß man sie niemals als das Uebel an sich, sondern lediglich nur als Symptom von anderen inneren Leiden betrachten. Mit Hebung der letzteren werden die Symptome gar bald von selbst verschwinden. Dieses zweite unbekannte Uebel ist aber oft schwer zu enträthseln, und wenn man es auch könnte, so würde doch die Handhabe der Bekämpfung fehlen. Daß das Nervensystem dabei eine Rolle spielt, ist unläugbar, aber eben deshalb ist die Kur so schwer, weil wir kein Mittel kennen, das direct heilend auf die Nerven wirkt; wir können immer erst auf Umwegen dazu gelan-

gen und dürfen uns nicht scheuen, dieselben rasch einzuschlagen. Was verordnen nun aber die allopathischen Aerzte? Lavements von Camillentheee, Abführmittel, namentlich Wiener Trank oder gar Ricinus-Öel, Baldrianthee, Hirschhorngeist, Senfteig auf die Waden der Schenkel, und sonstige Teufeleien, die natürlich ebenso wenig helfen als die Altweiber: Sympathie z. B. den After einer frisch geschlachteten Taube an den After des Kindes zu drücken etc. Gesetzt der Fall, dergleichen Mittel bewirkten eine momentane Unterdrückung der äußeren Symptome, was ist damit gegen das Wesen der Krankheit gewonnen? Nichts! Es gibt Menschen, die, wenn sie an Zahnschmerz leiden, sich einen Rausch antrinken, weil sie dann den Schmerz nicht fühlen. Wie wird es aber morgen? deshalb vertraue man nicht den Medizin-Aerzten; sie können mit ihren Giften das Kind nicht gesund machen.

Man höre aber, was der Naturarzt sagt. Sobald sich Krampfsymptome bei einem Kinde einstellen, lege man sich zunächst zwei Fragen vor: hat das Kind bereits Medizin geschluckt und sollte es auch wol richtig ernährt werden? das sind zwei wichtige Fragen. Hat es bereits Medizin geschluckt, so läßt sich freilich Geseheenes nicht mehr ungeschehen machen, aber die Gifstoffe müssen wieder aus dem Körper heraus. Man säume daher keinen Augenblick, dem Kinde vorläufig einen Kumpsumschlag zu geben, d. h. von der Tiefe des Unterleibes bis hinauf zu der Brust und den Achselhöhlen. Zur Anfeuchtung der feinen Leinwand, die man, je nach der körperlichen Beschaffenheit des Kindes, 2- bis 3fach umlegt, kann man bei ganz jungen Kindern (unter 4 Jahr) Milch nehmen, die bis 10 oder 12 Grad Reaumur erwärmt sein kann, bei älteren weißer Wein mit Wasser gemischt. Sollte bei hohem Krankheitsgrade auch diese Hilfe versagen, so wende man ganze Einpackung von den Fußsohlen bis zum Halse an. Daß sorgfältigste Bedeckung von Flanell und Federbede folgen muß, habe ich schon mehrfach erwähnt. Man lege die Hülle nicht zu fest an und lasse die Arme frei. So lange das Kind darin schläft, wecke man es nicht. Glaube man wahrzunehmen, daß es nicht warm wird, so lege man warme Kruten zu den Füßen und auf die Seiten. Je nach 4, 6 bis 8 Stunden kann man es auswickeln und zart trocken obreiben. Stellen sich die Zufälle wieder ein, so schreite man sofort zu erneuter Einwickelung, und zwar abermals ganz, von den Füßen bis an den Hals. Je nach dem Erfolge läßt man es am Tage uneingepackt, packt es aber auch Nachts dann ein, wenn es scheinbar wohl ist, denn der Krankheitsstoff muß ausgeführt werden. Die Diät muß je nach dem Alter des Kindes aus Muttermilch, Zwiebad, Calesmehl, bei älteren auch leichten Gemüsen, Gries, Graupenabkochung, Reis und dergl. stickstoffreicher Nahrung bestehen. Zuckerwasser zum Getränk, jedoch wenig, in der Zwischenzeit. Man ermüde aber in dieser Kur nicht, siehe alle Medizin wie die Pest und die Natur wird zum Siege verhelfen, wenn man ausharrt. Sollte dennoch aber die Kur im schlimmsten Falle versagen—denn jede Kur hat seine Grenzen, wenn nämlich die Krankheit schon zu sehr alle Lebensbedingungen zerstört hat—so kann man sicher sein, daß auch die Medizin nichts dagegen vermocht und das Kind bei unserer Kur weniger gequält wurde. Wendet man die Kur aber rechtzeitig an, d. h. sofort bei Krankheitserscheinungen, so wird sie selten fehlschlagen, was ich aus Erfahrung sicher weiß.

Gebärmutter-Entzündung.

Häufig tritt in Folge von Diätfehlern, besonders Erkältung, Unterdrückung der Haut-Ausdünstung, Gemüthsbewegung etc., Gebärmutter-Entzündung ein. Sie zeigt sich durch Schmerz in der Gebärmuttergegend, besonders bei

1. Was verord-
Menthee, Abführ-
brianthee, Hirsch-
ge Teufeleien, die
3. B. den After
brücken 2c. Ge-
Unterdrückung der
Antheit gewonnen?
leiden, sich einen
Wie wird es aber
1; sie können mit

Krampfsymptome
gen vor: hat das
ernährt werden?
gluckt, so läßt sich
Giftstoffe müssen
enblick, dem Kinde
des Unterleibes bis
g der feinen Fein-
ndes, 2: bis 3fach
Milch nehmen, die
teren weißer Wein
ch diese Hilfe ver-
bis zum Halse an-
en muß, habe ich
st an und lasse die
es nicht. Glaubt
warne Kruten zu
den kann man es
alle wieder ein, so
ermals ganz, von
man es am Tage
scheinbar wohl ist,
t muß je nach dem
i älteren auch leicht-
nährstoffreicher Nah-
n der Zwischenzeit.
e die Best und die
te dennoch aber die
ne Grenzen, wenn
stört hat—so kann
ocht und das Kind
ur aber rechtzeitig
elten fehlschlagen,

ung.

ältung, Unterdrück-
mutter-Entzündung
end, besonders bei

Verührung des Unterleibes, so wie durch die der Mutterscheide; letztere fühlt sich heiß und trocken an, da in der Regel. Wochenfluß dabei gestört ist; die Kranke hat mehr oder minder Fieber, Durst, Appetitmangel.

Wenn bei einer Wöchnerin Schmerzen im Unterleibe vorkommen, so beruhige sich dieselbe nicht damit, daß dieses blos Nachwehen seien, sondern denke stets daran, daß es auch krankhafte, entzündliche Schmerzen sein können, wie sie bei der Gebärmutter-Entzündung oder dem Kindbettfieber vorkommen. Diese haben mit den Nachwehen einige Aehnlichkeit, unterscheiden sich aber durch folgende Merkmale: 1. Bei Nachwehen ist kein fieberhafter Zustand vorhanden. 2. Nachwehen sind nicht anhaltend, sondern treten, gleich Geburtswehen, abwechselnd ein und während den Zwischenzeiten ist die Entbundene frei von allen Schmerzen; dagegen ist bei der Gebärmutter-Entzündung oder beim Wochenbettfieber der Leib beim Druck mit der Hand zu jeder Zeit empfindlich. 3. Nachwehen erfolgen gleich nach der Geburt, meist nur bei Frauen, die bereits viele Kinder geboren haben oder bei denen die Geburt sehr schnell erfolgte, — besonders beim Anlegen des Kindes: der Leibsmerz beim Wochenbettfieber kann zu jeder Zeit im Wochenbett plötzlich auftreten, wo vielleicht die Nachwehen schon längst aufgehört haben. 4. Beim Wochenbettfieber ist der Leib mehr gespannt. 5. Nach jeder Nachwehe kommt mehr Blut: beim Wochenbettfieber ist dagegen die Wochenreinigung unterdrückt.

Man gebe in solchen Fällen alsbald Leib oder Rumpfschläge von der Dauer von 8 bis 10 Stunden bei entsprechender Diät. Im nöthigem Falle müssen dieselben wiederholt werden, wenn nach Abnahme des ersten Rumpfschlages die Entzündung nicht ganz beseitigt sein sollte.

Zähnen der Kinder.

Die Natur hat der Regel nach das Erscheinen des ersten Zahnes bis dahin verschoben, wo das Kind seiner Entwicklung nach geeignet ist, neben der Muttermilch auch leichte, feste Speisen zu genießen und zur Ernährung zu verwenden, und zwar entspricht der erste kleine Beißer, der gewöhnlich mit großem Jubel begrüßt wird, dem Centrum des Unterkiefers. Schon lange vorher muß das Geschäft des Zahnens der Sündenbock unzähliger abnormer Erscheinungen sein, und die kommenden Zähne sind das Ruhetissen aller mütterlichen tantenhaften Besorgnisse.

Zur Zeit, da die äußeren Stellen der Zähne ihre Funktionen antreten sollen, nachdem die inneren Theile schon zu Ende des zweiten Monats nach der Empfängniß begonnen haben, herrscht bei Vielen die Meinung, als müsse der Zahn vermittelt seines Wachstums und daraus entstehender Verlängerung die ganze Partie des darüber befindlichen Zahnfleisches durchbringen, das Zahnfleisch zur Seite drängen und endlich durchbrechen, wie wenn man einen Nagel in Holz hinein- und durchtreibt. Dem ist aber nicht so; die Natur hat hier vielmehr einen ganz anderen Weg eingeschlagen, indem sie einen sehr künstlichen Aufsaugungsprozeß verrichtet, vermittelt dessen das durch den Zahn räumlich zu ersiehende Fleisch verschwindet. Dieses Aufsaugen und in die Säftemasse Abliefern hält durchaus gleichen Schritt mit dem Nachschieben oder Nachrücken des Zahns und wird wahrscheinlich durch den Druck desselben vermittelt und regulirt; denn das Zahnfleisch muß sich ganz fest und genau an den Zahn anschließen und mit ihm verwachsen, um ihm Festigkeit zu geben. Zu sagen, wie die Natur dieses Experiment vollführt, liegt freilich auch in diesen wie in tausend andern verwandten Fällen nicht in dem Bereiche der beschränkten menschlichen Erkenntniß der letzten Gründe in der Natur.

Gehen wir nun auf das viel verschrieene Zahnen der Kinder näher ein, so versteht man, genau betrachtet, darunter den Moment, wo die Spitze des Zahnes fühlbar geworden oder doch nahe bevorsteht, indem man annimmt, der Zahn müsse das Zahnfleisch durchbohren, gleichsam durchbrechen, was dann freilich, wenn es so wäre, große Schmerzen verursachen könnte, und zwar nicht bei einigen, sondern bei allen Kindern. Und dennoch bekommen bekanntlich die allermeisten Kinder ihre Zähne ohne alle Schmerzen und Gefahr. Daher ist der berühmte ärztliche Ausdruck: „Erkrankt oder gar gestorben an schwerem Durchbruch der Zähne“ gradezu Unsinn; am allerwenigsten kann Jemand daran sterben, denn die Entwicklung des Zahns im Innern des Kieferknochens und Zahnfleisches ist ein ebenso untergemäßer, unverfänglicher Bildungsact, als das Bilden aller übrigen Knochenpartien des menschlichen und jedes andern Thierkörpers, wie man denn auch vom Schweren Durchbruch der Zähne bei Thieren niemals etwas vernimmt.

Um die Natur von der ungerechten Beschuldigung zu befreien, als habe sie außer so manchem Andern auch eine Schmerzbereitung beim Zahnen auf dem Kerkholz, gedenke man einmal des Zahnwechsels. Der Vorgang ist folgender: Während die Wurzeln der Milchzähne allmählig aufgelöst und aufgelogen werden, bildet sich tief unterhalb derselben am Kiefer ein neuer stärkerer Zahn, und eben weil er viel größer ist als der abgängige, so hat er ebenfalls Raum zu machen, und zwar nicht nur in Betreff des Zahnfleisches, sondern auch des Restes vom Milchzahn. Diese doppelte Arbeit wäre daher viel eher geeignet, Schmerz und Krankheit zu veranlassen, wenn die Natur das gewollt hätte. Die Erfahrung lehrt aber, daß dies niemals der Fall; die Kinder, die dann schon reden können, würden gewiß ihre Empfindung nicht verschweigen.

Bei Säuglingen, wo die Umgebung aus dem Schreien und aus sonstigen Symptomen die Ursache des Mißbehagens entziffern soll, gestaltet sich die Sache ganz anders. Die Ursachen, die man mit dem Zahnen in Verbindung bringt, sind in der Regel folgende: Speicheln, die Neigung allerlei Dinge in den Mund zu stecken und darauf zu beißen, Raubebewegungen auch ohne einen Gegenstand dafür im Munde zu haben, Wärme und Röthe des Mundes, Anschwellen des Zahnfleisches, Zuckungen, unruhiger Schlaf, Aufschrecken aus demselben, Durchfall, Fieber.

Alle solche Erscheinungen können nun aber mehr oder weniger vereinzelt oder vereinigt vorhanden sein, und dennoch ist nachzuweisen, daß sie mit dem Zahnen in gar keinem Zusammenhange stehen. Was z. B. Speichelfluß betrifft, so geißeln im ersten Lebensjahre alle Kinder. Es entsteht nun die natürliche Frage: wenn das Speicheln durch das Zahnen veranlaßt wird, warum nimmt man denn eine gleiche Erscheinung nicht beim Auftreten der Eck- und Backenzähne wahr, die ja doch den Speichelrüsen viel näher liegen als die Schneidezähne? Aber, wirft man ein, warum stecken die Kinder ihre Finger und andere Dinge in den Mund, um darauf zu kauen? Antwort: weil ihnen der Instinkt sagt, daß die Zähne, auch die kommenden, zum Kauen bestimmt sind. Es mag höchstens ein juckendes oder kitzelndes Gefühl damit verbunden sein, ganz gewiß aber kein Schmerz; denn bekanntlich wird jeder Schmerz durch Druck nicht verringert, sondern bis auf's Unleiblichste heftiger, und Niemand, selbst ein nicht bewußtes Wiegentkind übt einen solchen Druck freiwillig aus. Wer, frage ich, würde wol bei einem Nagelgeschwür zur Linderung auf die entzündete Stelle einen Druck ausüben?

Ursache des fälschlichen Verdachtes gegen die jungen Zähne als Krankmacher ist, daß sehr oft Krankheiten, die durch falsche Ernährung oder Erkältung entstanden, mit dem Zahnen zusammentreffen und namentlich die Frauen dar-

ber näher ein, so
so die Spitze des
an annimmt, der
echen, was dann
e, und zwar nicht
nmen bekanntlich
Gefahr. Daher
storben an schwe-
nigsten kann Je-
nnern des Kiefer-
versänglicher Bil-
menschlichen und
weren Durchbruch

befreien, als habe
beim Zahnen auf
Vorgang ist fol-
gelöst und aufge-
in neuer stärkerer
hat er ebenfalls
nsteisches, sonder-
te daher viel eher
Natur das gewollt
; die Kinder, die
ht verschweigen.
und aus sonstigen
gestaltet sich die
en in Verbindung
allerlei Dinge in
auch ohne einen
des Mundes, An-
Aussprechen aus

weniger vereinzelt
daß sie mit dem
. Speichelfluß be-
steht nun die na-
talaßt wird, warum
reten der Göt- und
her liegen als die
ber ihre Finger und
t: weil ihnen der
nen bestimmt sind.
it verbunden sein,
der Schmerz durch
ud, und Niemand,
er freiwillig aus.
inderung auf die

ohne als Krankma-
ng oder Erkältung
ich die Frauen dar-

auf verlassen sind, für krankhafte Erscheinungen irgend eine Ursache aufzu-
den, aus der auch nicht im Entferntesten auf eine Mitschuld der Pfliegerin
geschlossen werden kann. Nun muß aber jedes Kind Zähne machen, nicht aber
falsch ernährt werden oder sich erkälten, und so müssen es denn absolut die
Zähne sein, die die Schuld tragen. „Das Kind hat mit den Zähnen zu thun!“
ist eine so wohlfeile Phrase, daß man sie in den Kinderstuben täglich hören
kann, indem man sich selbst in gutem Glauben damit belügt.

Zudem fällt mit dieser Periode gewöhnlich das Entwöhnen der Kinder
zusammen, und ist sehr begreiflich, daß der Nahrungswechsel sehr leicht Krank-
heiten erzeugen kann. Soviel ist aber gewiß, daß man bei Leichenöffnungen
von Kindern, deren Tod man den Schwierigkeiten und Schmerzen des Zahnens
zuschrieb, niemals im Stande war, irgend welche auf den Zahnprozeß zu bezie-
hende Strukturveränderungen im Kiefer aufzufinden. Diese Beweise für
Gehaltlosigkeit ärztlicher und anderer Behauptungen in Betreff sogenannter
Zahnkrankheiten der Säuglinge wären noch viel weiter auszudehnen; Vorste-
hendes dürfte indeß genügen, um Eltern und Pfleger von Säuglingen zu ver-
anlassen, bei eintretendem Unwohlsein ihrer Schützlinge die Ursache nicht leicht-
sinnig dem Zahnen zuzuschreiben, da doch ohne Zweifel ganz andere Ursachen
demselben zu Grunde liegen. Am allerwenigsten aber lasse man sich zu dem
Frevl verleiten, gewissenlosen und stupiden Aerzten zu gestatten, den kommen-
den Zähnen mittelst des chirurgischen Messers freien Durchbruch zu verschaffen,
indem das roth geschwollene Zahnfleisch durchschnitten wird, wodurch
in der Regel, wegen Verletzung der ohnehin gereizten Nerven, Entzündungen
und Krämpfe entstehen, die zu besiegen die einfältigen Aerzte nicht im Entfer-
testen fähig sind. Ihre gewöhnlich angewendeten Eisblasen, die sie dem Kopf
des Kindes appliciren, sind gewöhnlich wirkungslos gegen die Folgen jenes
hirnlosen Attentats, und nur der Todtengräber kann die Folgen ihres Mißgrif-
fes zudecken. Kopfsentzündung muß immer, durch Ableitung des Blutanbrans-
ges nach oben, mittelst Einwirkung auf die entgegengesetzten Extreme begegnet
werden. Besonders sind es die Fußsohlen und Handteller, die man in kurzen
oder längeren Pausen durch feuchte, wohl zugebedete Compressen gegen solche
Uebel behandelt, wogegen bei viel unschuldigerem Zahnsehen, wenn selbst
kleine Anschwellungen vorkommen sollen, nächtliche Fußeinpackung genügen,
um die irritirte Blutcirculation im Körper zu reguliren.

Sollte nun aber Unwohlsein oder Krankheit in der Zahnperiode vorkom-
men, so halte man den allopathischen Arzt weit vom Hause, gebe dem Kinde
sofort einen Rumpfschlag mit Einwickelung der Füße für 8 bis 10 Stunden,
achte mit aller Sorgfalt auf die Ernährung des Kleinen, besonders sind Lede-
reien, Candis etc. fernzuhalten, da alle diese Sachen dem Kinde nur den Magen
verderben und versauern. Bringe es täglich in die freie Luft, wenn die Witte-
rung es zuläßt, und die andere Zeit, also schon in gesunden Tagen, wasche
man es womöglich täglich mit frischem kaltem Brunnenwasser, trockne es schnell
ab und stecke es in wollene Kleidung, wenigstens in ein wollenes Hemdchen.
Auf diese Weise wird man Krankheiten von vornherein vermeiden, und sind
trotzdem solche durch Unvorsichtigkeit eingeschlichen, werden dieselben schnell
und sicher geheilt.

Wenn alle Eltern und Pfleger diese Warnung und diese Erziehung
treulich befolgen würden, würde die Sterblichkeit der Säuglinge und Klei-
nen Kinder mehr als 50 Prozent abnehmen. Denn in den allermeisten Fällen
ist der Unverstand oder ärztliche Behandlung die Todesursache unserer kleinen
Lieblinge. Aber so fest sitzen die Vorurtheile im Volke, daß mindestens 90
Prozent nach Jahrhunderten noch darauf schwören werden, es können Kinder

am schweren Durchbruch der Zähne sterben, während sie doch in Wahrheit den Folgen der ihnen aufgedrungenen medizinischen Gifte oder auch einer vom gelehrten Blödsinn ausgeführten Operation erliegen, wozu den Ärzten die Befehlsgewalt leider die Berechtigung erteilt.

Kopfschmerzen.

Die so ungemein häufig vorkommenden Kopfschmerzen sind in den seltensten Fällen eine selbstständige Krankheit, in der Regel nur Symptom eines anderen Leidens wie z. B. Schnupfen, Rheumatismus, Magenverderbniß, Nervenangegriffenheit, gestörter Blutlauf u. Die häufigsten Kopfschmerzen haben ihren Grund in Unterleibsstörungen und man muß deshalb vor allen Dingen darauf sehen, daß die Verdauung geregelt werde. Man esse deshalb nie, ohne wirklichen Hunger zu haben und dann auch wieder nicht überfett, und meide alle Speisen, die Einen nicht bekommen und Beschwerden verursachen. Abends nehme man einen regelrechten Leibumschlag für 8 Stunden und umwiddele auch die Füße, denn bei Kopfschmerzen spielen die Füße oft eine große Rolle. Sind Kopfschmerzen durch Zugluft, nasse Füße oder aus irgend welcher Verkältung entstanden, so genügt in den meisten Fällen schon eine Einpackung der Füße durch die Nacht, ja oft sind Kopfschmerzen durch diese Prozedur in wenigen Minuten gehoben. Ich will hier jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß man nie mals auf kalte Füße aufwickeln darf, diese müssen unbedingt warm sein und sind sie es nicht, so werden sie durch Waschen mit warmen Wasser oder Essig zur Wärme gebracht und dann nehme man die Verpackung vor.

Sundswuth.

Die gräßlichen Folgen des Bisses eines von der Tollwuth befallenen Hundes oder anderen Thieres zu verhüten, hat sich die ärztliche Heilkunde bis zu dieser Stunde vergebens bemüht. Obgleich eine sehr große Menge innerer und äußerer Mittel dagegen empfohlen und angewendet worden ist, so hat sich doch noch kein einziges als sicher herausgestellt. Die Höllesteinreibungen, die spanischen Fliegen und fortgesetzten Eiterungen der Wunde, die Masse der einzunehmenden verschiedenen Kräuter und Wurzeln, Mai- und Kellerwürmer, die drastischen Purganzen, die oft wiederholten Brechmittel, die künstlich erzeugten anhaltenden Speichelflüsse, die Aderlässe bis zur Ohnmacht—alle diese Bemühungen der Medizin, deren Beinigungen sich nur durch das Schauerhafte der Krankheit einigermaßen entschuldigen lassen, sind fruchtlos geblieben; die Wissenschaft ist heute auf derselben Stelle wieder angelangt, von wo sie seit den ältesten Zeiten ausgegangen war.

Abweichend von den sofortigen Bestrebungen aller anderen Arten von Giften, den thierischen Organismus und das Leben zu vernichten, beginnt das Wuthgift seine Zerstörungen erst nach Verlauf mehrerer Tage, Wochen, ja Monate. In Berücksichtigung dieser Wahrnehmungen möchte es in diesem Falle eher denkbar scheinen, mittels gemischter Stoffe die Unschädlichmachung des Giftes zu ermöglichen; allein der organische Ursprung desselben, sowie die kaum zu überwindenden Schwierigkeiten, damit derartige Versuche anzustellen, deren Resultate die Erfahrung nur allein bestätigen könnte, machen wol jede Hoffnung schwinden.

Da nun die ärztliche Praxis uns vor einem Wuthausbruche nicht schützen kann, so wollen wir sehen, ob nicht die außerärztliche Heilkunst oder das Naturheilverfahren uns Hilfe bringen kann. Bald nach dem Biß des Hundes

ist das Glied oberhalb der Wunde mit Bindfaden fest zu umschnüren und letztere sobald als irgend möglich mit Seifenwasser gut auszuwaschen und am Blute zu erhalten. Man sende aber ungesäumt zur Apotheke und lasse sich Calmialgeist (Ammoniumal-Flüssigkeit—*Ammonium causticum solutum*) holen und wasche nun mit diesem die Wunde wiederholt gut aus. Nachdem dies mit Sorgfalt geschehen, nehme man ein Dampfbad. Da Landbewohner Dampfbäder nicht sogleich sofort haben können, so kann man jedes andere Verfahren anwenden, um einen starken Schweiß hervorzubringen, denn nur durch diesen ist das Gift aus dem Blute wieder auszuscheiden, und die fürchterliche Krankheit in Gesundheit zu verwandeln. Ein heftiger Schweiß ist dadurch zu erzeugen, daß man den Patienten entkleidet auf einen Holzschemmel setzt und unter letzteren eine Schale mit Spiritus anzündet. Ueber den Patienten werden wollene Decken oder auch nur Betttücher in der Art gelegt, daß der Kopf herausbleibt, und die Tücher, am Halse befestigt, bis zum Fußboden reichen und die äußere Luft abschließen. Sehr bald bricht da ein heftiger Schweiß aus, den man auch nach diesem Dampfbade noch einige Zeit durch das Liegen in wollenen Decken erhalten kann, bis er von selbst nachläßt. Nachdem dies alles geschehen, umwinde man die Wunde mit in kaltem Wasser gut angefeuchteten Leinenbinden, die man wiederum mit Wolle und Flanell gut verbindet, damit die Wunde stets transpirire. Nachts nehme man einen ganzen Leibumschlag (volle Einpackung) und enthalte sich jedes Getränkes. Da die fernere Behandlung auf das Gebiet der chronischen Krankheiten übergeht, so sehe man sich nach einer Naturheilanstalt um, um darin einen Kursus von 6 bis 8 Wochen durchzumachen und jeder Gebihrer wird sicher geheilt dieselbe verlassen. Denn sobald der Uebertritt des giftigen Stoffes in das Blut erfolgt ist, müssen wir uns auf die Macht der das Anmögliche oft möglich machende Naturkraft verlassen und ihre Hilfe ersuchen, da in solchen Fällen der Beistand der Naturthätigkeit am wenigsten zu entbehren ist.

Das Naturheilverfahren.

Ein von der gewohnten Ordnung abweichendes Körperbefinden gebietet ungesäumte Vorkehrungen zu dessen Abhilfe zu treffen. Es ist daher dringend anzurathen, ohne Zögern zur Behandlungsweise zu schreiten, sobald sich ein krankhaftes Gefühl bemerkbar macht und nicht erst abzuwarten, ob dasselbe nicht von selbst vorübergehe, oder bei dem Gedanken Beruhigung zu fassen, daß es ja nur geringfügig sei; kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Ein rechtzeitiges und richtiges Einschreiten vermag manchen geringen Anfang zu beseitigen, einer ersten Krankheit vorzubeugen oder einen späteren ungestümmen Ausbruch milder vorüberzuleiten, während ein Nichtsthun, ein Sichgehenlassen nicht nur der Entwidlung eines höheren Krankheitsstadiums und seiner ferneren Uebergänge Vorshub leistet, sondern auch namentlich Personen von zarter, schwächlicher Leibesconstitution oder sehr erschöpfter Lebensenergie dadurch gefährlich werden kann, daß die nur geringen Widerstand leistende Naturkraft alsbald in einer Weise niedergeworfen ist, daß der Zeitverlust bis zu ihrem Wiedereinsetzen in die verlorene Stellung bedenkliche Erscheinungen nach sich ziehen muß.

Je früher man also zum Verfahren schreitet, desto leichter und sicherer wird auch die in Unregelmäßigkeit gerathene Organisation wieder zur Ordnung zurückgeführt sein. Gleich unerlässlich zum erfolgreichen Behandeln auch und bedeutenden Unwohlseins ist es, das Bett zu hüten, mindestens bei

kaltem, nassem oder windigem Wetter das Zimmer nicht zu verlassen. Ein recht vorsichtiges Verhalten muß sich Jeder zur strengen Pflicht machen, wenn er sich nicht aus Fahrlässigkeit allen möglichen Zufällen Preis geben und die oftmals höchst traurigen Folgen dieser Versäumnisse schmerzlich beklagen will; man nehme keinen Anstand, die kurze Zeit einiger Tage zu opfern, um mit gewisser Aussicht dann seinen Geschäften nachgehen zu können, als sich von der Möglichkeit eines langen Krankenlagers quälen zu lassen.

Beispielsweise will ich die Aufmerksamkeit nur auf den häufig vorkommenden, gemeinhin wenig beachteten Schnupfen lenken. Man scheint in der Regel anzunehmen, daß dieses Uebel von geringer Bedeutung sei und man dabei gar nichts zu thun brauche; ja man hält es sogar für Verweichlichung oder übertriebene Vorsicht, in der Stube zu bleiben. Ein vernachlässigter Schnupfen ist aber im Stande, früher oder später die lebensgefährlichsten Krankheiten oder ein beständiges Siechtum zu erzeugen. Wer einen ziemlich stark auftretenden Schnupfen durchgemacht hat (und wer hätte dies nicht?), weiß, daß damit nicht allein gänzlicher Appetitmangel, körperliche Hinfälligkeit und ein apathischer Zustand verbunden sind, sondern daß auch die sämtlichen Sinnesorgane in einem Maße davon ergriffen werden, daß Einem im wahren Sinne des Wortes Hören und Sehen vergeht. Und ein so heftiges Leiden, bei dem jede Beschäftigung, alles Denken und Handeln nur mit gewaltiger Selbstbeherrschung unternommen werden kann, betrachtet man im gewöhnlichen Leben—wahrscheinlich, weil es zu häufig erscheint—kaum als eine Krankheit! Man glaubt schon genug gethan zu haben, wenn man Abends Thee trinkt und danach während der Nacht schwißt.

Abgesehen davon, daß wegen Sorglosigkeit aus einem geringen Schnupfen leicht größeres Kranksein entstehen kann, ist in den allermeisten Fällen anzunehmen, daß selbst der unbedeutende Schnupfen bei Hintenansehung der zweckmäßigen Hilfe niemals vollständig geheilt wird, sondern sich in einen chronischen verwandelt und nachfolgende Erkältungen das Uebel stets schlimmer machen. Dieser feststehende Schnupfen bleibt aber nicht immer ein chronischer Catarrh der Halspartien; er greift nach und nach weiter, macht im Fortschreiten auch andere Schleimhäute des Körpers krank, schwächt vermöge der Schleimanhäufungen den Magen, beeinträchtigt die Verdauung, wird Ursache zur Erzeugung einer Säfte- und Blutmasse von fehlerhafter Zusammensetzung, verschuldet dadurch die mangelhafte Ernährung des Organismus und bringt nun alle möglichen Krankheitsformen hervor, für deren Entstehung die ärztlichen Untersuchungen gewöhnlich keine oder irrthümliche Erklärungen geben, und die selbstverständlich nicht eher zu heilen sind, als bis ihre Entstehungsursache, die primäre Krankheit, gehoben ist.

Der Kehlkopf ist ein höchst empfindliches Organ, seine Bestimmung eine äußerst wichtige; eine Erkrankung oder leichte Entzündung desselben, wie sie bei einem Schnupfen stets erscheint, radical zu heilen, ist aber keine andere Heilart als das Naturverfahren im Stande. Man kann dreist annehmen, daß bei uns mehr als drei Vierteltheile der Menschen ein chronisches Halsleiden besitzen, weil sie einem Schnupfen nicht die nothwendige Berücksichtigung schenken oder derselbe unrichtig behandelt worden war. Gar Manchem bringt ein katarthalisches Ueleiden den Tod, welcher dann ohne Weiteres der von ihm abstammenden diagnostirten Krankheit zugeschoben wird. Beherzige doch Jeder das hier Gesagte und wende bei derartigen Vorkommnissen die größte Vorsicht wie die zeitige richtige Hilfe an, um sich vor schlimmen Folgen zu sichern und seine Gesundheit zu wahren.

verlassen. Ein
t machen, wenn
s geben und die
h beklagen will;
opfern, um mit
als sich von der

ufig vorkommen:
heint in der Regel
und man dabei
weichlichung oder
a glässiger
r später die
beständiges
art auftretenden
weiß, daß damit
und ein apathi-
en Sinnesorgane
n Sinne des Wor-
en, bei dem jede
ger Selbstbeherr-
hnlichen Leben-
krankheit! Man
e trinkt und dar-

bringen Schnupfen
isten Fällen anzu-
sehung der zweck-
n einen chronischen
schlimmer machen.
chronischer Katarth
Fortschreiten auch
er Schleimanhäu-
che zur Erzeugung
ig, verschuldet da-
igt nun alle mög-
ärztlichen Untersu-
en, und die selbst-
ursache, die pri-

Bestimmung eine
desselben, wie sie
aber keine andere
breift annehmen,
nisches Halsleiden
Berücksichtigung
r Manchem bringt
Weiteres her von
Beherzige doch
nüssen die größte
mmen Folgen zu

Hinsichts der Temperatur des Krankenzimmers sei bemerkt, daß dieselbe, wenn sich der Patient im Bette befindet, auf 60 bis 65 Grad Fahrenheit im Winter zu halten ist; beim Aufsein kann sie bis auf 72 und 75 gestelgert werden. Hieran einige Worte über die Luftreinigung der Stuben zu knüpfen, dürfte gewiß unzweckmäßig sein.

Man gibt sich gewöhnlich der durchaus irrthümlichen Meinung hin, daß die Luft durch Räucherungen mit verschiedenen Substanzen oder durch Verbreitung von Essigdämpfen zu verbessern oder von den krankhaften Ausdünstungen zu reinigen sei, diese Mittel erfüllen indessen den verlangten Zweck nicht im Geringsten, sie bestechen nur den Geruchssinn, der die üblen Gerüche deshalb nicht merkt, weil diese stärker duftenden Ausströmungen sie einhüllen und ihren Geruch verdecken. Den Nachtheil, welchen die in der Luft verbreiteten und von den Lungen aufgenommenen schädlichen Krankheitsstoffe im Körper bewirken, vergrößern solche Entwicklungen nur noch, weil mit den der Luft beigemengten Ausdünstungen nun zugleich auch diese Unzuträglichkeiten eingeathmet werden.

Eine wirkliche Zerstörung der in der Luft befindlichen ungesunden oder bössartigen Dünste erreicht man allein auf chemischem Wege mittelst Chlorgas oder schweflicher Säure, welche die organischen Niasmen chemisch zersetzen. Diese Gasarten haften aber sehr fest an allen Gegenständen, vorzüglich an Kleidern und Betten, so daß letztere längere Zeit der Luft ausgesetzt bleiben müssen, um die den Lungen höchst gefährlichen Gase gänzlich wieder herauszubringen; für Zimmer, welche binnen kurzer Zwischenzeit zur Aufnahme des Kranken dienen sollen, eignet sich daher diese Luftreinigungsart nicht.

Das einfachste und beste Mittel bleibt immer das Oeffnen der Fenster oder Thüren, um so die schlechte Luft der Stuben gegen die einströmende äußere reine und frische auszutauschen; kann man Zugluft machen, so geht es desto schneller. Gut ziehende Oefen, welche von innen geheizt werden, leisten treffliche Dienste zu Erneuerung der Zimmerluft, indem die verdorbene Luft in den Ofen zieht und zum Verbrennen des Heizmaterials dient, während durch die Fugen der Fenster und Thüren als Ersatz eine bessere von außen zuströmt.

Es ist ferner für eine etwas feuchte Luft der Krankenstuben Sorge zu tragen; in heißen, austrocknenden Sommertagen besprenge man den Fußboden mit Wasser, stelle damit angefüllte Gefäße in die Nähe des Bettes oder hänge ein angefeuchtetes Leinentuch in der Stube auf. Auch ist die Aufstellung großer Topfpflanzen, jedoch ohne riechende Blüten, zweckmäßig, da Pflanzen die ausgeathmete schädliche Kohlensäure aufsaugen und dafür Sauerstoff (Lebenskraft) von sich geben; nach Sonnenuntergang sind sie jedoch zu entfernen, denn während der Nacht strömen sie auch Kohlensäure aus.

Das Heilverfahren bei acuten Krankheiten zerfällt in zwei Theile: 1., in äußere Zuführung der feuchten Wärme, und 2., in die zu genießenden Speisen und Getränke.

Die Anwendung der feuchten Wärme.

Die verschiedenen Gebrauchsweisen der feuchten Wärme, bestehend in Abreibungen, theilweisen Umschlägen und Einhüllungen des Körpers werde ich so aufstellen, wie sie in den veränderlichen Graden von Erkrankungen zur Verwendung kommen.

Zuvor dürfte die Bemerkung nothwendig sein, daß die Lächer, welche hierzu genommen werden, von ziemlich grober Leinwand gefertigt sein müssen, denn je feiner das Gewebe ist, desto weniger Feuchtigkeit wird eingesogen. Es ist das Augenmerk aber gerade darauf zu richten, daß die Einschlagetücher nach

dem Auswinden, welches stets kräftig geschehen muß, eine größere Menge zurückhalten, ohne jedoch zu tröpfeln, damit die betreffenden Körpertheile eine möglichst lange Zeit in dem künstlich hergestellten Dunstkreise der feuchten Wärme erhalten werden können; ein baldiges Trockenwerden aber vereitelt diese heilsame Absicht.

Zum Rässen der Leinentücher eignet sich am vorzüglichsten frisch geschöpftes Brunnenwasser, weil sich darin der lebendige Geist des Wassers, die Kohlensäure, welche nur der Lunge, aber nicht dem Magen und allen übrigen Körpertheilen Gefahr bringt, befindet. Diese Gasart trägt nicht unwesentlich zur Anregung der Hautthätigkeit wegen ihres flüchtigen Reizes auf die Nerven bei. Abgestandenes Wasser, zumal in der Wärme, aus dem der Brunnengeist bereits entwichen ist, selbst wenn es wieder durch Abkühlung zur früheren Temperatur gebracht wird, so wie fließendes Wasser, das keine Kohlensäure enthält, zeigen lange nicht in gleichem Maße die lebende Kraft des frischen Brunnenwassers. Der Wärmegrad des Brunnenwassers, welches darin keine bedeutenden Abweichungen (8—10 Gr. R.) zeigt, ist ebenfalls der geeignetste; erwärmtes Wasser kommt nicht zur Anwendung.

Eine allgemeine Regel ist, die feuchten Tücher niemals bei einem Schweißen des Körpers zu gebrauchen oder auf kalte Körper oder Füße aufzuwickeln; in acuten Krankheiten sind Schweißte unter allen Umständen als günstig, größtentheils als kritisch zu betrachten, müssen daher erst vollständig vorübergegangen sein. Gleichfalls darf ein Umschlag oder eine Einhüllung nicht früher als 1 bis 2 Stunden nach beendeter Mahlzeit vorgenommen werden; letztere Bestimmung kann indessen in Dringlichkeitsfällen eine Ausnahme erleiden.

Bei einem geringen Unwohlsein, nach einer nicht bedeutenden Erkältung und bei schwach auftretenden Hautausschlägen genügt es, den Körper, namentlich Brust, Unterleib und Rücken, mit einem vorschriftsmäßig in kaltes, frisches Wasser getauchten und stark ausgerungenen Leinentuche des Morgens und Abends sanft zu reiben, um die Verrichtungen des Hautorgans mehr zu beleben oder eine bereits eingetretene Minderthätigkeit zu heben und eine beschleunigtere Circulation des Blutes hervorzurufen. Die größere Regsamkeit in den Blutgefäßen macht sich durch das Rothwerden der Haut erkennbar, wobei der Patient zugleich eine vermehrte Wärmestromung empfindet; diese die Haut kräftigende Behandlungsweise stellt das gestörte Gleichgewicht bald wieder her und bringt schädliche Stoffe, welche auszustoßen die Haut beauftragt ist, leicht und schnell aus dem Innern des Körpers heraus, die erhöhte Wärmeentwicklung und das gesteigerte Hautgeschäft nach dem Frottiren verursachen ein recht behagliches Gefühl.

Zur größeren Vorsicht nehme man diese Abreibungen im Bette selbst vor, einmal, um jeder etwaigen Erkältung, vornehmlich im Winter, zu entgehen, und zweitens, falls sich eine gelinde Transpiration einstellen sollte, dieselbe keine Unterbrechung erleide, vielmehr in gehöriger Nachhilfe ruhig abgewartet werden kann.

Bei Säuglingen in den ersten fünf bis sechs Monaten, deren Unruhigsein, anhaltendes Schreien, Verweigern und Zurückstoßen der dargereichten Nahrung u. s. w. ein Kranksein vermuthen lassen, und nachdem man sich vergewissert hat, daß nicht nasse Windeln, drückende Kleidung und Bänder, das Stechen einer Nadel, das Reinigen von Ungeziefer und anderen Belästigungen, oder auch vielleicht die schlechte und saure Beschaffenheit der zugezogenen Flaschenmilch die Schuld tragen, ist weiter nichts zu thun, als das Kind in ein erwärmtes

Beitagen zu hüllen und nöthigenfalls, wenn sich überhaupt nicht schon große Körperhige bemerkt macht, eine Wärmflasche zu nehmen. Für junge Kinder im Alter bis zu zwei Jahren sind die oben angegebenen Abreibungen des Oberkörpers mit einem feuchten Leinentuche in Erkrankungsfällen vollkommen ausreichend, die häutige Bräune erfordert jedoch außerdem noch einen Halsumschlag. Den Patienten lasse man bis zur völligen Genesung im Bette oder in der Stube verbleiben. Bei älteren Kindern kommen die weiterhin vorgeschriebenen Behandlungsweisen zur Anwendung.

Zeigern sich Halschmerzen, so mache man einen Umschlag folgendermaßen: Ein gebräuchliches Handtuch wird der Länge nach drei bis viermal, etwa in Handbreite zusammengelegt, in Wasser genäßt und gut ausgerungen; man schlägt es so um den Hals, daß seine Enden vorn über einander liegen, wickelt darum ein anderes trockenes Handtuch in derselben Gestalt, nur etwas breiter (weil es die Ränder des unteren feuchten Leinen zur Verhütung einer Abkühlung durch die äußere Luft vollständig decken muß), und zuletzt hüllt man darum ein dichtes Wollentuch, fest anschließend, damit die sich erzeugende Wärme gut zusammengehalten werde.

Gewechselt wird diese Einhüllung nur früh und Abends, es sei denn, daß Trockenheit des Leinen eine frühere Erneuerung nöthig macht. Nach dem Abnehmen reibt man die Stelle mit einem etwas erwärmten Tuche trocken und bindet ein ebenfalls wenig erwärmtes, gut schützendes Halstuch um; der folgende Umschlag darf erst nach einer Stunde Zwischenzeit angelegt werden.

Krankhafte Reizungen im Unterleibe, Verdorbenheit des Magens und daraus resultirende Erscheinungen erfordern einen Leibumschlag. Ein solcher Umschlag wird sowohl während der Nacht wie Tageszeit getragen, nur muß zwischen dem jedesmaligen Wechseln eine Pause von mindestens einer Stunde liegen.

Außerhalb des Bettes ist große Sorgfalt darauf zu verwenden, daß der Umschlag nicht kalt werde, und die Beobachtung der Vorschrift, das Verdauungsgeschäft betreffend, nicht zu vernachlässigen; ist derselbe einmal gehörig durchwärmt, so kann der Patient, ohne die geringste Besorgniß zu haben, essen und trinken. Die Erneuerung des Umschlages geschieht, wenn der Träger ihn nahezu trocken fühlt; nachdem er abgenommen worden, wird Leib und Rücken mit einem warmen Tuche oder auch bloß mit dem Hemde trocken gerieben, man legt dann schnell die Kleidung wieder an und verweilt noch ein halbes Stündchen im Bett.

Von ungemein günstiger Wirkung haben sich diese Leibumschläge bei Schwangerschaften, beim Geburtsacte und im Wochenbette gezeigt, ohne den kleinsten Nachtheil oder eine Gefährlichkeit zu verursachen; sie beseitigen mit bestem Erfolge leicht und sicher die im weiblichen Organismus vorkommenden vielfältigen Unbequemlichkeiten, Uebelkeiten und Störungen, unter Umgehung der stets mit Freigebigkeit gespendeten Abfälle und Abführmittel, befördern die Geburt bei Vermeidung des giftigen Mutterkorns, und verhüten einen durch Erschlaffen der Bauchmuskeln, denen sie ihre Spannkraft bewahren, entstehenden unangenehmen Hängebauch. Fängt der Umschlag an, lästig heiß zu werden, so wird er abgenommen und nach einer Zwischenzeit von 1½—2 Stunden wieder erneuert. Das Tragen desselben muß Tag und Nacht so lange fortgesetzt werden, bis sich die betreffenden Theile wieder in ihren früheren Zustande befinden.

Diese außerordentlichen, in die Augen springenden Vortheile der Leibumschläge in den eben genannten Fällen dürften den beschränkten Kreis, in welchen sie bis jetzt Anerkennung gefunden, bedeutend erweitern: Versuche werden

den Nutzen, welchen sie stiften, bewahrheiten und ihnen eine allgemeine Einführung zu Theil werden lassen, Vorurtheile und eingebildete Furcht werden schwinden. Das Neue bricht sich langsam Bahn, aber wenn die Wahrheit in ihm ist, so kann nur ein unausgesetztes Fortschreiten, niemals ein Rückgang erfolgen.

Uebrigens mögen sehr empfindliche Frauen zur sichersten Verhütung jeder Nervenerschütterung, durch das augenblickliche Kältegefühl erzeugt, den Umschlag über dem Hemde anlegen, auf welche Weise sie dieser, indessen nicht im mindesten nachtheiligen Unannehmlichkeit entgegen.

Erheischt es der schlimme Zustand des Patienten und sind beträchtliche Regelwidrigkeiten des Verdauungsapparates in Ordnung zu bringen, stellen sich in Folge von Störungen im Unterleibe Kopfschmerzen oder Schwindel ein, ist also voraussichtlich ein hartnäckiger Feind zu besiegen, dann muß man die Einwirkung der feuchten Wärme ausdehnen und zu einem größeren Leibumschlage (Kumpsumschlage) schreiten.

Der Patient behält den Umschlag bis zum beginnenden Trockenwerden; die Auswickelung geschieht mit Vorsicht unter dem Deckbette, ohne dasselbe hochzuheben. Zuerst werden oberhalb die beiden Seiten der wollenen Decke zurückgeschlagen und hierauf behutsam der Umschlag auf gleiche Weise; der Patient reibt den Leib mit dem Hemde trocken, streift am Rücken die ganze Umhüllung herunter, zieht die Füße langsam heraus, und schiebt die Verpackung seitwärts aus dem Bette, wobei er dasselbe so wenig wie möglich zu lüften sucht. Bis zum Aufstehen ist ein Verweilen im Bette von wenigstens einer halben Stunde nothwendig. Bei Wiederholung ist die oben angegebene Frist von 1—2 Stunden einzuhalten.

Als treffliches Ableitungsmittel bei starker Eingenommenheit des Kopfes und bei Congestionen dahin, dient das Einschlagen der Füße bis über die Knöchel in feuchte Leinen, welche mit trockenen Tüchern zu umwinden und fest in Wollenzug (Flanell) einzupacken sind. Vor dem Einhüllen dürfen die Füße nicht kalt sein; wollen dieselben nicht recht warm werden, so kann man nach dem Einpacken eine Wärmeflasche zu Hilfe nehmen. Beim Ausfüllen müssen sie sorgfältig vor dem Kaltwerden geschützt sein. Auch machen Nackenumschläge eine gute ableitende Wirkung.

Am Kopfe selbst wolle man Umschläge möglichst vermeiden; nur in den dringendsten Fällen, wenn die Schmerzen mit äußerster Heftigkeit auftreten, bei gefährlichem Blutandrang, so wie bei Gehirnentzündungen, wo sich die schnellste Hilfeleistung unumgänglich nöthig macht, hülle man Ober- und Hinterkopf in ein passend gefertigtes, mehrfach zusammengelegtes feuchtes Leinentuch, das auf geeignete Weise mit einem trockenen Tuche und darüber mit einem wollenen zu umschließen ist. Unter solchen Umständen darf der Umschlag weder ganz trocken noch zu heiß werden, man muß ihn rechtzeitig abnehmen und von Neuem machen. Das eigene Gefühl des Kranken weiß hier in der Regel am genauesten die Zeit des Wechsels zu bestimmen.

Gegen Brustbeklemmungen und Athmungsbeschwerden wende man Einhüllungen der Hände und Unterarme in feuchte Leinen an, die nach bereits bekannter Art ihre weitere Umschließung erhalten. Zur Erzielung einer erforderlichen falls schleunigeren und eingreifenderen Wirkung kann man sich heißen Weinessigs bedienen.

Zu ganze Einhüllungen schreitet man in allen den Fällen, wo der vollständige Ausbruch einer Fieber- oder Entzündungskrankheit von ernstem Charakter bereits vorliegt oder doch zu vermuten ist, wo die Symptome des Krankseins größere Dimensionen anzunehmen scheinen, oder schon angenommen haben, wo

dem Leidenden eine Vorbedeutung einer im Anzuge stehenden bedeutenderen Krankheitsentwicklung vorschwebt, sowie ganz besonders bei herrschenden Epidemien.

Die Einschlagungen des Gesamtkörpers in feuchte Tücher, ohne Verzug bei herannahendem Krankheitsgeföhle vorgenommen, sind das wirksamste Mittel, um jeder bedrohlichen Eventualität von vornherein die Spitze abzubringen, jeder weiteren Verschimmerung und jedem Fortpflanzen der vom Kranksein ergriffenen Theile auf andere sicher vorzubeugen, daher dieselben auch für geringe Uebel zur besseren Beruhigung ängstlichen Gemüthern zu empfehlen sind. Ihre umständlichere, vielleicht sogar etwas abschreckendere Anwendung wird sich dennoch Mancher gern gefallen lassen, wenn er weiß, daß die zuverlässigsten Erfolge derselben jeden Gedanken an eine spätere auftauchende lebensgefährliche Wendung oder an einen Uebergang auf andere Organe ver- scheuchen.

In dieser ganzen Einhüllung, in dem bleibenden Dunstkreise der feuchten Wärme, liegt der Patient so lange, als er es auszuhalten vermag oder bis sich ein Trockenwerden der Tücher bemerken läßt. Je länger der Leidende in dieser Lage erhalten werden kann, desto schnellere und günstigere Ergebnisse werden wahrgenommen; man lasse daher hauptsächlich für die passende Menge der feuchten Tücher Sorge tragen, denn es darf nie an Feuchtigkeit fehlen, indem ja gerade die feuchte Wärme eine bedenkliche Steigerung des Fieber- und Entzündungszustandes über ihre heilsamen Grenzen hinaus verhindern soll. Uebri- gens kann der Patient in der Einhüllung essen und trinken.

Das Auswickeln muß mit großer Vorsicht und Behutsamkeit vor sich ge- hen. Das Deckbett darf nur, soweit es durchaus nöthig ist, Gelüftet werden und es ist dem Kranken sogleich ein erwärmtes Hemde überzuziehen. Bis zur nächsten Einwicklung ist mindestens eine Stunde abzuwarten.

Beim vorherrschenden Vorhandensein von gastrischen Krankheiten welches eine dick belegte Zunge verräth, oder wenn überhaupt eine kräftigere Einwirkung auf die Organe des Unterleibes angezeigt sein sollte, ebenso bei einer Ent- zündung derselben, ist den ganzen Einhüllungen noch der große Leibumschlag (Kumpf) hinzuzufügen. In einem solchergestalt zusammengesetzten Apparate ist der Kranke im Stande, geraume Zeit, Tag und Nacht hindurch, auszu- dauern, wenn es die Umstände nicht anders gebieten. Die Erfolge, welche durch das längere Verbleiben in dieser heilsamen Dunstatmosphäre erzielt werden, sind wahrhaft wunderbar, vornehmlich in den gefährlichsten Entzündungszu- ständen, wo der allgemeine Volksglaube an die Unerläßlichkeit der Blutent- ziehung noch so unerschütterlich fest ist. Die falsche Vorstellung von der Heil- samkeit der Aderlässe ist so tief eingewurzelt, daß die meisten Leute selbst bei geringen, oft entgegengesetzten Anlässen unvorzüglich zum Arzte laufen. Eine künstliche Blutentziehung ist unter allen Umständen ein Fehler und von mehr oder weniger schädlichen Folgen, sie kann niemals einen Vortheil gewäh- ren; selbst nach einem Schlagfluß, wenn man die Ursache desselben erwägt, ist sie nutzlos und ganz unwissenschaftlich.

In den acuten Krankheiten ist das Naturheilverfahren von so handgreif- licher Beweiskraft, daß seine glänzenden, unzweideutigen Resultate auch den eingefleischtesten Sceptiker in den eifrigsten Proselyten umwandeln müßten. Mit denen aber, die sich nicht überzeugen lassen wollen, die Augen haben zum Sehen, die Ohren haben zum Hören und dessenungeachtet weder sehen, noch hören, noch glauben, mit solchen Abnormalitäten wird man ferner nicht leeres Stroh dreschen. Denn: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“

Einem etwaigem Bedürfnis des in der Einpackung befindlichen Kranken ist abzuhelfen, ohne daß man nöthig hat, ihn deswegen auszuwickeln. Man schlägt die Hülle so weit auseinander, als erforderlich ist, um ein vorher erwärmtes Stodbeden hineinzubringen; nach geschehener Verrichtung lassen sich die Tücher ohne Schwierigkeiten wieder in Ordnung legen. Auf gleiche Weise führt man eine Urinflasche ein, deren es sowohl für das männliche wie für das weibliche Geschlecht gibt; diese werden auch bei einem längeren Liegen gleich mit in die Einhüllung genommen.

Man darf bei vorkommenden Stuhlverhältnissen durchaus nicht ängstlich sein, eine tägliche Leiböffnungsung ist nicht immer nothwendig; die Natur bereitet in solcher Art gewöhnlich kritische Ausleerungen vor, welche sich dann häufig durch Diarrhöen entladen. Verursachen indessen wirkliche Verstopfungen bemerkbare Beschwerden (einen harten und aufgetriebenen Leib, Schmerzen, Schwindel, oder Congestionen), so nehme man ein Klystier von lauwarmen Wasser, nach Umständen zur gelinden Reizung des Darmkanals und besseren Förderung mit etwas Salz oder Baumöl vermischt.

Sind die ersten Erscheinungen des Krankseins unbeachtet geblieben oder vernachlässigt worden, hat dasselbe bereits gefährdrohende Dimensionen angenommen und tritt die erwartete Körpererwärmung nur unvollkommen oder nicht schnell genug ein, dann umgebe man die wollene Decke mit Wärmestoffen, vorzugsweise an den Füßen, stopfe das Deckbett rings herum fest ein und umschließe die Einhüllung noch mit einer anderen Wollendecke recht dicht. Unterstützt werden diese Bemühungen, den Körper zu erwärmen, durch Trinken von heißer Limonade (aus Wasser, Zucker und Citronensaft bereitet), die in der Regel auch einen in solchen Fällen wünschenswerthen wohlthätigen Schweiß zu Wege bringt.

Dies sind so im Allgemeinen die verschiedenen Zuführungsarten der feuchten Wärme für einzelne Theile oder für den Gesamtkörper. Specielles ist bei den Abhandlungen der verschiedenartigen Krankheiten bereits gesagt worden. Jeder Verständige wird durch dieselben in Stand gesetzt sein, bei Erkrankungen nach seinem Ermessen davon einen speciellen Gebrauch machen zu können, damit die Wiederherstellung einer normalen Functionirung des organischen Baues erlangt werde; weitere Modulationen in besonderen Fällen lassen sich bei einigem Beurtheilungsvermögen daraus leicht entnehmen. „Die Natur heilt“ ist eine lebendige Wahrheit, welche von jedem Sachkundigen so lange gelehrt und verbreitet werden muß, bis auch der letzte Mensch sie begriffen hat und sich halb zu helfen vermag.

Es bleibt noch der mögliche Fall übrig, daß dem Patienten weder beim Ausbruche der Krankheit, noch überhaupt bis zur Stunde, trotz zunehmender Verschlechterung eine der eben beschriebenen Hilfsleistungen zu Theil wurde, daß die Lebenskräfte bereits in der bedenklichsten Weise erschöpft sind, vielleicht nur noch ein schwaches Dasein verrathen, daß die nothwendigsten Verrichtungen des Organismus zur Lebenserhaltung zu stocken beginnen und die Extremitäten sogar schon erkalten. In diesem äußersten Stadium des Krankseins versuche man zuerst den erlöschenden Lebensfunken dadurch wieder anzufachen, das man in heißen Weinessig oder Kornbranntwein getauchte und ausgemundene Tücher in größerem Umfange auf Magen und Unterleib legt, die man zur Nachwärmung mit einer gebogenen Wärmflasche (Bauchwärmer) oder, in Ermangelung einer solchen, mit heißen Dachsteinziegeln bedeckt, und den Patienten mit Zucker gesüßten, heißgemachten Wein trinken läßt. Zeigt sich nach einer halben Stunde kein günstiger Erfolg, so steht noch ein letztes Rettungsmittel zu Gebote: man setze den Kranken schleunigst in ein nach seinem Ge-

blischen Kranken zuwickeln. Man in ein vorher er- hlung lassen sich auf gleiche Weise diche wie für das ren Liegen gleich

us nicht ängstlich die Natur berei- e sich dann häufig serstopfungen be- Leib, Schmerzen, von lauwarmen kanals und bes-

et geblieben oder imenationen ange- kommen oder nicht wärmestoffen, vor- fest ein und um- ht dicht. Unter- urch Trinken von reitet), die in der tätigen Schweiß zu

gsarten der feuch- r. Specielles ist bereits gesagt wor- stet sein, bei Er- brauch machen zu onirung des orga- anderen Fällen las- entnehmen. „Die Sachkundigen so Mensch sie begrif-

ienten weder beim trotz zunehmender zu Theil wurde, öpft sind, vielleicht ighsten Verrichtungen und die Extremitä- s Krankseins ver- der anzufachen, das und ausgemundene legt, die man zur mer) oder, in Er- t, und den Patien- Zeigt sich nach n letztes Rettungs- n nach seinem Ge-

fühlszustande hergerichtes Wasserbad, so heiß es ertragen werden kann (von 100 bis 115 Gr. Far.), bedecke die Wanne, bei alleiniger Freilassung des Kopfes, mit dichten Decken und läßt ihn darin ruhig, ohne zu frottiren, eine viertel bis halbe Stunde verbleiben. Hieraus bringt man ihn unabgetrocknet schnell in ein vorher mittelst heißer Steine und Wärmflaschen stark durchwärmtes Bett mit untergebreiteter Wollendecke, hält ihn tüchtig darin und stößt ihm von Zeit zu Zeit heißen Wein mit Zucker ein. Die Procebur ist zu wiederholen, wenn sich die zu erzielende Körperwärme noch nicht in befriedigendem Maße entwickeln will; ausbrechender warmer Schweiß ist die beruhigendste Erscheinung, eine augenblickliche Lebensgefahr ist dann nicht mehr vorhanden.

Eine schnelle und wirksame Hilfe würde dieses Badeverfahren bei längeren Ohnmächten, Starrkrämpfen, Schlaganfällen oder bei Scheintodten gewähren. Die Bemühungen müssen sich hier auf die Erhaltung der nothwendigen Körperwärme richten; ihr Entweichen ist vor Allem zu verhindern, und gibt sich eine Abnahme zu erkennen, so muß sie mit Anstrengung durch jedes mögliche Naturmittel zurückgeführt werden. Nur in der Wärme besteht das Leben, ohne sie entflieht es; ein kalt werdender Körper ist darum das schlimmste Zeichen. Mit der rückkehrenden Wärme kehrt auch zugleich die Hoffnung wieder, die Lebens- thätigkeit hat sich von Neuem ermannt und der umsichtige Naturarzt wird den glimmenden Funken zur hellen Flamme anzufachen wissen, er wird diejenigen der beschriebenen Maßnahmen ergreifen, welche die Naturkräfte befähigen, siegreich aus dem Lebenskampfe hervorzugehen.

Außerordentlich günstige Resultate ergeben die feuchten Umschläge bei Verrenkungen, Verstauchungen, Quetschungen, bei Knochenbrüchen, äußere Entzündungen und Verwundungen aller Art. Man fertigt sie, nachdem der etwa nöthige wundärztliche Beistand erfolgt ist, in nachstehender Weise: Ein doppelt zusammengelegtes Leinen, welches von der Größe sein muß, daß es auch den Umkreis der leidenden Stelle bedeckt, da diese stets mehr oder minder mit ergriffen sind, wird in kaltes Wasser getaucht, gut ausgedrückt und aufgelegt — an den Armen, Beinen und am Halse wickelt man es ringsum; — auf dieses Tuch bringt man ein zweites, vierfach zusammengeschlagenes von der nämlichen Größe, ebenfalls wie jenes mit Wasser befeuchtet. Darüber breitet man ein trockenes, ein wenig breiteres, welches die Ränder des unteren um 1—2 Zoll überragen muß, und umgibt den ganzen Verband sorgfältig mit einer starken wollenen Binde. Diese Bandage bleibt nach Befinden 3—6 Stunden ungestört sitzen oder überhaupt so lange, bis sich ein Trockensein des Umschlages fühlbar macht. Um bei hohen Entzündungsgraden, z. B. nach bedeutenden Verbrennungen, die heftigen Schmerzen zu lindern, ist das öftere Wechseln des heißen Umschlages gestattet. Man wickelt sodann sämmtliche Tücher ab, bis auf das erste doppelt zusammengelegte Leinen, welches liegen bleibt und nur bei vorhandener Eiterung zur steten Reinhaltung der Wunde gewechselt wird, schlägt wiederum ein anderes bereit gehaltenes, vierfach zusammengelegtes feuchtes Leinen darüber und vervollständigt in beschriebener Weise den Verband mittels trockener Tücher und wollener Binden. Dieses Verfahren ist bis zur vollständigen Heilung fortzusetzen.

In der feuchtwarmen Atmosphäre derartiger Umhüllungen heilen äußere Verletzungen und aus heiler Haut entstandene Geschwülste und Entzündungen leicht und vollkommen, wenigstens bei weitem sicherer und schneller, als unter arzneilicher Behandlung und warmen Breiumschlägen, Salben und Pflastern, welche die gar nicht zu entbehrenden Verrichtungen der Haut zu Schanden machen und sie zur ungezügigten Unthätigkeit verdammen, wo man mit einer noch unreifen Geschwulst gar kein Federlesen macht, alsbald zu schneiden anfängt und

der Natur das schreiendste Unrecht zufügt, in thörichte Einbildung wähnend: Das Messer komme dem Heilgeschäfte der Natur zu Hilfe! Solcher Unverstand führt zu den traurigsten Folgen; der bereits im Innern gebildete Eiter, welchen die Natur an dieser Stelle ausscheiden wollte, wird auf so verkehrte Weise nicht herausgebracht, er fließt zurück und erzeugt nebst den zur Eiterbildung noch nicht reif gemachten schädlichen Stoffen innere Krankheiten, oder es ist auch nicht selten schon, durch Uebergehen von gestörten Ausleerungen, in Brand, der Verlust ganzer Glieder, selbst der Tod herbeigeführt worden.

Das vielfach vorkommende Panaricium (Finger- oder Nagelgeschwür) ein durch das Naturheilverfahren leicht zu beseitigendes Uebel, heilt die Medizin stets sehr schwierig; es dauert gewöhnlich mehrere Wochen, ja Monate, und der Leidende kann von Glück sagen, wenn er dabei nur den Nagel oder einige Knöcheln einbüßt und den Finger, obgleich steif, behält.

Starke Blutungen der Schnittwunden lassen sich durch Auflegen von in Weineisig getränkten Leinentüchern stillen.

Selbstverständlich muß sich der Leidende außer der localen Behandlung auch allen übrigen Vorschriften des Heilverfahrens, insbesondere der unten bemerkten Kost, streng fügen, da nur durch ein Zusammenwirken aller Theile, vornehmlich bei von innen heraustretenden Entzündungen, eine baldige und gründliche Heilung zu erwarten ist.

Die Krankenbeköstigung.

Die dem Patienten zu gewährende Kost ist auf ganz einfache, reizlose und leicht verdauliche, ausschließlich vegetabilische Speisen zu beschränken. Diese Rücksicht wäre wol weniger streng in leichten Fällen zu beobachten, indessen ist es jedenfalls rathamer, auch hier eine magerere und entsprechende, das Heilbestreben der organischen Selbstthätigkeit fördernde Diät einzuhalten und sich keiner später zu bereuenden Nachlässigkeit hinzugeben. Zur nicht zu umgehenden Bedingung werden die folgenden Verhaltensmaßregeln aber in allen einigermassen ernst auftretenden inneren Krankheitsfällen, und würde es schlecht verstandene Pflege sein, wollte man dem Kranken einen verbotenen gutschmeckenden Bissen reichen oder ihm vielleicht gegen seine Neigung Bouillon oder Fleischspeise aufnöthigen.

Der Appetit ist in acuten Krankheiten fast immer sehr gering, am häufigsten fehlt er wol gänzlich; im letzteren Falle darf der Patient auch nichts essen. Eine Nahrung kann nur dienlich sein, wenn sich ein Verlangen darnach äußert, und dann reiche man ihm von den gestatteten Speisen bis zur völligen Befriedigung des Bedürfnisgefühl. Ein Fehler, ein Uebertreten der gegebenen Regeln kann oft sehr böse Folgen nach sich ziehen; die mit Aufräumen der krankhaften Stoffe vollauf beschäftigten, meist schwachen Verdauungskräfte würden nicht allein darunter zu leiden haben, denn der Heilgang selbst kann einen Stillstand, wenn nicht gar schlimmere Nachtheile erfahren, Versätze können den Krankheitszustand in ein folgeschweres Stadium bringen, mindestens die Wiederherstellung in die Länge ziehen. Die Beeinträchtigung der Verdauung ist die Schwächung der Lebenskraft, ist der empfindliche Schaden für die Organisation; der wahre Arzt muß sich deshalb die Bewahrung und Erhöhung der Verdauungsthätigkeit zur ersten Aufgabe machen.

In Betreff der Naturbestimmung für Fleischnahrung herrscht eine Verschiedenheit der Meinungen. Wenn Physiologen den Satz aufstellen: Fleisch macht Fleisch, so ist die Richtigkeit desselben nicht zu bestreiten,

lung während:
ur zu Hilfel
eits im Innern
en wollte, wird
d erzeugt nebst
Stoffen innere
en von gestörten
r Tod herbeige-
egelgeschwür) ein
heilt die Medizin
sa Monate, und
agel oder einige

Auslegen von in
alen Behandlung
ndere der unten
rken aller Theile,
eine baldige und

8.

ache, reizlose und
chränken. Diese
chten, in dessen ist
nde, das Heilbe-
alten und sich lei-
ht zu umgehenden
in allen einiger-
de es schlecht ver-
enen gutschmecken-
illon oder Fleisch-

ering, am häufig-
tient auch nichts
Verlangen darnach
n bis zur völligen
rtreten der gegebe-
it Ausräumen der
Verdauungskräfte
gang selbst kann
ren, Verstöße kön-
ingen, mindestens
e Wahrung der Verda-
e Schaden für die
ng und Erhöhung

herrscht eine Ver-
Satz aufstellen:
nicht zu bestreiten,

es ist eine Wahrheit; wenn sie aber weiter gehen und sagen, daß der Mensch Fleisch essen müsse, weil diejenige Nahrung, welche in ihrer Zusammensetzung seinem Körper am nächsten stehe, ihm auch am dienlichsten sei, so ist eine solche Schlussfolgerung keine physiologisch richtige. Gemüse machen gleichfalls Fleisch, und die Gras und Körner fressenden Thiere beweisen uns, wie Vegetabilien ein recht gesundes, kerniges Muskelfleisch zu bilden befähigt sind. Die ersten Menschen, deren Lebensweise doch unser Vorbild sein muß, haben sicherlich kein Fleisch gegessen; der Affe, welcher dem Menschen am ähnlichsten ist, lebt nur von Pflanzenstoffen. Der Bau unserer Zähne spricht auch schon deutlich genug für die von der Natur angewiesene vegetabilische Nahrung. Der Mensch besitzt Schneide- und Mahlzähne; die ersteren, meißelartig geformt und vorn sitzend, dienen zum Abbeißen (von Früchten, Wurzeln), die anderen zum Zerkauen der Nahrung; die eigentlichen Fleischzähne der fleischfressenden Thiere (Backenzähne mit zackiger Krone), mittelst denen sie das Fleisch zerreißen, fehlen bei ihm, denn die 4 spitzen Eckzähne des Menschen wird man doch nicht für solche ansehen wollen.

Für die Naturgemäßheit und die Gedeihlichkeit bei der Wahl des Nahrungsmittels muß jedoch die Erfahrung entschieden den Ausschlag geben. Sowohl die Vegetabilien wie der thierische Organismus sind aus den nämlichen elementaren Bestandtheilen zusammengesetzt (Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff); das Mischungsverhältniß derselben macht den allgemeinen Unterschied. Fleisch enthält den Stickstoff in ansehnlicherer Menge mehr als Pflanzen, daher führt ersteres dem thierischen Körper auch mehr des eigentlichen Nahrungsmittels zu; es ist in einem Stücke Fleisch wol zehnmal so viel darin enthalten, als in der gleichen Menge Pflanzensubstanz, aber es fragt sich, ob der Nahrungsmittel, in dieser gedrängten Form dem Körper zugeführt, auch zweckentsprechend und von Nutzen ist.

Es ist nicht zu widerlegen, daß Fleischkost eine größere Anstrengung der Verdauungsorgane erfordert; eine Tasse sehr concentrirter Bouillon wird mit Schwierigkeit und nur von der kräftigsten Verdauung dem Organismus vollständig einverleibt, während dieselbe, mit der vier bis sechsfachen Menge Wasser verdünnt, eine geringere Thätigkeit beansprucht. Es kann aber durchaus nicht gleichgültig sein, in welchem Grade man das Verdauungsvermögen herausfordert; es müssen bei vermehrter Zumuthung Nachtheile entstehen, und diejenigen, welche halbverdaute Speisen verursachen, sind nicht gering anzuschlagen. Wegen der nicht möglichen Vertheilung des Nahrungsmittels bleibt Fleisch, in Substanz genossen, stets schwer verdaulich.

Der gesteigerte Kraftaufwand beim Verdauungsgeschäft einer animalischen Nahrung möchte wol darin zu suchen sein, daß die Speisen einer chemischen Zersetzung in ihre Elemente unterworfen sind, diese Entmischung aber eine gehäufte Beschaffenheit des Nahrungsmittels erschwert. Die elementaren Bestandtheile der zersetzten Speisen (oder es folgt vielleicht auch bloß die Trennung eines gewissen Antheils dieser Stoffe) vereinigen sich nun zu neuen Gebilden in veränderter Zusammensetzung, je nachdem sie zum Ersatz des einen oder andern Organs bestimmt sind. Diese Erklärung der Assimilation dürfte die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben, da sich doch nicht gut annehmen läßt, daß sich die genossenen Substanzen in natura dem thierischen Körper einverleiben und also in ihrem unveränderten Zustande die abgenutzten Theile der Organe ersetzen; denn da möchte ich doch sehen, was aus einem Menschen würde, der ausschließlich von Rindfleisch lebte?

Wiewohl mittelst der Secretionen (Speichel, Magensaft, Galle und Darmsaft,) der dem Körper dienliche Nahrungsaft der Speisen in den Ver-

daunungswegen zur Auflösung gelangt und den Ernährungsstoff (Chylus) bildet, so würde eine einfache Auflösung doch immer nur analog derjenige sein, wie wenn man Zucker oder Salz in Wasser lösen wollte; nach dem Verdunsten des Wassers (der Auflösungsflüssigkeit) würden diese Substanzen in unveränderter Zusammensetzung wieder ausscheiden. Daß aber der ganze Lebensprozeß oder die Stofferneuerung des Organismus auf ganz anderen, auf chemischen Vorgängen beruht, läßt sich nicht in Abrede stellen.

In den Lungen geht die theilweise Entkohlung des Blutes vor sich: der Sauerstoff der eingeathmeten Luft verbindet sich (nach den Gesetzen der Chemie) mit dem zur Bildung von Kohlensäure nöthigen Kohlenstoff. Während des Verdauungswerkes entwickeln sich im Magen und Darmkanale, vorzüglich in den dicken Därmen (Blinddarm), in welchen die Speisenreste längere Zeit verweilen und in eine Art von Fäulniß übergehen, eine Menge Gasarten, als: Wasserstoff, Stickstoff, Kohlen Schwefel und Phosphorwasserstoff, welche den Excrementen den eigenthümlichen Rothgeruch geben. Im Magensaft trifft man gewöhnlich freie Chlornasserstoffsäure an, welche die Zersetzung des Kochsalzes liefert. Unter den Bestandtheilen der Galle zeigen sich: Laurin, Gallensäure (Glykocollsäure) Gallenharz, Gallenfäul (Bilcolmel), Molschussstoff, Gallenfett (Cholestearin), grüne Farbestoffe, Fettsäuren, kohlensaures Ammoniak, zweifach kohlensaures Natron &c. Im Urin findet man Harnstoff, Harnsäure (woraus hauptsächlich die Blasensteine bestehen) und in solchem von jungen Kindern außerdem noch Hippur- oder Harnbenzoesäure.

Alle diese besonderen Stoffe verdanken ihren Ursprung chemischen Entmischungen und Neubildungen, da dieselben in den genossenen Nahrungsmitteln nicht enthalten waren. Wie bei allen chemischen Prozessen, so macht sich auch hier die Erzeugung von Wärmestoff bemerkbar. Durch die Vereinigung von Sauerstoff und Kohlenstoff (Verbrennung) in den Lungen beim Athmen entsteht Wärmestoff, welcher sogleich vom Blute aufgenommen und gebunden wird (latente Wärme); in den feinen Haargefäßen nimmt das hochrothe Pulsabernblut in Folge des Stoffwechsels (Ernährung) wiederum Kohlenstoff aus den verbrauchten und abgestorbenen Körpertheilchen (Mauserstoffe) auf, indem es sich in das dunkelbraune der Blutadern umwandelt, und hierbei entwickelt sich der Wärmestoff, daher die thierische Wärme. Eine fehlerhafte und unvollkommene Ernährungsfähigkeit bewirkt deshalb auch eine geringe Körperwärme, die sich nur vermöge besserer Verdauungsthätigkeit und daraus entspringenden regeren Stoffumsatzes naturgemäß und anhaltend steigern läßt.

Nach der chemischen Hypothese sind demnach Vegetabilien ebenso befähigt, dem Körper Ersatz seiner Theile zu bieten, wie animalische Speisen, was die Praxis auch bestätigt. Die Verdauung der Gemüse geht langsamer vor sich, ohne den Verdauungsapparat merklich anzuspannen; wir nehmen dabei nicht in dem Maße die beschleunigtere Circulation, die höhere Wärmeentwicklung und den stärkeren und rascheren Pulsschlag wahr, wie es die lebhaften Verdauung der Fleischspeisen mit sich bringt. Die verdaubaren Theile der Gemüse werden dafür aber auch vollständig verdaut und verursachen dadurch nicht die Beschwerden, welche eine mangelhaft verdaute Fleischnahrung stets im Gefolge hat. Magenverderben, Ungemächlichkeiten, Störungen des Gefäßlebens und dergleichen Erscheinungen lassen sich bei einfacher vegetabilischer Kost niemals erblicken.

Auch den geistigen Fähigkeiten thut eine Fleischkost Abbruch; schon der griechische Philosoph Theophrastus sagte, daß der Genuß von Fleisch den Geist verdimme. Eine simple Gemüsemahlzeit erhält den Geist klar, die Gedanken frisch; unter dem Einflusse einer vorherrschend animalischen Nahrung leidet die

Verstandsschärfe; eine Erhebung zu höheren intellectuellen Gegenständen ist nur in Verbindung mit einer einfachen, dem Bedürfnis der Organisation angemessenen Ernährungsweise anzutreffen.

Man ist nach einer reichlichen Fleischmahlzeit träge und schläfrig, fühlt keine Lust weder zu körperlichen noch zu geistigen Arbeiten, selbst Unbehaglichkeit und Mißstimmung; nach einer Gemüßspeise, und wenn diese sogar in mehr als nöthige Menge genossen werden, geben sich dergleichen Folgen nicht kund. Je schneller die Arbeit, desto mehr Kraftgebrauch; je höher die Spannung der Kraft, desto früher und größer die Erschlaffung. Das sind bekannte Thatfachen, welche sich auf die schnellere und schwierigere Verdauung des Fleisches anwenden lassen. Da nun doch nicht bezweifelt werden kann, daß Pflanzen keine geringere naturgesetzmäßige Ernährungsfähigkeit besitzen als Fleisch, indem wir ja nur die gesunden und kräftigen Menschen anzuheben brauchen, deren einzige Nahrung in Pflanzkost besteht, und Gemüse bei gleicher Leistung die Nachtheile des Fleisches ausschließt, so verdienen sie jedenfalls den Vorzug.

Obgleich also die Frage, ob Pflanzen- oder Fleischkost, nach Obigem zu Gunsten der ersteren entschieden werden muß, so ist doch der bescheidene Genuß von Fleisch nicht schädlich zu nennen, und bei der einmal eingeführten und schwer zu beseigenden Gewohnheit des Fleischessens dürfte nur die richtige Mitte zu halten empfehlenswerth erscheinen. Man genieße daher bei ungestörter Gesundheit im entsprechenden Verhältniß wenig Fleisch, aber desto mehr Gemüse. In kranken Tagen ändert sich indessen die Sache und hier müssen folgende Regeln Platz greifen:

In der ersten Zeit der Erkrankung, in der Fieber- oder Entzündungsperiode, genießt der Patient nach seinem Verlangen zu jeder Zeit und ohne Beschränkung Suppen von geriebener Semmel, Gries, Reis oder Buchweizengrübe, in Wasser gekocht mit einem Zusatz von Salz und Butter, auch wol nach Neigung mit Zucker versüßt; hat er dazu keinen Appetit, so ist er gar nichts, denn gereizt darf die Gflust nicht werden. Lassen die heftigen acuten Erscheinungen nach, tritt eine Beruhigung des Zustandes ein und ist die fortschreitende Reconvalescenz deutlich ersichtlich, dann gibt man, wenn zugleich die reinere Zunge und der reger werdende Appetit dies anzeigen, obige trockene Gemüse oder auch abwechselnd grüne, als: Möhren, Spinat, Kartoffeln, mit schwacher Bouillon von Tauben, Hühnern oder Kalbfleisch angerichtet. Inzwischen ist der Kranke nach Belieben Semmel oder Zwiebad.

Treten nach diesen Speisen keinerlei Beschwerden ein, wird der Appetit stärker und schreitet der Patient auf dem Wege der Wiedergenesung ruhig fort, so daß er sich mehr und mehr der Gesundheit nähert, so kann zu compacteren Speisen wie: enthülste Erbsen, Linsen, Bohnen und Mehlspeisen, übergegangen, auch ein Stückchen gebratenes oder besser gedünstetes Tauben-, Hühner-, Kalb- oder Wildfleisch verzehrt werden: dazu füge man gedämpfte Obst von Pflaumen, Äpfel, Birnen oder auch gesottene Preiselbeeren, und der Kranke dürfte keine Ursache haben, sich über einen targen Mittagstisch zu beklagen, wenn er auch vorläufig noch für den Abend auf einfache Suppen angewiesen bleibt.

Das Getränk besteht anfänglich aus lauwarmen Limonade, aus Wasser, Zucker und Himbeer- oder Kirschsaff bereitet, oder aus einer Abkochung von Hatergrübe, welche letztere, wie auch unabgekochte nicht fette, laue Milch, bei Husten und bei Gereiztheit der Schluck- und Athmungsorgane getrunken wird. Bei stärker vorhandenem Durste und wenn auf eine Herabstimmung der inneren Körperhitze Rücksicht zu nehmen ist, reiche man obige Getränke etwas verschlagen. Hat die Hitze aber einen mächtigen Höhepunkt erreicht und ist der

Durst ungewöhnlich groß, so darf man selbst zu kaltem Wasser seine Zuflucht nehmen; dasselbe muß jedoch stets frisch aus dem Brunnen geschöpft sein und darf davon nur in angemessenen Zeiträumen, auch nicht zuviel auf einmal getrunken werden.

Mit der angeführten Veränderung der Speisen halten dann auch andere Getränke gleichen Schritt; das schwächer werdende Auftreten der Naturheilkräfte und das daraus folgende gebesserte Befinden gestatten Warmbier, Cacao oder Kaffee, denen später ein Glas guten Bieres oder Weines folgen kann.

Die vorgeschriebene Behandlungsweise, gewissenhaft befolgt, ermöglicht den ruhigen, naturgemäßen Verlauf der acuten Krankheiten bis zu ihrer vollständigen Heilung. Die im Körper befindlichen krankhaften Gebilde, die Veranlassung des Krankseins, sondern sich durch Diarrhöen, durch das Hautorgan als Ausbünstung oder Schweiß von durchdringendem, widerlichem Geruch und am auffallendsten und ersichtlichsten durch den Urin aus. Da das Naturverfahren die Ausscheidungen der Krankheitsprodukte nicht stört, sie vielmehr begünstigt, so dauern die Entleerungen durch den Harn, als den vorzugsweisen Ausscheidungsweg, auch so lange, als noch auszustoßende Stoffe vorhanden sind. Sobald der Urin wieder seine natürliche bläugelige Farbe gegen die bisherige dunkelbraune eingetauscht hat, und weder Trübung noch Bodensatz zeigt, ist das Reinigungswerk vollbracht und der Geheilte im wahren Sinne des Wortes gesund. Es bleibt weder ein krankhaftes Gefühl, noch eine Ermattung, noch irgend ein naturwidriges Symptom als Andenten an die überstandene Krankheit zurück; man kann tüchtig essen, verdaut gut, schläft ruhig, ist kräftig, besitzt Gemüthsheiterkeit, kurz, man ist ein gesunder Mensch.

Anweisungen über die feuchsten Einwicklungen.

Jede Familie, die mit Kindern gesegnet ist und dieselben bei vorkommen der Krankheit nach den Regeln der Naturheilkunde, ohne Medizin zu behandeln oder behandeln zu lassen gedenkt, schaffe sich folgende Gegenstände zu diesem Zwecke an:

A. Für Kinder.

- 1., Mehrere, 3 bis 4 Yard lange und 1 bis 3 Zoll breite Flanellbinden, die man aufgerollt bereit legt.
- 2., Mehrere ebenso lange und 3 Zoll breite, aus Leinen und Baumwolle gewebte Binden von verschiedener Feinheit, da je nach dem Alter des Kindes, für die Säuglinge ganz feines, für ältere größeres Zeug genommen wird (fehlt das gemischte Zeug, so nehme man ganz Leinen).
- 3., Einige leichtere und schwerere, aber nicht sehr grobe wollene Decken.
- 4., Einige ebenfalls verschieden geartete Handtücher zum trockenen Abreiben.

B. Für Erwachsene.

- 1., Zwei, 4 bis 5 Yard lange und 3 Zoll breite aus Leinen und Baumwolle gewebte Binden.
- 2., Mehrere, 4 bis 5 Yard lange und 15 Zoll breite Binden von demselben starken Stoffe.

- 3., Zwei wollene (Flanell) Binden wie unter No. 1. von etwa 6 bis 7 Zoll Breite.
- 4., Eine wollene (Flanell) Binde wie unter No. 2 etwa 17 Zoll breit.
- 5., Drei große Betttücher, von starkem Stoffe, halb Leinen und halb Baumwolle, in Ermangelung dessen, ganz Leinen.
- 6., Zwei bis drei große wollene Decken (Plankets).
- 7., Einige Handtücher.

1. Fußumschläge.

Wo diese Proceßur im Vorstehenden geboten ist, behandle man jeden Fuß einzeln. Man bedient sich also für jeden zuerst einer jener Leinen-Binden, die man aufgerollt, wie sie bereit liegt, in ein Gefäß mit frischem Wasser legt, wo man sie durch Drücken und Kneten durch und durch anfeuchtet und dann, je nach der Reactionsfähigkeit des Kranken resp. Kindes, mehr oder weniger ausringt; d. h. für schwächere Kinder ringt man sie stärker aus als für starke. Nun ergreift man einen Fuß (bei Säuglingen muß Jemand das Kind halten) und umwickelt ihn von den Knöcheln ab rundum nicht zu fest mit der feuchten Binde, so daß jede Stelle mit 2 bis 3 Lagen bedeckt ist; hierauf ebenfalls mit der Flanellbinde, doch so, daß jede Stelle 5 bis 6fach bedeckt ist, steckt das Ende ein und befestigt das Ganze mit einem Bande oder Bindfaden. Als dann folgt der andere (rechte Fuß), und wenn beide fertig, windet man um beide eine wollene Decke und steckt den Kranken oder das Kind ins Bett, so daß die Füße unter das Federbett kommen. Am folgenden Morgen oder nach 6 bis 8 Stunden wickelt man sie aus, reibt sie tüchtig ab, steckt sie noch einmal 15 Minuten bis 1 Stunde lang unter die Decke und bekleidet sie mit wollenen Strümpfen und Schuhen oder Stiefeln.

2. Leibumschläge.

Der Leibumschlag erstreckt sich von der unteren Rundung des Bauches bis etwa über den Nabel hinauf. Bei ganz kleinen Kindern und auch sehr kränklichen größeren oder sehr nervösen Frauenpersonen thut man wohl, die Leinen-Binden ziemlich feucht zu lassen und sie dann über dem Hemde anzulegen, welches nun sofort einen Theil der Feuchtigkeit einsaugt und mit der Haut in Berührung bringt. Im Uebrigen kann man zu diesem Zwecke die Leinen-Binden etwas breiter nehmen; in deren Ermangelung genügen aber auch die oben vorgeschriebenen, doch muß die Länge für eine zwei bis dreimalige Bedeckung ausreichen. Ueber die feuchte Bedeckung legt man dann eine einmalige trockene von Leinen, und hierauf erst folgt die 4- bis 5-malige Bedeckung mit Wollenzug, das jedenfalls über das Leinen hinausragen muß. Man bringt den Kranken dann unter das Federbett und eine weitere Umhüllung ist dann nicht nöthig. Säuglinge kann man im Sommer auf den Armen der Wärterin bei warmer Luft umhertragen lassen, doch muß in diesem Falle noch eine wollene Decke oder ein großes wollenes Tuch um den Leib gelegt werden. Die Auswickelung geschieht nach 5, 6, auch erst 8 Stunden; nach erfolgtem trockenen Abreiben bleibt der Kranke noch 1 Stunde bis zur Abkühlung im Bett.

3. Rumpfschläge.

Diese Einpackung erstreckt sich von der unteren Bauchwölbung bis unter die Arme und ist vorzüglich bei Magenleiden anwendbar. Abgesehen von dieser größeren Ausdehnung, ist die Behandlung dieselbe wie bei dem Leibumschlage.

4. Ganze Einpackung.

Eine solche erstreckt sich von den Fußsohlen bis an den Kopf, mit oder ohne Einschluß der Arme und Hände. Letzteres ist bei Kindern das gewöhnlichere Verfahren, da die Beschränkung der Hände sie unbehaglich und unruhig macht. Man thut indeß wohl, diese ganze Einpackung in zwei Abtheilungen vorzunehmen, die sich zwischen Schenkel und Bauch scheiden, damit Freiheit zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse bleiben. Füße und Beine werden auch hier einzeln behandelt und nur zuletzt durch eine gemeinschaftliche Decke eingehüllt.

Die Einpackung Erwachsener geschieht in folgender Weise: Auf den Strohlack, welcher ganz gleichmäßig aufgeschüttelt worden ist, legt man 4 Bänder, die in der Gegend der Brust, des Leibes, den Knien und der Füße zu liegen kommen; auf diese Bänder kommt das Unterbett und in Ermangelung eines solchen zwei wollene Decken (Blankets), welche über das ganze Bett vom oberen Theile des Kopfkissens beginnend, gleichmäßig nach allen Seiten hin glatt ausgebreitet werden; darüber legt man in gleicher Weise ein trockenes Betttuch, damit die Decken von den jetzt folgend zwei nassen Tüchern nicht zu feucht werden. Das nächste Leinentuch taucht man nun in frisches Brunnenwasser, so daß es durch und durch gut eingetränkt ist, ringt es kräftig aus und legt es über das trockene, in gleicher Weise legt man ein zweites nasses Tuch auf das erstere und streicht beide faltenlos auseinander. Der völlig entkleidete Patient legt sich nun in die Mitte der Tücher auf den Rücken, die Arme dicht am Körper haltend: hierauf wird ihm das erste feuchte Leinen vom Halse bis zu den Füßen lose umschlagen und das unten überstehende Ende um letztere gewickelt. In gleicher Weise folgt das zweite feuchte, dann das trockene, die erste und zweite wollene Decke. Man vermeide besonders an der Brust ein zu festes Anziehen der Tücher und Decken, am Halse sucht man die Decken dadurch etwas zu befestigen, daß man die Enden unter die Schultern schiebt. Endlich wird das Deckbett aufgelegt und in Ermangelung dessen noch eine wollene Decke. Jetzt nimmt man das erste obere Band, steckt die Decken überall gut unter und bindet das Band über der Brust lose fest, dann das über Leib, Knien und Füßen. Letztere werden ganz besonders gut verpackt und vor jeder Verkältung sorgfältig geschützt.

Regel ist und bleibt: daß man niemals auf kalte Körper oder Füße aufwickelt, beide müssen auf irgend eine Art zuvor erwärmt werden, insofern der Körper im Schweiße ist, dieser muß zuvor vollständig abgewartet werden.

Alles Uebrige ist im Texte angegeben. Die Wirkung ist gewöhnlich eine colossale, doch muß man darauf achten, daß die Tücher nicht trocken werden, weil sonst Unbehagen entsteht; auch muß jedenfalls bei auffallender Unruhe, wo die Wärme sich etwa zu sehr steigert, der Umschlag abgenommen und erst nach einiger Zeit erneuert werden. Das Leinen soll nach jedem Gebrauche sauber gewaschen, die Wolle mindestens ausgelüftet und von Zeit zu Zeit durch Waschen gereinigt werden.

Niemand lasse sich etwa gelüsten, aus falscher Bärtlichkeit gegen die kleinen Patienten warmes anstatt kaltes Wasser zum Anfeuchten der Tücher zu nehmen. Der Kranke würde sich dadurch bitterlich erkälten, da er keine dauernde Wärme darin entwickeln könnte. Die Natur liebt es nämlich, den Wärmegrad, wie er zur Heilung erforderlich, selbst zu bestimmen und läßt sich dieselben daher nicht ungekräftigt oktroyren. Höchstens darf bei schwächlichen Kindern das Wasser Stubenwärme haben, bei robusten Kindern und Erwachsenen möge Eis darin schwimmen, besonders zur Sommerzeit.

Schlussswort.

Obgleich die diätetische Heilmethode nur ein Kranksein kennt, die Behandlung der Krankheiten deshalb bei jeder dieselbe bleibt, so habe ich trotzdem 31 verschiedene Krankheiten mit deren Behandlung aufgeführt nur zu dem einzigen Zwecke, daß auch der einfachste Mann durch Uebung und eigenes Nachdenken jede vorkommende Krankheit selbst heilen kann.

Wäge deshalb meine kleine Ausarbeitung alle Menschenfreunde veranlassen, ihre Theilnahme diesem wichtigen Gegenstande zuzuwenden und sie zur Förderung der allgemeinen Volkswohlthat bewegen, mitzuwirken, um der guten Sache Bahn zu brechen, sie zu pflegen und zu vertheidigen, so daß sich ihre im hellsten Sonnenlichte erglänzenden Wahrheiten weithin in alle Theile der Erde verbreiten und der leidenden Menschheit zum bleibenden Segen werden.

Eine nähere Beschreibung der diätetischen Heilmethode bei Anwendung in chronischen Krankheiten halte ich für zwecklos, weil nur in sehr seltenen Fällen dieselbe im eigenen Hause zur richtigen Durchführung gebracht wird, weil deren Schwierigkeit nicht etwa in der Methode an sich — sondern in den vielen Modificationen zu suchen ist, die bei chronischen Krankheiten oft in Anwendung gebracht werden müssen. Deshalb sind die diätetischen Heilanstalten die einzigen Stätten, wo man mit Sicherheit auf Wiedergenesung rechnen darf. Sollte jedoch Jemand sich stark genug glauben, die diätetische Kur im eigenen Heim zur Durchführung bringen zu können, so bin ich gern bereit, durch briefliche Leitung dazu behilflich zu sein.

Im Falle irgend Jemand eine Stelle dieses Buches dunkel oder das Verfahren in einer besonderen Krankheit nicht ganz klar sein sollte, bin ich stets gern bereit, an mich gestellte Anfragen mit Postwendung zu beantworten.

Obgleich die diätetische Heilmethode nur ein Kranksein kennt, also auf alle Krankheitsnamen Verzicht leistet, so will ich doch hier des Publikums halber, das einmal Namen hören will, weil es von jeher daran gewöhnt ist, alle diejenigen chronischen Krankheiten aufzählen, von welchen die diätetische Heilmethode eine größere oder geringere Anzahl von betreffenden Heilungen zu Stande gebracht hat. Sie heilt auch alle diejenigen alten Leiden, welche schon sehr tief eingewurzelt oder als unheilbar von den Aerzten bezeichnet worden sind. Dahin gehören:

Nervenerkrankheiten aller Art, Apoplexie, Schlagfluß, Lähmungen, Convulsionen, Krämpfe, Gesichtsschmerz, Hüftweh, Reitstanz, Schlaflosigkeit, Epilepsie, Geistes- Gemüths- und Seelenkrankheiten;

Ferner Rückenmarkleiden, Auszehrung, Schwindsucht, Fetzsucht, Krebs, Scrofeln, freiwilliges Sinken, Sickt, Rheumatismus, Blutarmuth, allgemeine Unterleibsleiden, Hämorrhoiden, Hypochondrie;

Ferner Augen- Ohren- Nasen- Zungen- und Mundkrankheiten, Magen- Leber- Gallen- Milzleiden, chronische Verstopfung und chronische Diarrhöe; Hals- Kehlkopf- Luftröhren- und Lungenleiden, Heiserkeit, Brust- und Bronchialkatarrhe, Tuberculosis, Asthma und Bluthusten, Herzkrankheiten, Herzklopfen, Klappenfehler;

Viele Nervenleiden, insbesondere die Bright'sche Nierenerkrankheit, Zuckern, Harnruhr, Blasen- Prostata- und Steinleiden;

Ferner ansteckende Krankheiten, Haarkrankheiten, Ausschläge, Syphilis in allen Formen und Stadien, Flechten, Geschwüre, Geschwülste, Drüsenleiden, Knochenleiden, Salzfluß, Blutgeschwäre, Bandwurm;

Frauenkrankheiten, Bleichsucht, weißer Fluß, Störungen der Periode, Ovarien- und Gebärmutterleiden, Hysterie;

Kinderkrankheiten, meist Fälle von Scrofeln, angeerbte Syphilis, Drüsenleiden, Hautausschläge und freiwilliges Hinken;

Endlich Geschlechtsleiden, Schwäche in Folge von geheimen Fehlern, Pollutionen. Impotenz, Säfterverluste, vielerlei Schmerzen und noch vielerlei Krankheiten und Beschwerden, deren Kamphastmachung nur mit Darstellung der speciellen Krankheitsgeschichten vereinbart werden kann.

Keine Zahnschmerzen mehr!

Wenngleich Manche, welche nie Zahnschmerzen gehabt haben, meinen, es wäre nicht der Mühe werth, darüber viel zu sprechen oder zu schreiben, so werden doch alle Diejenigen, die oft Tag und Nacht dadurch geplagt sind und nicht selten bis zur Raserei getrieben werden, es mit Freuden vernehmen, daß es doch Mittel gibt, dieselben nicht augenblicklich, sondern sie ganz und gar zu verhüten.

Um näheres wende man sich an Dr. Th. Neumann.



der Periode,
Diphthitis, Drü-
sen Fehlern,
noch vielerlei
Darstellung

r!

meinen, es
sind, so wer-
sind und nicht
men, daß es
und gar zu

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	Seite.
Anweisung über die feuchten Einhüllungen	44
Anwendung der feuchten Wärme	33
Blattern (Variolae verae)	13
Bluthusten, Blutspeien und Blutsturz	22
Brandige Bräune oder Rachen-Group (Diphtheritis)	7
Brustfell- oder Rippenfell-Entzündung (Pleuritis)	9
Durchfall oder Diarrhöe	23
Cholera	17
Entzündungsieber (Fabris inflammatio)	9
Erbrechen, Uebelkeit	22
Erielseln und Nesselfieber	16
Fußumschläge	45
Gallenfieber (Fabris biliosa. Cholaemia acuta)	10
Ganze Einpackung	46
Gastrisches Fieber (Fabris gastrica)	10
Gebärmutter-Entzündung	26
Gehirn-Entzündung (Inflammatio cerebri)	1
Gelbes Fieber (Fabris flava)	3
Hals-Entzündung. Halsschmerz (Angina)	7
Herz-Entzündung (Carditis)	9
Hundswuth	30
Katarch	20
Keuchhusten oder Eieishusten	20
Kopfschmerzen	30
Krankenbelästigung	40
Krämpfe und Epilepsie	23
Leibumschläge	45
Lungen- oder Brust-Entzündung	2
Magen-Entzündung (Gastritis)	6
Masern (Morbilli)	12
Naturheilverfahren, Das	31
Nervenfieber (Fabris nervosa. Typhus)	5
Nieren-Entzündung	23
Ruhr (Dysenteria)	16
Rumpfschläge	45
Scharlachfieber (Scarlatina)	10
Schlusswort	47
Sonnenstich	2
Unterleibs-, Bauch- und Darm-Entzündung (Enteritis)	6
Zähnen der Kinder	27
Zahnschmerzen, Keine mehr	48

Seite.

.....	44
.....	33
.....	13
.....	22
.....	7
.....	9
.....	23
.....	17
.....	9
.....	22
.....	16
.....	45
.....	10
.....	46
.....	10
.....	26
.....	1
.....	3
.....	7
.....	9
.....	30
.....	20
.....	20
.....	30
.....	40
.....	23
.....	45
.....	2
.....	6
.....	12
.....	31
.....	5
.....	23
.....	16
.....	45
.....	10
.....	47
.....	2
.....	6
.....	27
.....	48

